



Rückkehr aus dem Nichts

Das Loch im Raum verschlingt die Bevölkerung eines Planeten —
aber drei Terraner kehren zurück . . .

Nr. 59

70 Pf.

Verlagspreis Berlin:
70 Pf.
Deutschland 60 Pr.
Schweiz 100 Fr.
Italien 140 Lira

Nr. 59

Rückkehr aus dem Nichts

Das Loch im Weltraum verschlingt die Bevölkerung eines Planeten - aber drei Terraner kehren zurück ...

von Kurt Mahr

Terra und Arkon sind wieder zu Verbündeten geworden, denn Ereignisse sind eingetreten, die alles Leben in der Milchstraße bedrohen.

Die »Attacke aus dem Unsichtbaren« stellt eine Gefahr dar, in der alle Intelligenzen der Galaxis zusammenstehen und Abwehrmittel finden müssen, wollen sie nicht spurlos verschwinden wie die Bevölkerung des Planeten Mirsal III.

Und so kommt es, daß zwei Superschlachtschiffe - eins auf der Erde erbaut und das andere auf Arkon - gemeinsam in überlichtschneller Fahrt zum zweiten Planeten der Sonne Mirsal vorstoßen, wo der unheimliche Gegner zum nächsten Schlag auszuholen beginnt.

Die Bewohner von Mirsal II sind menschenähnlich. Ihre Zivilisation hat etwa die gleiche Entwicklungsstufe erreicht, wie sie die Erde zum Ausgang des 20. Jahrhunderts besaß.

Sollen die Mirsalesen dem unheimlichen Gegner kampflos geopfert werden ...?

Perry Rhodan will ihren Untergang verhindern und entsendet ein Spezialistenteam ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Leutnant Marcel Rous - Er hat sich für das Himmelfahrtsunternehmen auf MIRSALE II freiwillig gemeldet.

Fellmer Lloyd - Ein Mitglied des Mutantenkorps.

Rosita Peres - Die Kosmo-Psychologin wird aus einer Region zurückgebracht, aus der es bisher keine Rückkehr gab.

Kommissar Flaring - Ein mutiger Mirsalese.

Perry Rhodan - Wer die Unendlichkeit erschaut hat, den können auch die perfektesten Roboter nicht beeindrucken.

Der Regent von Arkon - Sein Handicap ist, daß er »Eigeneiten« nicht zu erfassen versteht.

1.

»Ich habe Angst!« Rosita zog die Beine an und krümmte sich auf dem kleinen Sofa, als sei ihr kalt.

Rous sah sich nach ihr um und schenkte ihr ein aufmunterndes Lächeln.

Er sagte nichts. Für Rositas Feinfühligkeit war das ein Zeichen dafür, daß er die Lage als ebensowenig geheuer empfand wie sie.

Ganz im Gegenteil dazu Lloyd. Von Lloyd war jedermann gewöhnt, daß er so dasaß: die Ellbogen auf die Tischplatte gestützt und den Kopf in die Hände gelegt. Die Augen halb geschlossen und auf einen fiktiven Punkt gerichtet.

Schweigsam.

»Kann man nicht mehr Licht anmachen?« fragte Rosita.

Rous nickte und stand auf. Der Raum hatte zwei Türen, und neben jeder Tür gab es ein Stück Faden, das aus der Wand neben dem Türrahmen hervorkam und einen halben Meter über dem Boden einen hölzernen Knopf umschlang. Rous nahm den Knopf in die Hand und zog daran. Unter der niedrigen Decke flammte eine Reihe von Leuchtröhren auf.

Rosita blinzelte. Rous ging zu einem der beiden Fenster und sah hinaus.

»Was ...?« fragte Rosita und richtete sich hastig

auf. Rous winkte ab. »Nichts. Es wird eine ziemlich stürmische Nacht werden.«

»Und warum müssen wir sie ausgerechnet in dieser Hütte verbringen?« wollte Rosita wissen.

Rous gähnte. Es lag ihm daran, Rosita wissen zu lassen, daß er genau die gleiche Frage schon zwanzigmal an diesem Tag beantwortet hatte.

»Wir können in irgendeine andere Hütte gehen«, sagte er gelangweilt, »wenn Sie das wollen!«

Rosita gab keine Antwort. Rous sah die Straße entlang, die vor dem Haus vorbeizog. In Gärten wahllos verteilt standen andere Häuser, keines von ihnen größer als das, in dem sie Unterschlupf gefunden hatten, und keines kleiner. Sie schienen alle in Einheitsbauweise errichtet worden zu sein. Sie sahen ein wenig schmutzig, aber trotzdem noch recht neu aus. Sie waren alle regelmäßig sechseckig. Jeder ihrer Räume hatte zwei Fensterwände, die einen Winkel von hundertundzwanzig Grad bildeten und dem Zimmer ein fremdartiges Aussehen verliehen.

Fremdartig für Terraner, dachte Rous.

Wenn der Sturm den Staub nicht allzu dicht vor sich hertrieb, konnte man drüben, jenseits der Straße, am vorderen Rand eines Gartens ein anderes Haus sehen, durch dessen Fenster helles Licht drang.

Rous fühlte sich durch das Licht irritiert - selbst jetzt noch, nachdem er drüben gewesen war und sich überzeugt hatte, daß das Haus ebenso leer war wie

alle anderen.

Während irgendwo hinter einer finsternen Wolkenwand die Sonne sank wurde das fremde Licht deutlicher, und schließlich war es das einzige, was man jenseits der Fenster überhaupt noch wahrnehmen konnte.

Das Licht und ein paar niedrige Bäume, die es beleuchtete.

Rous wandte sich vom Fenster ab und verließ den Raum. Er kam in einen anderen, der die gleiche Form besaß wie der erste. Seine Einrichtung sah jedoch anders aus, und außerdem gab es drei Türen statt zwei.

Rous öffnete die Tür an der schmalen Rückwand und tastete nach dem Faden. Er bekam ihn in die Hand, fand den hölzernen Knopf und zog kräftig. Licht flammte auf.

Rous fragte sich, warum er wieder hergekommen war. Diesen runden Tisch mit den sechs Schüsseln, die zum Teil gefüllt waren, und den gespaltenen Holzstäbchen, die ohne Zweifel Eßbestecke darstellten, hatte er mindestens schon zehnmal an diesem Tag gesehen.

Er setzte sich auf einen der Stühle, stützte den Kopf in die linke Hand und nahm eines der gespaltenen Stäbchen auf. Es hatte schräg, wie hastig hingeworfene neben der halbgefüllten Schüssel gelegen.

Hinter ihm klappte eine Tür. Rous brauchte sich nicht umzudrehen, um zu sehen wer kam: Er kannte den Schritt.

»Haben Sie Hunger?« fragte Rosita.

Das klang lustig; aber Rous hörte den Galgenhumor heraus.

»Ich versuche mir vorzustellen«, antwortete er, »wie die Bewohner des Hauses heute morgen hier gegessen haben und was passiert ist, als sie verschwanden.« Rosita setzte sich auf einen Stuhl. »Lösung des Rätsels durch Intuition?« spottete sie. »Glauben Sie ...«

»Natürlich glaube ich«, unterbrach Rous. »Überlegen Sie doch: Gegen sechs Uhr Ortszeit landen wir mit einer Gazelle etwa sieben Kilometer von der Ortschaft Keylohai entfernt in hügeligem, unübersichtlichem Gelände. Unser Auftrag: Erkundung des Unwesens, das ein unsichtbarer Gegner auf diesem Planeten treibt.

Wir sollen unauffällig vorgehen das war uns aufgetragen worden Wir hatten also nichts Eiligeres zu tun, als uns eines dieser kleinen Wesen zu schnappen, die diesen Planeten bevölkern, seinem Gehirn mit Hilfe einer Strukturanalyse alles Wissen zu entziehen und es danach wieder laufen zu lassen - natürlich so konditioniert, daß es sich an den Vorfall nicht mehr erinnern konnte.

Weiter: Wir brauchten eine Stunde, um uns die

gewonnenen Erkenntnisse einzuverleiben. Wir richteten unsere Monturen so her, daß sie in den Augen der Geschöpfe, mit denen wir zu tun haben würden, nicht zu auffällig aussehen würden.

Weisungsgemäß ließen wir die Gazelle dann zurück und machten uns auf den Weg nach Keylohai. Wir fanden ein Dorf, das einem irdischen Bauerndorf bis auf die sechseckige Form der Häuser ähnelte. Wir sahen eine Menge Dorfbewohner mit Traktorfuhrwerken herumkutschieren, auf die Felder hinausfahren oder von dort zurückkehren.

Sie sahen uns ebenfalls und staunten uns an, weil wir anderthalb Köpfe größer waren als sie. Das konnten sie aus hundert Meter Entfernung gut sehen, und näher kamen wir nicht heran.

Sie verschwanden plötzlich. Sie lösten sich in Luft auf. Die Traktoren und Wagen blieben stehen, wo sie gerade zuletzt gehalten hatten, oder fuhren weiter, bis sie gegen das nächste Hindernis stießen. Die kleinen Geschöpfe waren weg.«

»Wissen Sie, warum ich Ihnen das noch einmal erzähle?« fragte Rous. Rosita schüttelte den Kopf.

»Damit Sie sehen«, erklärte Rous mit Nachdruck, »daß das alles kein Märchen ist. Wir waren auch nicht betrunken oder hypnotisiert. Wir haben mit offenen Augen gesehen, wie die Einwohnerschaft eines mittelgroßen Dorfes von einer Sekunde zur anderen verschwand.

Wir helfen uns nicht damit, daß wir den Vorfall zur Metaphysik rechnen. Diese Sache muß mit rechten Dingen zugehen. Und wenn sie das tut, dann muß es auch eine Möglichkeit geben, das Rätsel zu lösen.« Rosita sah ihn nachdenklich an. »Was halten Sie von Fiktivtransmittern?« Rous sah auf.

»Wie meinen Sie das? Als Erklärung für ... das hier?«

Er machte eine wischende Handbewegung über den gedeckten Tisch. »Ja, genau.«

»Ich habe schon darüber nachgedacht. Gehen wir von dem aus, was wir wissen: Wir besitzen Fiktivtransmitter, die, an einem beliebigen Ort aufgestellt, das Objekt von einem anderen Ort entfernen, durch den Hyperraum schleudern und an einer beliebigen Stelle wieder zum Vorschein bringen. Das ist ein Fiktivtransmitter. Wir selbst könnten also der Reihe nach alle Einwohner von Keylohai verschwinden lassen, aber nicht alle auf einmal. Noch mehr: Wenn einer, auf den wir den Fiktivtransmitter richten, im Augenblick der Transmission einen Löffel oder eine Gabel in der Hand hat, dann verschwindet er mitsamt Löffel oder Gabel.

Nun sehen Sie sich das hier an: Die Leute haben beim Frühstück gesessen.

Dann geschah es. Sie wurden vom Tisch weggerissen. Sie verschwanden. Ihr Eßbesteck blieb

zurück. Ebenso wie die Traktoren und Wagen draußen auf der Straße zurückblieben.

»Nein, ich glaube nicht an Fiktivtransmitter.«

»Aber was dann?« Rous zuckte mit den Schultern. Er wollte etwas antworten, aber in diesem Augenblick klappte eine Tür, und durch die Dunkelheit des angrenzenden Raumes kanten dumpfe Schritte.

Fellmer Lloyd streckte seinen Kopf herein.

»Da kommt jemand!« sagte er einfach. Rous sprang auf. »Los, macht das Licht aus!« rief er. »Einer, Lloyd?«

»Nein, eine ganze Menge, vielleicht zwanzig, und ziemlich schnell.«

»Von woher?«

»Anscheinend auf der Straße von Ferraneigh.«

Dieselbe Straße waren sie zu dritt am frühen Morgen dieses Tages gekommen. Rous kehrte zu dem Raum zurück, durch dessen Fenster er die Straße sehen konnte. Rosita hatte inzwischen das Licht gelöscht; aber von jenseits der Straße, wo hinter zwei Fenstern des gegenüberliegenden Hauses die Leuchtröhren brannten, fiel ein schmaler Streifen Licht herein.

Rous hatte die Waffe gezogen. Lloyd war zum Tisch zurückgekehrt und hielt den Kopf zwischen den Händen. Rosita stand neben der Tür, den Holzknopf des Lichtschalters in der Hand.

»Hören Sie's?« fragte Lloyd plötzlich.

Rous horchte. Er spürte, wie leises Zittern durch den Boden lief und hörte von weither monotonen Summen. Das Geräusch kam ihm bekannt vor. Man brauchte nicht zum Zentrum der Milchstraße zu fahren, um es zu hören- es erfüllte die Landstraßen der Erde.

»Licht wieder an!« sagte Rous. »Lloyd, bleiben Sie hier und geben Sie auf Miss Peres acht. Ich gehe hinaus.«

»Um Gottes willen, Rous!« rief Rosita. »Bleiben Sie hier! Wissen Sie denn, was es ist?«

Rous war schon an der Tür.

»Ja«, antwortete er trocken. »Ein Omnibus.«

Es war ein Omnibus.

Er kam mit weit aufgeblendeten Lampen und erstaunlicher Geschwindigkeit die Straße von Ferraneigh herunter. Rous sah, wie der Sturm helle Staubfahnen an den Scheinwerfern vorübertrieb.

Ratternd schoß der schwere Wagen ins Dorf hinein, ohne das Tempo zu verringern. Offenbar hatte der Fahrer nicht die Absicht, in Keylohai zu halten.

Rous stellte sich mitten auf die Straße und wartete, bis ihn das Licht der Scheinwerfer erfaßte. Dann fing er an, mit beiden Armen zu winken.

Ein paar Augenblicke lang war er nicht sicher, ob er nicht besser zur Seite springen sollte, aber dann quietschten die Bremsen, das Summen des Motors

wurde tiefer, der Omnibus schlug nach rechts ein und kam ein paar Meter vor Rous zum Halten.

Der aufgewirbelte Sturm reflektierte genug Licht, um Rous die Anschrift RESAZ-FILLINAN erkennen zu lassen.

Eine Tür wurde aufgerissen. Ein kleiner Mann sprang heraus und kam auf Rous zu. Er war nicht größer als anderthalb Meter und mußte den Kopf in den Nacken legen, um Rous ins Gesicht sehen zu können. Das schien ihn jedoch nicht zu stören.

»Was ist los?« fragte er aufgeregt. »Warum gibt es nirgendwo mehr Leute? Wohin sind sie alle verschwunden?«

Rous hob die rechte Hand und krümmte den Zeigefinger - das gängige Zeichen für Nichtwissen.

»Keine Ahnung«, antwortete er in der Sprache, die er heute morgen im Laufe einer Stunde mit Hilfe eines Hypnoschulers aus der Strukturanalyse erlernt hatte. »Wir sind nicht von hier. Kamen heute morgen hier an. Als wir noch eine Zehntelmeile vom Dorf entfernt waren, verschwanden die Leute. - Wo kommen Sie her?«

»Von Resaz«, keuchte der Fahrer. »Wir sind heute morgen um fünf losgefahren. Zwischen fünf und acht machten wir halt in Resaz-Gollan, Gortrup, Vineigh und Bostall. Da war noch alles in Ordnung. Um halb neun kamen wir nach Millander ... da war kein Mensch mehr zu sehen. Und so blieb es bis jetzt.«

Rous überlegte. Zwischen acht und halb neun hatten sie Keylohai erreicht. Anscheinend waren die Einwohner überall zur gleichen Zeit verschwunden.

»Haben Sie unterwegs nichts bemerkt?« fragte Rous.

»Nein, nichts. Als wir einmal in Millander waren, hatte ich auch keine Zeit mehr, auf irgend etwas aufzupassen. Die Leute im Wagen wurden hysterisch. Die einen wollten zurück, die anderen schneller vorwärts, und die dritten wollten mich dazu bringen, auf Seitenstraßen abzubiegen, weil ihnen die Landstraße zu gefährlich erschien. Ich hatte meine liebe Mühe, sie alle zu beruhigen, um weiterfahren zu können.«

Rous faßte einen raschen Entschluß.

»Wir sind zu dritt«, sagte er. »Wollen Sie uns mit nach Fillinan nehmen?«

»Natürlich, warum nicht. Kostet drei Einheiten pro Person von hier aus.«

Rous stimmte zu. Er hielt es nicht für nötig zu sagen, daß weder er noch Rosita noch Lloyd einheimisches Geld besaßen. In Fillinan würde sich irgend etwas finden lassen, was man dem Fahrer anstelle der neun Einheiten Fahrpreis geben konnte.

Er holte Lloyd und Rosita aus dem Haus. Rosita wollte wissen, was er vor hatte.

»Nach Fillinan fahren«, antwortete er knapp. »Eine solche Gelegenheit bekommen wir nicht wieder. Die

Leute sind so aufgeregzt, daß ihnen unsere Größe gar nicht auffallen wird.«

Lloyd klemmte sich die Tasche mit den Mikrogeräten unter den Arm.

Der Fahrer machte große Augen, als er sie sah, aber er sagte nichts.

Dicht hinter dem Fahrer gab es eine Längsbank, die freibleiben war. Rosita, Lloyd und Rous setzten sich, Rous so, daß er schräg hinter dem Fahrer saß und durch die Frontscheibe hinaus auf die Straße sehen konnte.

Die Passagiere im Wagen unterhielten sich aufgeregzt und achteten kaum auf die neuen Fahrgäste. Es gab ein paar scheue, neugierige Blicke; das war alles.

Natürlich drehte sich das Gespräch nur um die seltsamen Ereignisse des heutigen Tages: um das Verschwinden der Dorfbewohner. Das einzige, was Rous aus dem Gewirr von Stimmen und Meinungen heraus hören konnte, war, was er schon früher gewußt hatte: daß diese Art von Ereignissen absolut neu war. Es hatte zuvor nichts Ähnliches gegeben.

Ein paar Augenblicke später hatte der Omnibus Keylohai verlassen. Der Fahrer schien seine Angst und seine Unsicherheit damit zu betäuben, daß er den Gashebel bis zum Anschlag durchtrat.

Es war tatsächlich ein Gashebel. Rous hatte Zeit, den Steuer- und Schaltmechanismus zu betrachten und mit dem zu vergleichen, was ihm von der Erde her geläufig war.

Es gab keine wesentlichen Unterschiede. Rous hätte sich getraut, diesen Omnibus ohne weitere Anweisungen zu fahren.

Dabei war Mirsal II rund vierzehnhalbtausend Lichtjahre von der Erde entfernt.

Eine Stunde später brauste der schwere Wagen durch eine weitere Ortschaft: Wimmanat. Man brauchte nicht anzuhalten, um zu sehen, daß sie ebenso ausgestorben war wie alle anderen, durch die der Omnibus seit heute morgen, halb neun Uhr, gekommen war.

Hinter Wimmanat wurde die Straße breiter. Die Nähe der Hauptstadt, Fillinan, machte sich bemerkbar. Rous spähte voraus, um den Widerschein der Stadtlichter am Himmel zu erkennen; aber entweder war die Entfernung noch zu groß, oder der Sturm hatte zu viel Staub in die Luft geblasen. Der Himmel war schwarz.

Wenn, überlegte Rous, die Bewohner von Fillinan noch nicht verschwunden sind, dann müßten mit der Zeit ein paar Fahrzeuge auftauchen. Oder aber sie hatten die Ausgänge der Stadt in Richtung Reza gesperrt und das betroffene Gebiet zum Sperrgebiet erklärt.

Er sah sich nach Rosita um. Rosita hatte die Beine weit von sich gestreckt und den Kopf in den Nacken

gelegt, so, daß sie hinten auf der niedrigen Kopfstütze Halt fand. Sie hatte die Augen weit offen und starrte gegen die Decke.

Rous wollte etwas sagen; aber bevor er dazu kam, sprang Lloyd plötzlich in die Höhe. »Vorsicht!« schrie er.

Rous zuckte zusammen. Lloyd starrte über den Fahrer hinweg durch die Frontscheibe hinaus; aber Rous konnte dort nichts entdecken.

Der Fahrer und die Fahrgäste im Wagen waren über Lloyds Schrei erschrocken. Der Fahrer verringerte das Tempo ein wenig und sah sich um.

In diesem Augenblick begann es. Rous sah das grelle Bündel des rechten Scheinwerfers plötzlich durch den Körper des Fahrers hindurch. Er warf sich vornüber, um den verschwindenden Mann bei den Schultern zu packen und festzuhalten. Aber bevor er die Bewegung noch ausführen konnte, war der Fahrer nicht mehr da. Rous Hände griffen ins Leere.

»Das Steuer!« schrie Rosita voller Angst.

Rous beugte sich über den leeren Sitz und bemühte sich, das Lenkrad in die Gewalt zu bekommen. Glücklicherweise war die Straße eben, und jetzt, da keiner mehr den Fuß auf dem Gaspedal hielt, kam der Wagen ziemlich schnell zum Stehen. Rous hielt ihn sicher auf der Mitte der Straße.

Als die Gefahr vorüber war, zwängte er sich auf den kleinen, schmalen Sitz des Fahrers und zog den Hebel, den er für eine Handbremse hielt.

Dann stand er auf und sah sich um. Der Omnibus war leer. Die zwanzig Mirsalesen, die die Fahrt von Resaz oder Resaz-Gollan oder Gortrup bis hierher mitgemacht hatten, waren verschwunden - ebenso wie der Fahrer.

Übriggeblieben waren nur Fellmer Lloyd, Rosita Peres und Marcel Rous.

Ein Mutant, eine Psychologin und ein Leutnant als Freiwilliger.

Lloyd hatte sich wieder gesetzt. Die Sache schien ihn nichts anzugehen.

»Was ist los?« fragte Rous. »Was haben Sie gesehen?«

Lloyd schüttelte mürrisch den Kopf.

»Nichts gesehen. Gespürt. Eine Menge Fremder Gehirnmuster. Ziemlich konfus und unverständlich, und vor allen Dingen: nur eine oder zwei Sekunden lang.«

Lloyd hatte Ähnliches schon früher festgestellt. Damals, als die Mirsal II-Rakete im freien Raum verschwand, zum Beispiel.

Rous ließ sich ächzend auf seinen Sitz fallen. Dabei berührte er Rosita und fühlte, daß sie zitterte.

»Keine Angst, Mädchen«, sagte er beruhigend. »Sie haben uns nichts getan. Sie fressen diesmal nur Mirsalesen; wir sind ihnen anscheinend zu bitter. Wenn ich nur wüßte warum?«

2.

Rund dreißig Millionen Kilometer vom Schauplatz des Abenteuers entfernt registrierten die Empfänger der DRUSUS, des gewaltigsten Schiffes der irdischen Raumflotte, ein kurzes Fading der Signale, die von den Körpersendern der drei auf Mirsal II abgesetzten Agenten ausgingen.

Der Kommandant des Schiffes, Perry Rhodan, erhielt den knappen Bericht:

»Um neunzehn Uhr vierunddreißig Bordzeit vorübergehende Schwächung der Körpersenderstrahlung Rous, Peres und Lloyd gleichzeitig und für gleiche Dauer. Halbwertdauer 2,8 Sekunden. Schwächung im Minimum ein Hundertstel der üblichen Intensität. Danach ungehindert Empfang.«

Rhodan las die Meldung mehrere Male.

Nach den eigenartigen, um nicht zu sagen ungeheuerlichen Vorgängen auf Mirsal III, die eindeutig darauf hinzuweisen schienen, daß ein unbekannter, mächtiger Gegner im Begriff war, mit dem Solaren Imperium und dem Galaktischen Reich der Arkoniden gleichzeitig anzubinden, hatte Rhodan entschieden, daß das Sammeln von Informationen über den fremden Feind zunächst vordringlichste Aufgabe sei. Das Verschwinden jenes altmodischen, durch chemische Triebwerke bewegten Raumschiffes, als dessen Herkunftsrt Mirsal II ausgemacht wurde, wies den Weg. Zu diesem Zeitpunkt wußte noch niemand, welche Rolle Mirsal II in diesem Drama spielte und wie es den Einwohnern dieser Welt gelungen war, so lange unentdeckt zu bleiben, obwohl ihre Technik doch jener der den Arkoniden längst bekannten Bewohner von Mirsal III um Jahrhunderte überlegen war.

Rhodan hatte es für richtig erachtet, die Nachforschungen so unauffällig wie möglich zu betreiben. Bei den Vorfällen auf Mirsal III und dem spurlosen Verschwinden des Mirsal II-Raumschiffes hatte es sich deutlich genug erwiesen, wie wenig selbst die mächtigsten Waffen der DRUSUS und der ARC-KOOR, deren Kommandant Talamon nach Weisung des arkonidischen Robot-Regenten Rhodans Befehl unterstand, gegen den fremden Gegner auszurichten vermochten. An eine gewaltsame Erkundung war also nicht zu denken. Es war niemand da, gegen den Gewalt angewendet werden konnte. Der Feind besaß Mittel, die jeder energetischen Einwirkung, gleich welcher Form, spottete.

Es bot sich als Ausweg also nur eines jener Himmelfahrtsunternehmen an, die Rhodan schon in manchem Fall zum Erfolg verholfen hatten.

Zu Teilnehmern wurden die drei Menschen

bestimmt, die sich in dem Augenblick, da Rhodan die merkwürdige Meldung in der Hand hielt, einige Millionen Kilometer weit entfernt in einem Omnibus der Linie Resaz-Fillinan entgeistert nach ihren Mitfahrern umsahen.

Fellmer Lloyd deswegen, weil er einer der wenigen Mutanten war, die den Feind mit Hilfe ihrer parapsychischen Gräben »orten« konnten, wenn er in der Nähe war; Rosita Peres deshalb, weil der Einsatz auf einer Welt erfolgte, die niemand bekannt war und deren Einwohner, was ihre Mentalität anbelangte, erst sorgfältig studiert werden mußten; und schließlich Leutnant Marcel Rous, der mit dem unbekannten Gegner auf Mirsal III bereits einige Erfahrungen gesammelt und auch einiges wieder gutzumachen hatte.

Diese drei, so schloß Rhodan aus der Meldung, waren also mit dem Feind in Kontakt gekommen. Der Schluß war einleuchtend und drängte sich insofern auf, als bei den Funksignalen des Mirsal II-Raumschiffes kurz vor dem Verschwinden mehrere Male eingleiches Fading beobachtet worden war. Der Unterschied bestand darin: Die Signale des Raumschiffes waren schließlich völlig verstummt, während die der Mikrosender, die man Lloyd, Rosita Peres und Rous unter die Haut gepflanzt hatte, nach der momentanen Schwächung ihre alte Intensität wieder erreichten.

Es war also zu vermuten, daß die drei Agenten die Gefahr überstanden hatten. Sie trugen außer den Mikrosendern, die übrigens für jeden der drei verschiedene Signale, und diese ständig, abstrahlten, noch einen Mikrokom mit sich herum - ein Gerät also, das ähnlich dem großen Telekom Hyperfunksprüche über beträchtliche Entfernungen ermöglichte. Rous würde sich melden, sobald es die Lage gestattete.

Die Gazelle, mit der die drei auf Mirsal II gelandet waren, besaß ebenso einen »Körpersender« wie die drei Agenten selbst. Wenn der unbekannte Gegner nicht grenzenlos überlegen war - so, daß er also sich über die technischen Mittel seiner Feinde den Kopf überhaupt nicht zu zerbrechen brauchte - dann würde ihm die auf Rhodans Befehl am Landeort zurückgelassene Gazelle ein willkommenes Studienobjekt sein. Er würde sie entführen, und der Sender der Gazelle würde darüber Aufschluß geben, wohin sie entführt wurde.

Damit wäre viel gewonnen. Denn bisher wußte man an Bord der DRUSUS und der ARC-KOOR noch nicht einmal, in weicher Gegend der Galaxis man den Ursprungsort des Unbekannten zu suchen hatte.

*

Der Schock war vorüber. »Was gibt es in der Nähe?« fragte Rous.

Lloyd schüttelte den Kopf. »Nichts«, antwortete er knapp. »Absolut nichts.«

Rous stand auf und zwängte sich auf den Fahrersitz.

»Dann wollen wir versuchen, mit diesem Ding weiterzukommen.«

Vorsichtig versuchte er, ein paar von den Hebeln, Knöpfen und Pedalen, die am Boden, auf einem Schaltbrett und an der Trennwand zwischen Motorhaube und Fahrgastraum angebracht waren, zu betätigen.

Der Motor, der aus Mangel an Brennstoffzufuhr inzwischen zur Ruhe gekommen war, fing an knatternd zu arbeiten. Es roch nach Benzin - nach richtigem, echtem Benzin.

Rous löste die Bremse und gab Gas. Der Omnibus machte einen Satz nach vorn, der Motor erstarb. Rous probierte einen anderen Gang und hatte Glück. Mit tiefem Brummen und ganz langsam rollte der schwere Wagen die Straße entlang. Rous mußte noch ein paarmal von vorn anfangen, denn die nächsthöheren Gänge waren nicht auf Anhieb zu finden.

Aber dann war es geschafft. Mit einer Geschwindigkeit von rund fünfzig Kilometern pro Stunde brummte der Omnibus auf die Stadt zu.

Marcel Rous hatte Zeit und Muße, sich einen Plan zurechtzulegen. Die Straße war völlig frei von allem Verkehr. Es gab niemand, auf den er hätte aufpassen müssen. Fellmer Lloyd war in seine übliche Lethargie zurückgefallen und »horchte« nach fremden Gehirnwellenmustern.

Was wollen wir in Fillinan, fragte sich Rous. Wir wollen dem unsichtbaren Gegner auf die Spur kommen. Und welchen Anlaß gibt es zu glauben, daß uns das in Fillinan leichter fallen wird, als in irgendeinem der leeren Dörfer, durch die wir gekommen sind? Keinen.

Höchstens einen kleinen Hinweis: Die hier operierenden Unbekannten waren offenbar nicht Feinde der Terraner - denn bisher hatten sie ihnen nichts getan - sondern vielmehr Gegner der Bewohner von Mirsal III, die mit einer Ausnahme vollständig verschwunden waren, und der von Mirsal II, denen anscheinend das gleiche Schicksal drohte. Die Unsichtbaren hatten also Agenten auf dieser Welt. Wer aber nach Agenten sucht, der sucht sie in einer der Hauptstädte. Da rührte sich Lloyd. »Eine ganze Menge Gehirnmuster«, brummelte er. »Klingt wie ein menschlicher Ameisenhaufen.«

»Aus welcher Richtung?«

»Geradeaus.« Rous nickte.

»Das ist die Stadt«, behauptete er. »Dann sind also die Mirsalesen dort noch nicht verschwunden.«

Lloyd schien es nicht zu interessieren. Er horchte weiter.

»Wirklich fremde Muster sind nicht dabei«, erklärte er eine Weile später.

»Welchen Prozentsatz könnten Sie denn erkennen?« fragte Rous sofort.

»Einen unter tausend etwa«, antwortete Lloyd. »Darauf wird's schwierig, besonders bei solchen Entfernungen.« Rous winkte ab.

»Nach allem, was wir wissen, hat Fillinan mehr als drei Millionen Einwohner. Sie könnten also noch erkennen, wenn darunter dreitausend Fremde wären. Ich glaube nicht, daß es so viele sind.« Lloyd brummte: »Dann müssen wir warten, bis einer von ihnen dicht genug herankommt.«

Damit sank er wieder nach vorn und stützte den Kopf in die Hände.

Ein paar Minuten später begann Rous zu bremsen, lenkte den Omnibus zum Straßenrand hinüber und hielt.

»Wir steigen hier aus«, erklärte er. »Warum?« fragte Rosita. »Die Stadt ist höchstens noch fünf Kilometer entfernt. Man kann die Lichter von hier aus sehen. Ich möchte von niemand gefragt werden, wie ich zu dem Bus gekommen bin und was aus den Passagieren geworden ist.«

Sie stiegen aus. Lloyd hielt seine Mappe unter dem Arm.

Der Rest des Weges nach Fillinan wurde sehr ungemütlich. Sturm pfiff den drei einsamen Wanderern heulend und mit schneidender Kälte entgegen. Der graue Staub ätzte auf der Haut, sie hielten die Köpfe gesenkt um sich dadurch ein wenig zuschützen.

Glücklicherweise begegnete ihnen niemand. Die breite Straße, auf der es nach irdischen Begriffen von Fahrzeugen aller Art hätte wimmeln sollen, war völlig menschenleer.

Im Morgengrauen tauchten die ersten Häuser der Stadt vor ihnen auf. Der Sturm hatte sich ein wenig gelegt; aber der Himmel war immer noch verhangen. Mirsal, das Zentralgestirn des Systems, kam nicht zum Vorschein.

Die Häuser, die sie sahen, wirkten wie tot. Sie waren in der üblichen, sechseckigen Bauweise errichtet. Vor den Fenstern hingen zum Teil Lichtblenden, und nirgendwo war ein Licht zu sehen. Lloyd blieb plötzlich stehen. »Drei oder vier Mann dicht voraus«, sagte er. »Vielleicht zweihundert Meter.«

»Nur vier?« staunte Rous. »Und in den Häusern?«

»Niemand. Alles leer.« Rous überlegte. Die Stadt war bevölkert, daran bestand kein Zweifel. Nur die ersten Häuser waren leer. Warum?

Weil sie diese Gegend evakuiert haben, um die Ausfallstraße besser beobachten zu können,

Dummkopf. Die vier Mann, die Lloyd ausmacht, gehören zu einem Militärposten.

»Nehmen Sie die Psychowaffe!« sagte er zu Lloyd. »Wir haben keine andere Wahl, wir müssen geradeaus.«

Lloyd nickte, holte die Waffe aus der Tasche und hängte sich die Tasche an einem Riemen über die linke Schulter.

Dann marschierten sie weiter. Rosita bildete den Abschluß.

Das erste, was Rous aus der grauen Dämmerung auftauchen sah, war das zylindrische, etwa zehn Zentimeter starke Rohr einer Waffe, die auf zwei Böcken am Rande eines Gartens auf der linken Straßenseite aufgebaut war.

Rous wußte, daß es sich um eine Art Flammenwerfer handelte. Die Geschoß-Technik war auf Mirsal II nicht so weit entwickelt, wie sie es auf der Erde zum äquivalenten Zeitpunkt gewesen war. Mirsal-Gewehre erweckten nicht mehr Vertrauen als eine Luttenflinte aus grauer irdischer Vergangenheit, und vor allen Dingen waren sie ebenso umständlich zu bedienen. Dafür waren mirsalesische Flammenwerfer eine wahre Wunderwaffe. Die größten Ausfertigungen erreichten Schußweiten bis zu zehn Kilometern, bei minimaler Bündelauffächerung und einer Hitzeleistung von mehr als tausend Watt pro Quadratzentimeter.

Rous tat so, als habe er den Werfer nicht gesehen. Er fühlte sich ziemlich unbehaglich dabei, denn er kannte die Mentalität der Mirsalesen kaum. Besonders jetzt, da sie durch das Verschwinden der Dorfbewohner offenbar aufgescheucht waren, konnte keiner wissen, ob sie nicht lieber schossen, anstatt zu fragen.

Die Sorge erwies sich schließlich als unbegründet. Aus dem Gartendickicht erhob sich ein kleiner, braunhäutiger Mann und schwenkte heftig beide Arme.

Rous blieb stehen. »Halt!« schrie er herüber. »Warten!«

»Passen Sie auf!« sagte er leise zu Lloyd. »Wenn er allein herkommt, dann bringen Sie ihn dazu, daß er die übrigen Leute auch noch herbeiholt.« Lloyd nickte.

Der kleine Mann kam über die Straße. Rous sah, daß er eine kleinere Ausgabe des Flammenwerfers in der rechten Hand trug. Rous gab sich Mühe, seinem Gesicht einen Ausdruck der Verwunderung zu geben.

»Was ist los?« fragte er. »Warum wird man aufgehalten?«

Der kleine Mann gab keine Antwort, bevor er bis auf etwa fünf Meter an Rous und seine beiden Begleiter herangekommen war.

»Woher?« fragte er mißtrauisch. Rous deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Von dort!«

»Keine Ausflüchte! Ich will wissen, woher Sie kommen!«

»Von Wollaston«, antwortete Rous. Wollaston war eine ziemlich große Insel im Zentralozean. Die Leute, die dort lebten, bildeten eine eigene, bis jetzt nur halb zivilisierte Rasse und waren im Mittel eine Handspanne größer als die übrigen Mirsalesen.

»Von Wollaston!« staunte der Posten. »Zu Fuß?«

»Nein. Mit dem Flugzeug bis Resaz, und von dort mit dem Omnibus bis Keylohai. Von da aus allerdings zu Fuß.«

»Ausweise?«

Rous machte ein Gesicht, als wüßte er nicht einmal, was ein Ausweis sei. Der Posten drehte sich um und rief zum Dickicht des Gartens hinüber:

»He, ihr! Kommt her! Da habe ich drei ganz besondere Vögel gefangen.«

Rous sah sich nach Lloyd um. Aber Lloyd schüttelte den Kopf. Er hatte den Psychostrahler bis jetzt noch nicht betätigt; der Posten hatte aus eigenem Entschluß gerufen.

Drei Männer - ebenso klein wie der erste und in das gleiche, dunkelgrüne, uniformartige Zeug gekleidet kamen aus dem Gebüsch hervor.

»Sie wollen aus Wollaston sein«, spottete der erste Posten. »Sie haben keine Ausweise.«

»Auf solche haben wir gerade gewartet!« rief einer der anderen. »Wenn wir sie durchsuchen, werden wir eine Menge interessanter Sachen bei ihnen finden.«

Rous spürte die sanfte Bewegung hinter sich: Lloyd stellte sich in Position. Die Lage war günstig. Die Aufmerksamkeit des Postens, der vor ihnen stand, war während der kurzen Unterhaltung abgelenkt.

Rous hörte das helle, leise Summen, mit dem die Waffe arbeitete. Er sah, wie der Posten herumfuhr und Lloyd entgeistert anstarrte. Lloyd trat aus der Deckung hervor, die ihm Rous bis jetzt geboten hatte. In der Rechten hielt er den kleinen Psychostrahler.

»Legt die Waffen ab!« befahl er ruhig.

Die anderen drei Posten, schon halbwegs herangekommen, waren stehengeblieben. Gehorsam zogen sie die kleinen Flammenwerfer aus den Gürteln und ließen sie fallen. Auch der erste Posten leistete keinen Widerstand.

»Stellt euch in einer Reihe auf!« fuhr Lloyd fort.

Auch dieser Befehl wurde widerspruchslos befolgt. Die vier kleinen Männer starrten Lloyd an, als sei er auf einem feurigen Wagen geradewegs vom Himmel heruntergekommen.

»Warum steht ihr hier?« wollte Lloyd wissen. »Los, du - antworte!« Er deutete auf einen von ihnen. »Seltsame Dinge gehen vor«, antwortete der Mirsalese mit monotoner Stimme. »Menschen verschwinden, ganze Landstriche werden entvölkert. Ein mächtiger, unsichtbarer Gegner hat uns

angegriffen. Wir müssen ihm auf die Spur kommen. Wir müssen alle Leute untersuchen, die aus den entvölkerten Gebieten kommen; nur so können wir den Gegner packen.«

Der Schluß, fand Rous, war einleuchtend. Wer aus den entvölkerten Gebieten kam, mußte einer der Feinde sein. Es sei denn, die Lage wurde durch drei Agenten einer fremden, unbeteiligten Macht kompliziert.

»Ihr haltet uns für Feinde?« fragte Lloyd. »Ja.«

»Wir sind es nicht, hast du gehört?«

»Ja, ich habe es gehört: Ihr seid es nicht.«

»Gut«, nickte Lloyd. »Wieviel Geld hast du bei dir?«

Der Soldat begann, seine Taschen zu durchsuchen.

»Sechzehn Einheiten und ein bißchen Kleingeld.«

»Gib es her!«

Der Soldat kam auf Lloyd zu und legte ihm das Geld in die Hand. Den anderen dreien gab Lloyd den gleichen Befehl, und nachdem sie ihn befolgt hatten, hatte er fast hundert Einheiten kassiert.

»Ihr werdet vergessen, was hier vorgefallen ist!« schloß er. »Zehn Minuten, nachdem wir gegangen sind, werdet ihr nichts mehr davon wissen. Heute morgen ist gar nichts passiert, verstanden? Auf der Straße von Resaz ist niemand nach Fillinan hereingekommen.«

Alle vier wiederholten die Anweisung gehorsam. »Geht zurück an eure Posten!« Auch diesen Befehl befolgten sie. Lloyd schaltete die Waffe ab und schob sie wieder in die Tasche. Die posthypnotische Wirkung würde andauern.

»Los!« zischte Rous. »In zehn Minuten müssen wir außer Sichtweite sein.«

Sie liefen ein Stück. Schon nach fünf Minuten beschrieb die Straße eine Biegung und entzog sich den Blicken der hypnotisierten Posten.

*

Etwa zwei Kilometer weiter stadteinwärts gab es einen zweiten Posten, aber da Rous und seine Begleiter den ersten anscheinend anstandslos hatten passieren können, wurden sie nicht einmal angehalten.

Jenseits des zweiten Postens begann der Trubel der großen Stadt.

»Wir werden uns in einem Hotel einquartieren!« entschied Rous. »Für den ersten Tag reicht unser Geld, aber dann müssen wir uns neues beschaffen.«

»Und was tun wir im Hotel?« fragte Rosita.

»Fürs erste: schlafen. Ich bin hundemüde.«

»Hm«, machte Rosita. »Haben Sie auch schon Pläne für die Zeit nach dem Schlafen?« Rous verzog das Gesicht. »Sie sind ein neugieriges Mädchen, Rosita. Um ehrlich zu sein, nein, ich habe keine

Pläne. Ich habe keine Ahnung, wie wir vorgehen sollen. Ich befürchte, wir werden die Dinge einfach auf uns zukommen lassen müssen.«

Sie erkundigten sich bei einem Passanten nach einem nahegelegenen Hotel. Der Gefragte gab ihnen Auskunft, verbarg aber seine Verwunderung über die Frage nicht. Rous erfuhr, daß seit drei Tagen eine absolute Reisesperre über den ganzen Kontinent verhängt worden war und seitdem nur derjenige noch reisen könne, der eine besondere Genehmigung dazu besaß. Die Erklärung, daß die drei Fremden von der Insel Wollaston kämen, genügte ihm jedoch als Begründung.

Das Hotel, das der Mirsalese ihnen beschrieben hatte, lag in der Nähe. Die Passanten starrten sie an und blieben stehen. Rous fühlte sich ungemütlich. Rosita hielt den Blick zu Boden gerichtet und sah nicht auf.

Lloyd dagegen war von den Dingen offenbar nicht im geringsten beeindruckt. Er murmelte ständig vor sich hin, nickte oder schüttelte den Kopf und war mit seinem Selbstgespräch ohne Zweifel genug beschäftigt, um die Neugierde der Mirsalesen zu übersehen.

Plötzlich blieb er stehen. »Verdammt!« fluchte er. »Was gibt's?« fragte Rous. »Jeder, der reist, braucht eine Sondergenehmigung«, sagte Lloyd nachdenklich. »Die Leute in unserem Bus müssen also höchst wichtige Personen gewesen sein, nicht wahr?« Rous nickte. »Na, und?«

»Sehen Sie sich einmal an, wo hier die Autos geparkt werden!«

Rous sah sich um. Er hatte zuvor schon festgestellt, daß man auf Mirsal II im Linksverkehr fuhr und die Fahrzeuge dementsprechend auf der linken Straßenseite parkte. Aber es war ihm nicht eingefallen, sich weitere Gedanken darüber zu machen. »Links«, antwortete er. »Warum?«

»Sie haben den Bus aber rechts geparkt, erinnern Sie sich?«

»Und wenn schon?« Lloyd sah ihn ein wenig spöttisch an.

»Ich komme aus New York, Leutnant, direkt aus New York. Wenn in New York ein Bus mit wichtigen Leuten verlorengeht und die Polizei den Bus dann später auf der falschen Straßenseite geparkt findet, dann zieht sie allein daraus eine Menge Schlüsse. In Fillinan ist die Polizei vielleicht ebenso schlau wie in New York. Außerdem hat sie ohnehin schon seit drei Tagen Alarm. Und schließlich: Der erste Posten, den wir passiert haben, erinnert sich an nichts mehr. Aber der zweite wird, wenn man ihn fragt, sagen können, aus welcher Richtung wir gekommen sind.«

Rous war nachdenklich geworden.

»Sie können recht haben, Lloyd«, gab er zu. »Aber

das einzige, was wir jetzt noch tun können, ist, abzuwarten, wie schlau die Polizei von Fillinan in Wirklichkeit ist!«

In der großen Empfangshalle des Hotels herrschte gähnende Leere. Hinter dem Empfangspult war niemand zu sehen. Es gab aber einen Klingelknopf, und nachdem Rous mehrere Male darauf gedrückt hatte, erschien aus dem Hintergrund ein kleines, altes Männchen und gab sich sehr ungläubig, als Rous ihm versicherte, daß er für sich und jeden seiner Begleiter je ein Zimmer haben wolle. Das Männchen verlangte Ausweise und Sondergenehmigungen zu sehen; aber Lloyds Psychostrahler brachte den Alten von diesem Wunsch schnell wieder ab. Ohne weiteren Widerstand wurden den dreien Zimmer im zweiten Geschoß des Hotelgebäudes angewiesen.

Da Lloyd ohnehin den Psychostrahler hatte gebrauchen müssen, waren die Zimmer von Rous streng nach dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit ausgewählt worden. Sie besaßen Verbindungstüren untereinander, so, daß niemand über den Gang gehen mußte, wenn er seinen Nachbar besuchen wollte.

Rous richtete sich ein und legte sich dann auf den Boden, nachdem er Polster und Decken des Bettes, das ihm viel zu klein war, dort ausgebreitet hatte.

Ein paar Minuten später war er eingeschlafen.

3.

Als er aufwachte, war Mittag schon vorüber. Jemand klopfte an die Tür.

»Herein!« rief er - vorsichtigerweise auf mirsalesisch. Rosita trat ein. »Wünsche wohl geruht zu haben«, sagte sie mit leisem Spott. »Sie verschlafen die wichtigsten Dinge.«

»Wieso? Was gibt es?«

»Lloyds posthypnotischer Befehl hat gewirkt. Das alte Männlein ist nun davon überzeugt, unsere Pässe in Empfang genommen und später verloren zu haben. Die Polizei ist hier, um uns auszufragen und neue Ausweise auszustellen.«

Rous sprang auf. »Gut. Ich komme!«

Es waren insgesamt vier Polizisten. Sie warteten unten in der leeren Empfangshalle. Als Rous erschien, waren Lloyd und Rosita Peres schon anwesend.

Die Aussage des Männleins, offenbar des Geschäftsführers, wurde zu Protokoll genommen. Danach wurden Rous und seine Begleiter nach ihrer Herkunft und ihren Absichten ausgefragt. Sie gaben befriedigende Auskunft, denn sie hatten sich inzwischen über ihre Wahlheimat Wollaston ausreichend informiert. Rous gab an, von der Erfordernis besonderer Reisegenehmigungen nichts zu wissen. Er sei mit seinen Freunden vor fünf Tagen von Resaz aufgebrochen, mit einer Reihe von

Unterbrechungen bis nach Keylohai gefahren und habe dort festgestellt, daß das ganze Dorf ausgestorben war. Von dort aus seien sie zu Fuß nach Fillinan gekommen.

Einer der vier Polizisten war ein älterer, grauhaariger kleiner Mann, der, nach der Aufmachung seiner Uniform zu urteilen, in höherem Rang stand als die drei anderen. Er hatte sich als Kommissar Flaring vorgestellt. Zum Schluß wollte er wissen: »Haben Sie sich über das Verschwinden der Dorfbewohner Gedanken gemacht?« Rous stimmte zu. »Natürlich. Wir waren sehr neugierig, wohin sie gegangen seien. Wir dachten an eine Evakuierung aus irgendwelchen wichtigen Gründen und beeilten uns, nach Fillinan zu kommen.«

»Warum?« Rous wiegte die Hände. »Nun ... es hätte sein können, daß man irgendwo in der Gegend einen unterirdischen Vulkan entdeckt hätte, der kurz vor dem Ausbruch stand, und die Bevölkerung deswegen evakuiert worden war.«

Flaring schien sich damit zufrieden zu geben.

»Haben Sie irgendwo unterwegs einen Omnibus gesehen, ich meine: auf Ihrer Wanderung von Keylohai nach Fillinan?« Rous simulierte Nachdenklichkeit. »Ja«, antwortete er schließlich, »jetzt erinnere ich mich. Etwa zehn Meilen vor der Stadt stand ein leerer Omnibus.«

»Leer?« schnappte Flaring. »Ja, leer.«

Flaring sah seine Begleiter an, dann stand er auf. »Es ist gut. Man wird Ihnen neue Pässe ausstellen und sie Ihnen zuschicken.«

Ohne weiteren Gruß verließ er mit seinen Begleitern das Hotel.

Rous, Lloyd und Rosita kehrten zu ihren Zimmern zurück.

»Flaring gefällt mir nicht«, sagte Rosita plötzlich. »Warum nicht?«

»Ich habe die Mentalität der Mirsalesen damals an unserem Opfer in der Gazelle studiert. Wenn sich jemand ohne Gruß entfernt, dann bedeutet das hier auf Mirsal II etwas wesentlich Schwerwiegenderes als bei uns auf der Erde. Flaring hat etwas gegen uns ... und er läßt es uns merken.«

»Hoffentlich behält er seinen Verdacht für sich«, antwortete Rous. »Ihn allein können wir mit dem Psychostrahler bearbeiten; nur wenn er die Sache publik macht, wird es gefährlich. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß man uns als Fremde erkennt, denn in diesem Fall muß man uns logischerweise auch für den Feind halten, der unter den Mirsalesen so geheimnisvoll aufräumt.«

Rosita nickte. Lloyd meldete sich zu Wort. »Es wird wenig nützen«, meinte er, »wenn wir uns in den Zimmern verkriechen. Vielleicht sollten wir einen Spaziergang machen.«

»Sie haben recht«, gab Rous zu. »Selbst auf die

*

Eigenartigerweise schienen die Mirsalesen am Nachmittag weniger neugierig zu sein als am Morgen. Nur noch wenige drehten sich nach den für mirsalesische Begriffe ungewöhnlich hochgewachsenen Gestalten um. Wahrscheinlich hatte sich die Ankunft dreier Reisender von Wollaston in diesem Viertel der Stadt schon herumgesprochen.

Rous und seine beiden Begleiter fuhren mit der Untergrundbahn zur Stadtmitte.

Die Prachtstraße von Fillinan hieß »Die Allee der Könige«. In einer Breite von mehr als hundert Metern durchzog sie die Stadt von Nord nach Süd. In diesen Wochen war sie auf mehreren, meist einen Kilometer langen Versuchsabschnitten zum erstenmal mit Mikrowellen-Leitstrahlen ausgerüstet worden, die dem Fahrer des Wagens, der mit den entsprechenden Geräten ausgestattet war, die Arbeit des Steuerns abnahmen. Es war kein Wunder, daß sich an den Straßenrändern der Versuchsabschnitte das Publikum drängte und den Testfahrzeugen der Polizei zusah, deren Chauffeure ostentativ die Hände hinter dem Kopf gefaltet hielten, um zu zeigen, daß sie mit der Steuerung tatsächlich nichts mehr zu tun hätten. Der Aufregung zufolge, mit der die Mirsalesen dieses Schauspiel betrachteten, wurden Rous und seine Begleiter fast überhaupt nicht beachtet.

Die Häuser auf beiden Straßenseiten waren großzügig und offenbar ohne Rücksicht auf Kosten gebaut. Sie waren sechseckig, wie alle Häuser auf Mirsal H, und von Gärten umgeben.

Im übrigen enthielten die Gebäude, manche davon so hoch wie alte New Yorker Wolkenkratzer, im Erdgeschoß gewöhnlich Läden, in den darüberliegenden Stockwerken Büros oder Wohnungen. Bis auf die fremdartigen Aufschriften über den Ladengeschäften hätte diese Stadt auf der Erde liegen und von einem besonders phantasiebegabten Architekten errichtet sein können.

Rous, Rosita und Lloyd schlenderten die Straße hinab. Lloyd hielt seine Mappe unter den Arm geklemmt wie ein Schüler, der sich Mühe gibt, seine Tasche nicht zu verlieren.

Gesprochen wurde nur wenig. Die Gefahr, daß jemand zuhörte, war zu groß.

Sie mochten von der Stelle aus, an der sie die Untergrundbahn verlassen hatten und ans Tageslicht hinaufgefahren waren, etwa einen Kilometer gegangen sein, als Lloyd plötzlich stehenblieb und sich umsah.

»Warten Sie!« sagte er leise, aber aufgeregt. »Da

ist etwas im Gange!«

Rous und Rosita waren ebenfalls stehengeblieben. Lloyd starnte die Straße hinauf, aber dort oben gab es nichts anderes zu sehen als das übliche Verkehrsgewühl. »Was ist?« fragte Rous. Lloyd winkte ungeduldig ab. »Die Fremden!« stieß er hervor. »Ganz in der Nähe! Ich spüre sie!«

Rous lief ein Schauder über den Rücken. Die Mirsalesen standen immer noch an den Straßenrändern und sahen voller Begeisterung den Testwagen der Polizei zu.

»Jetzt!« schrie Lloyd erstickt. »Jetzt kommen sie!«

Er hatte das Gesicht zu einer Grimasse verzogen, als müsse er Schmerzen ertragen. Mit mechanischen Handbewegungen öffnete er die Tasche, die er unter dem Arm getragen hatte und zog einen der kleinen Schirmfeldgeneratoren hervor, wie sie in Transportanzügen arkonidischer Herkunft und, in größerer Ausgabe, in Raumschiffen untergebracht waren.

Rous wußte nicht, was er damit wollte. Rosita stieß einen schrillen Schrei aus und zeigte mit ausgestrecktem Arm die Straße hinauf. »Dort ...!« keuchte sie. Rous sah an ihrem Arm entlang. Er sah, wie weit oben über der ganzen Breite der Straße die Luft zu flimmern schien. Er sah, daß hinter dem Vorhang aus flimmernder Luft die Bürgersteige frei von Menschen waren und wie die Autos, die bisher in geordneter Bahn gefahren waren, wild durcheinanderwirbelten, auf den Bürgersteig hinauffuhren, gegen Hauswände prallten und zusammenstießen.

Der Vorhang schien näherzurücken. Es war ein zum Wahnsinn reizender Anblick, wie die Menschen von der Straße verschwanden und die führerlosen Fahrzeuge ihr närrisches Spiel begannen.

Die Mirsalesen am Straßenrand wurden aufmerksam. Die Straße stieg nach Norden hin sanft an, so, daß sie gut zu übersehen war. Jeder beobachtete mit eigenen Augen, wie ein Vorhang, der Menschen unsichtbar und Fahrzeuge närrisch machte, immer weiter über die breite Straße gezogen wurde.

Wenige Sekunden später begann die Panik. Heulend, schreiend, schießend und stoßend setzte sich die Menschenmenge in Bewegung - die Straße hinunter, weg von dem Entsetzlichen, Unbegreiflichen, das da herankam.

Rous, Lloyd und Rosita flüchteten zur Seite. Am Rand eines Gartens überstanden sie den Ansturm der Flüchtenden und starnten der flimmernden Wand entgegen, die die Straße herabkam.

Sie schien ihre Geschwindigkeit vergrößert zu haben.

Lloyd erwachte plötzlich aus seiner Starre.

»Halten Sie einen fest!« rief er Rous zu.

Rous verstand nicht, was er meinte. Lloyd deutete auf die flüchtenden Mirsalesen.

»Einen von denen!« schrie er. »Schnell, wir haben keine Zeit mehr!«

Rous griff wahllos einen aus der Menge der Flüchtenden heraus. Der Mann wehrte sich, aber Rous Kräften war er nicht gewachsen.

Die Wand war näher herangekommen.

Schlaff hing der Mirsalese in Rous Armen. Mit weit aufgerissenen Augen starnte er die drei Terraner an, stöhnte und sagte kein Wort.

»In die Mitte nehmen!« verlangte Lloyd.

In diesem Augenblick begriff Rous zum erstenmal, was er vor hatte. Er hatte den Schirmfeldgenerator eingeschaltet. Dann kam die Wand. Rous spürte etwas, das wie leises Kribbeln und ein sanfter Windhauch über ihn dahinzog. Aber wenn er später darüber nachdachte, konnte er nicht mehr sagen, ob die Wand diesen Effekt hervorgerufen hatte oder seine eigene Phantasie.

Für den Bruchteil einer Sekunde erstarb aller Lärm, von dem die Straße bisher erfüllt gewesen war.

Rous, Lloyd und Rosita standen Hand in Hand und bildeten ein Dreieck, in dessen geschützte Mitte sie den Mirsalese plaziert hatten.

Der Lärm kehrte zurück. Rous sah die Straße hinunter und die Flüchtenden schneller, als sie laufen konnten, von dem unbegreiflichen Phänomen erfaßt werden und verschwinden. Die Wand schien ihre Geschwindigkeit verzehnfacht zu haben, sie schoß die Straße hinunter und fegte sie leer. Ein paar Augenblicke später war weit und breit kein Mirsalese mehr zu sehen.

Außer dem einen, den Rous und seine Begleiter unter ihre Fittiche genommen hatten. Der Mann stand zitternd, mit weit aufgerissenen Augen und keines Wortes fähig zwischen seinen Beschützern. Er sah straßauf, straßab, holte stoßweise Luft und fing an zu schluchzen, als er das Ausmaß der Katastrophe begriffen hatte.

Rous betrachtete ihn und fragte sich, ob er ihnen auf irgendeine Weise noch von Nutzen sein könne. Er war ein wertvolles Versuchsstück gewesen. Man wußte jetzt, daß ein Mirsalese, von drei Terranern umringt und überdies noch im Schutz eines kräftigen Schirmfeldes, vor dem Verschwinden bewahrt werden konnte.

Rous legte dem Mann die Hand auf die Schulter und sagte freundlich:

»Gehen Sie nach Hause und freuen Sie sich, daß Sie noch am Leben sind!«

Der Mirsalese gehorchte wortlos. Er stolperte davon, ohne sich noch ein einziges Mal umzudrehen.

Rous Aktivität kehrte zurück. »Los! Wir müssen erfahren, ob irgend jemand in der Stadt dem Verhängnis entgangen ist.«

Lloyd packte den kleinen Generator in die Tasche und marschierte davon, auf den nächsten U-Bahn-Schacht zu.

»Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin!« rief Rous ihm nach. »Die U-Bahn fährt nicht mehr. Stellen Sie sich vor, was mit den Zügen passiert ist, als sie plötzlich keine Fahrer mehr hatten.«

Rosita hatte die bessere Idee. Ein paar von den Autos, die die Katastrophe mitten auf der Straße überfallen hatte, waren unversehrt geblieben.

Rosita suchte sich den kräftigsten Wagen aus.

»Kommen Sie her!« rief sie. »Ich glaube, wir können ihn gebrauchen.«

Rous ging über die Straße. Kurz vor dem Auto sah er etwas auf der Straße liegen. Es war blau, mattschimmernd und etwa so geformt wie ein Kamm ohne Zinken. Rous wußte nicht, welchem Zweck es einmal gedient hatte. Einer plötzlichen Idee folgend, hob er es auf und steckte es in die Tasche. Rosita hatte ihn beobachtet. »Was wollen Sie damit?« fragte sie. Rous zuckte mit den Schultern. »Untersuchen. Es hat mitten unter der ... Wand gelegen. Vielleicht zeigt es irgendwelche Spuren.«

Er setzte sich ans Steuer. Nachdem er den Omnibus bedient hatte, machte es ihm keine Schwierigkeiten mehr, das Auto in Gang zu bringen und vorsichtig zwischen den mannigfachen Hindernissen hindurchzubugsieren, die es auf der Straße gab.

An der ersten Straßenkreuzung bog er nach rechts ab. Die Seitenstraße, im Vergleich zu der Allee der Könige ziemlich schmal, obwohl sie immer noch gute vierzig Meter in der Breite maß, war ebenso leer wie die Allee.

Rous versuchte sich zu erinnern, wo das Hotel lag. Da sie mit der U-Bahn gekommen waren, hatte er keine Möglichkeit gehabt, sich die Straßenzüge einzuprägen. Er kannte jedoch die allgemeine Richtung und getraute sich, in den bis auf die Wracks der Autos leeren Straßen den Weg zu finden.

Eine halbe Stunde mochte er so gefahren sein, als Lloyd plötzlich aufschreckte.

»Vor uns sind Mirsalesen!« berichtete er hastig. »Eine ganze Menge. Es scheint, das Unglück hat nicht die ganze Stadt getroffen.« Rous kniff die Augen zusammen. »Dann sollten wir vorsichtig sein. Sie werden jeden, der aus der Stadtmitte kommt, für einen ihrer Feinde halten.«

Das Hotel lag in den Außenbezirken der Stadt, wenigstens fünfzehn Kilometer von der Allee der Könige entfernt. Für diese fünfzehn Kilometer brauchte Rous anderthalb Stunden, weil er sich nicht auskannte.

Aber schließlich kam er in eine Straße, die er zu kennen glaubte. Rosita erinnerte sich an eine Art Juwelierladen, vor dem sie am frühen Nachmittag

stehengeblieben war, und Lloyd wußte, welche Kreuzung man nehmen mußte, um von hier aus zum Hotel zu kommen.

Rous bog ein und wäre um ein Haar auf das Fahrzeug geprallt, das quer in der schmalen Straße stand.

Lloyd hatte zuletzt behauptet, die Impulse, die er empfange, stammten ganz aus der Nähe. Auf dem Wagen saßen etwa zwanzig Polizisten mit angeschlagenen Waffen, und je ein Doppelposten stand auf der rechten und der linken Seite der Straße.

Rous hielt an, es blieb ihm nichts anderes übrig. »Aufpassen, Lloyd!« zischte er. Von dem roten Wagen sprangen drei Polizisten herunter und kamen auf das Auto zu. Rous ließ die rechte Seitenscheibe herunter.

»Wo kommen Sie her?« fragte einer der drei.

»Aus den östlichen Vorstädten«, antwortete Rous.

»Quer durch die Stadt?«

»Ja.«

»Wie sieht es dort aus?« Rous machte eine Gebärde des Entsetzens - er brauchte sich dazu nicht einmal besonders anzustrengen.

»Alles leer, alle verschwunden!«

»Haben Sie beobachten können wohin?«

»Nein. Wir waren nicht selbst dabei. Wir kamen über die Finnestal-Brücke. Hüben war noch alles in Ordnung, aber drüben ...«

»Gut«, sagte der Polizist. »Sie können weiterfahren. Fahren Sie über den Bürgersteig.«

Rous bedankte sich, schlug nach links ein und umrundete den roten Mannschaftswagen.

»Sie haben einen Fehler gemacht!« sagte Rosita ruhig. Rous sah sie erstaunt an. »Welchen?«

»Sie haben sich nicht verabschiedet.«

»Ich habe mich ...«

»Sie haben sich bedankt, aber nicht verabschiedet. Erinnern Sie sich, welch wichtige Rolle der Gruß bei den Mirsalesen spielt?«

»Oh verdammt ...!« knurrte Rous. »Vielleicht ist es ihm aber nicht aufgefallen?«

»Es ist ihm aufgefallen«, antwortete Rosita. »Man konnte es an seinem Gesichtsausdruck sehen. Ich denke, es war eine Finte, daß er uns weiterfahren ließ. Wir werden Unannehmlichkeiten bekommen.«

Ein paar Minuten später hielt Rous den Wagen vor dem Hotel an.

Auch hier waren die Straßen leer. Lloyd behauptete, daß die Menge der Impulse, die er empfing, aus südwestlicher Richtung komme. Wahrscheinlich war der Südwesten von Fillinan der einzige Stadtteil, der dem Verhängnis entronnen war.

Das Hotel wirkte noch leerer als zuvor. Selbst das alte Männlein war verschwunden. Rous klingelte ein paarmal, und als niemand kam, besorgte er selbst die Zimmerschlüssel.

Der Aufzug funktionierte nicht mehr. Die Katastrophe hatte auch die Wärter in den Kraftwerken verschwinden lassen. Es gab keinen Strom mehr.

Sie stiegen die Treppen hinauf. Sie sprachen kein Wort miteinander. Sie hatten genug, worüber sie nachdenken konnten.

Sie trennten sich nicht. Sie gingen alle miteinander in Rous Zimmer. Bevor Rous aufschloß, gab Lloyd ihm ein warnendes Zeichen und deutete auf die Tür. Rous zog die Brauen in die Höhe, dachte eine Weile nach und nickte schließlich. Dabei deutete er auf Lloyds Tasche. Lloyd zog den Psychostrahler hervor. Dann traten sie ein. Auf den ersten Blick sah es so aus, als hätte sich nichts verändert. Aber als Rosita die Tür hinter sich zugezogen hatte, tauchten Gesichter hinter den Sesseln, Stühlen und Tischen auf.

Die Gesichter von Polizisten. Die Männer richteten sich vollends auf, und jeder konnte sehen, daß sie ihre kleinen Flammenwerfer im Anschlag hielten.

Einen von den Polizisten kannte Rous. Es war Flaring.

Flaring kam hinter seinem Versteck hervor. Er machte ein spöttisches Gesicht und sagte:

»Wir dachten, wir könnten von Ihnen etwas über diese neuerliche Katastrophe erfahren. Deswegen sind wir hier!«

*

Auf der DRUSUS registrierte man ein erneutes Fading der Körpersender-Signale der drei Agenten. Es dauerte, wie das erste, knapp drei Sekunden. Danach waren die Signale wieder einwandfrei empfangbar.

Der Sender, den die Gazelle trug, war dagegen nicht gestört worden.

Rhodan nahm an, daß Rous und seine Leute zum zweitenmal Feindberührung gehabt hätten. Die Tatsache, daß Rous nach der ersten Berührung keine Meldung gegeben hatte, war ohne Zweifel so zu verstehen, daß der Vorfall belanglos gewesen war.

Man würde sehen, ob das diesmal auch der Fall war.

*

»Wieso dachten Sie das?« fragte Rous ruhig.

Flaring machte eine Handbewegung auf die Sessel hin und sagte:

»Setzen Sie sich! Und machen Sie keine Dummheiten!«

Rous, Lloyd und Rosita setzten sich gehorsam.

»Sie behaupten, Sie kommen von Wollaston«, begann Flaring ohne Zögern. »Auf Wollaston leben

eine Menge unzivilisierter Leute. Ich glaube nicht, daß es einen unter ihnen gibt, der ohne Unterrichtung einen Omnibus fahren kann. Und wenn doch, dann kennt er auch die Verkehrsregeln und parkt ihn auf der linken Seite anstatt auf der rechten.«

Rous sah ihn aufmerksam an. »Na schön«, antwortete er. »Das ist Ihre Vermutung. Und wie geht's weiter?«

»Seit der Katastrophe auf dem Land sind die Ausfallstraßen der Stadt mit Doppelsperren besetzt. Sie haben auf der Straße von Resaz her die zweite, also die innere Sperre reibungslos passiert; aber die erste, die äußere, erinnert sich seltsamerweise nicht an drei Leute von Wollaston, die dort vorbeigekommen sein sollen.«

Rous hob die rechte Hand zum Zeichen der Zustimmung.

»Dafür können wir nichts«, sagte er, »daß Ihre Leute so vergeßlich sind.« Flaring lächelte. »Sie sind nicht vergeßlich, darauf können Sie sich verlassen. Außerdem bin ich noch nicht fertig. Sie waren zu dritt in der Stadt - heute nachmittag, als das Unglück geschah. Sie drei sind die einzigen, die es überstanden haben. Welche Erklärung können Sie dafür angeben?«

Rous senkte die Hand. »Keine«, gab er zu. »Wir sind lediglich dankbar dafür, daß wir davongekommen sind.« Flaring wurde ernst. »Die Behauptung, daß Sie während des Unglücks gerade auf der Finnestal-Brücke waren, halten Sie also nicht mehr aufrecht?«

Rous stutzte.

»Was? Das wissen Sie auch schon?«

»Ja, das ... und, daß Sie gegen die Sitte, die übrigens auch auf Wollaston herrscht, wie ich mir sagen ließ, den freundlichen Wachposten nicht begrüßt haben.«

Rous sah vor sich hin auf den Boden.

»Hören Sie zu!« begann Flaring von neuem. »Wir sind weit genug fortgeschritten, um einzusehen, daß Sie nicht von dieser Welt stammen. Wir selbst stehen am Beginn des Raumfahrtzeitalters. Ihr Volk ist vermutlich schon mittendrin. Sie haben Mirsal überfallen - wir wissen nicht, aus welchem Grund. Wir haben keinem fremden Volk bisher etwas zuleide getan, weil wir keinem etwas zuleide tun konnten.«

Wir wissen also nicht, was Sie gegen uns haben. Aber wenn wir es wüßten, dann könnten wir den Groll, den Sie offenbar gegen uns hegen, vielleicht besänftigen, ohne, daß deswegen die Einwohner unserer Welt millionenweise verschwinden.

Es ist unser sehnlichster Wunsch, mit Ihnen zu einem vernünftigen Frieden zu kommen. Wir wollen tun, was wir können ... wenn nur keine Menschen mehr verschwinden müssen.

Mirsal hat eine Einwohnerzahl von rund drei Milliarden. In den vergangenen Tagen sind zwei Millionen davon spurlos verschwunden. Wir wollen nicht, daß unsere Welt in fünf oder zehn Jahren völlig menschenleer ist.«

Rous hatte aufmerksam zugehört. Jetzt sah er Flaring von unten her an und fragte:

»Sind Sie zu Verhandlungen autorisiert?«

Flaring sah sich seinem Ziel näher. »Ja, natürlich. Wollen Sie ...?« Rous winkte ab und stand auf. »Stecken Sie das Ding wieder ein!« sagte er zu Lloyd auf englisch.

Lloyd ließ den Psychostrahler in der Tasche verschwinden.

Rous ging ein paar Schritte, dann blieb er plötzlich stehen und wandte sich zu Flaring um.

»Sie sind ein aufrechter Mann, Flaring«, sagte er. »Deswegen will ich offen mit Ihnen sein. Allerdings muß ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten: Wir sind nicht die, für die Sie uns halten. Wir sind Fremde, ja, aber wir sind nicht verantwortlich für das Verschwinden der zwei Millionen Einwohner dieses Planeten. Weder wir, noch irgendein anderer Angehöriger unseres Volkes.«

Er sah Flaring durchdringend an. Flaring erwiderete den Blick nachdenklich; dann hob er schließlich die rechte Hand zum Zeichen der Bejahung.

»Ich dachte mir, daß Sie uns nicht vertrauen würden«, sagte er lahm.

Rous schüttelte den Kopf und merkte nicht einmal, daß Flaring diese Geste nicht verstand, weil sie irdischer Herkunft war.

»Sie sind auf dem falschen Weg, Flaring!« sagte er hart.

Und dann erklärte er ihm soviel, wie er wissen mußte, um die Situation der drei Terraner zu verstehen. Er verschwieg alles, was er nicht sagen durfte - zum Beispiel: welche Welt seine Heimat war, wie sie hieß und wo sie lag. Er verschwieg auch, welche Rolle das Solare Imperium im Rahmen der galaktischen Mächtepolitik spielte, obwohl er natürlich erläutern mußte, daß es in der Galaxis eine ganze Anzahl von Machtblöcken und Interessengruppen gab.

Rous Vortrag dauerte etwa eine Viertelstunde. Zum Abschluß sagte er:

»Sie können keinen größeren Fehler begehen, als uns für Feinde zu halten. Uns stehen Mittel zur Verfügung, gegen die Ihre modernsten Geräte nichts weiter als Steinzeitbeile sind. Wenn überhaupt jemand, dann können wir dem unsichtbaren Feind auf die Spur kommen. Dieser Möglichkeit würden Sie sich berauben, wenn Sie uns Schwierigkeiten machten.«

Man sah Flaring an, daß er noch längst nicht überzeugt war.

»Erklären Sie mir«, bat er, »welches Interesse Ihr Volk an den Vorgängen auf Mirsal haben könnte. Sie geben selbst zu, daß Sie zweimal in solchen Situationen steckten, in denen meine Artgenossen spurlos verschwanden, und verschont wurden. Wenn sich diese Angriffe nicht gegen Sie richten, warum kümmern Sie sich dann darum?«

Rous begann zu grinsen.

»Das ist sehr schlau gefragt!« gab er zu. »Glauben Sie nicht, daß wir es *nur* aus Nächstenliebe tun. Eine äußerst wichtige Rolle in unserem Vorgehen spielt die Tatsache, daß der, der in der Galaxis bestehen will, wissen muß, was um ihn herum vorgeht. Er muß alle seine potentiellen Gegner kennen. Wenn er auf irgendein Phänomen stößt, das ihn nicht direkt angeht, dann darf er nicht die Augen davor verschließen, sondern muß dem Geheimnis auf die Spur zu kommen versuchen. Tut er es nicht, dann ist vielleicht er selbst das nächste Opfer des Unbekannten, und weil er sich nicht rechtzeitig umgesehen hat, kann er sich nicht wehren. Verstehen Sie das?«

»Ja«, antwortete Flaring einfach.

»Gut. - Und obendrein sind wir eine hilfsbereite Art. Wenn wir etwas dafür tun können, daß der Unbekannte Sie nicht mit Stumpf und Stiel ausrottet, dann wollen wir es tun. Dazu ist es allerdings erforderlich, daß Sie uns keine Hindernisse in den Weg legen!«

Er sah Flaring dabei auffordernd an. Flaring zögerte eine Weile, dann antwortete er:

»Ich bin nicht befugt, in diesem Sinne eine Entscheidung zu treffen. Ich werde vortragen müssen, was ich gehört habe, und eine höhere Instanz wird daraufhin entscheiden.

Das einzige, was ich zu Ihrer Erleichterung tun kann«, dabei lächelte er ein wenig, »ist, sie ohne Aufsicht zu lassen. Wollen Sie mir versichern, daß Sie die Stadt nicht verlassen?« Rous hob die rechte Hand. »Das versichere ich Ihnen.«

»Gut. Dann will ich Sie so schnell wie möglich wissen lassen, wie man entschieden hat.«

Er verabschiedete sich höflich. Auch von seinen Männern ging keiner hinaus, ohne die Fremden zu grüßen.

Draußen sank der Abend über die Stadt. Es wurde finster. Nirgendwo brannte Licht. Die Polizei hatte anderes zu tun, als ihre Leute in die Kraftwerke zu kommandieren.

4.

Lloyd und Rosita hatten sich auf ihre Zimmer zurückgezogen. Rous verfaßte im Schein einer Notbeleuchtung einen gerafften und kodifizierten Bericht über die bisherigen Erlebnisse auf Mirsal,

den er an die DRUSUS durchgeben wollte.

Der Bericht enthielt auch die Verhandlung mit Flaring. Rous bat Rhodan um seine Zustimmung zu dieser Weise des Vorgehens.

Als der Bericht fertig war, bestand er - im Klartext aus rund dreitausend Worten zusammengesetzt - nur noch aus einer Reihe von winzigen Löchern in einer Plastiksablonen, die so klein war, daß man sie bequem in der Hand verbergen konnte.

Rous machte sich auf den Weg zu Lloyd, der den Mikrokom in der Tasche hatte.

Dabei durchquerte er Rositas Zimmer. Rosita stand am Fenster und starre in die Nacht hinaus. Sie wandte sich nicht um, als Rous eintrat aber Rous hörte sie sagen: »Es ist alles so entsetzlich still!« Rous trat neben Rosita ans Fenster. Es war nichts zu sehen - nicht einmal die Front des gegenüberliegenden Hauses.

Rund anderthalb Millionen Menschen waren diesem zweiten Anschlag des unsichtbaren Feindes zum Opfer gefallen. Diese Zahl hatte Flaring angegeben.

Anderthalb Millionen Menschen waren im Laufe weniger Minuten von der Oberfläche dieser Welt spurlos verschwunden. Warum? Wozu? In Rous stieg Wut auf, als er daran dachte.

»Warte!« knirschte er. »Wir werden sie fassen!«

Rosita gab keine Antwort. Rous trat vom Fenster zurück und ging zu Lloyds Tür hinüber.

Als er sie öffnete, drang ihm heller Lichtschein entgegen. Rous war eine Weile geblendet; dann stellte er fest, daß die Helligkeit Lloyds Zimmer nahezu gleichmäßig erfüllte und aus allen Richtungen gleichzeitig zu kommen schien. Es war, als sei er aus einem verdunkelten Zimmer in ein anderes gekommen, das durch Fenster von allen Seiten her das helle Sonnenlicht in sich aufnahm.

Auch Rosita war aufmerksam geworden, als der Schein durch die Tür fiel.

Lloyd stolperte irgendwo in der Helligkeit herum und war offenbar sehr beschäftigt.

»Was ist das?« rief Rous. »Was haben Sie angestellt?« Lloyd blieb stehen. »Vorläufig weiß ich es selber noch nicht«, antwortete er ein wenig mürrisch. »Ich habe ein bißchen herumgebastelt ... und plötzlich kam das Licht.«

»Woran haben Sie herumgebastelt?«

»Am Schirmfeldgenerator.«

Rous war sprachlos. In Lloyds Taschen gab es eine Menge Dinge, mit denen man Licht erzeugen konnte auch die Notbeleuchtung, mit deren Hilfe er die Berichtssablonen an die DRUSUS abgefaßt hatte, stammte aus Lloyds Tasche. Aber von allen Dingen, die Lloyd mit sich herumtrug, war der Schirmfeldgenerator dasjenige, dem man am wenigsten zugetraut hätte, daß es sich als

Ersatzbeleuchtung verwenden ließ.

Rous und Rosita traten ein und schlossen die Tür hinter sich. Rous setzte sich auf einen Sessel.

»Erklären Sie!« forderte er Lloyd auf.

Lloyd wischte sich über die Stirn. »Sie erinnern sich«, begann er schließlich, »wie wir den Mirsalesen auf der Allee der Könige gerettet haben? - Na, ich nahm den Generator auseinander, um zu sehen, ob man das Schirmfeld unter Umständen dadurch verstärken könnte, daß man das Gerät an eine äußere Energieversorgung anschließt. Sie wissen ja, daß das im Prinzip möglich ist. Die Frage ist lediglich, wieviel Energie das kleine Gerät aufnehmen und verarbeiten kann.«

»Und was weiter?« fragte Rous. Lloyd zuckte mit den Schultern. »Weiter weiß ich nichts mehr. Ich habe ein paar Kapazitäten herausgenommen und anders geschaltet, als sie vorher waren. Da wurde es plötzlich hell. Ich habe keine Ahnung warum!« Rous war aufgesprungen. »Zeigen Sie. Wo ist das Ding?« Lloyd deutete auf den Tisch. Rous trat vorsichtig an den kleinen Generator heran. Das Gerät war nicht größer als eine Zigarettenzschachtel. Lloyd hatte den Deckel abgenommen und sich an dem komplizierten Inneren des Generators mit einer winzigen Lötpinzette zu schaffen gemacht.

Lloyd war Fachmann. Außer seiner erstaunlichen parapsychischen Befähigung besaß er nahezu vollständige Kenntnis aller elektronischen und gravitomechanischen Probleme, wie sie beim Bau von Schirmfeldgeneratoren und einer Reihe anderer Geräte auftauchen.

Rous auf der anderen Seite war Lloyd nicht unterlegen. Er hatte auf der Akademie Kurse in Elektronik und Gravitomechanik absolviert. Er kannte sich aus und sah auf den ersten Blick, an welchen Stellen Lloyd an dem kleinen Generator etwas verändert hatte.

Er untersuchte die frischen Lötstellen, fuhr in Gedanken die Leitungen der veränderten Schaltung nach und stutzte plötzlich. Er wiederholte die Untersuchung und kam zu demselben Ergebnis.

Lloyd stand hinter ihm und sah ihm über die Schulter.

»Wissen Sie, was Sie gemacht haben?« fragte Rous. Lloyd nickte.

»So, wie es jetzt aussieht, habe ich lediglich die Form des Schirmfeldes verändert.«

»Genau. Das Schirmfeld wird von dem Generator als Kugelfeld mit variablem, aber begrenztem Radius ausgebildet. Und jetzt ...«

»... ist es nur noch ein Ringfeld«, ergänzte Lloyd.

»Richtig. Ein Ringfeld, von dem wir zunächst noch nicht wissen, wo es liegt.«

Er setzte die Untersuchung fort. Er schien zu finden, was er suchte; er verlangte die Lötpinzette,

nahm ein paar kleine Veränderungen vor, drehte an der Einstellung auf der Frontplatte des Gerätes und sah sich mehrere Male um.

»Ich versuche, das Feld zu lokalisieren«, erklärte er dazu. »Es hat jetzt die Form eines Rings, anstatt die einer Kugel; aber wo der Ring liegt, wissen wir nicht.«

Er arbeitete weiter, bis schließlich Rosita aus dem Hintergrund des Zimmers einen überraschten Schrei ausstieß: »Dort ... am Fenster!« Rous sah auf.

Auf dem Fenster hatte sich ein kreisrunder Fleck weißblauer Helligkeit gebildet. Jenseits des hellen Kreises war alles finster. Das Licht, das das Zimmer jetzt noch empfing, kam nur aus dem Kreis. »Sonderbar«, murmelte Rous. »Ich denke, es ist ein Ringfeld?« fragte Lloyd. »Das ist kein Ring, das ist ein Kreis!« Rous schüttelte den Kopf. »Unsinn. Was Sie dort sehen, ist nicht das Feld, sondern ganz simples Licht. Das Feld selbst ist unsichtbar. Es liegt als Ring um diesen Lichtkreis herum.« Rosita war neugierig geworden. »Wo kommt das Licht her?«

»Ja ... wenn ich das wüßte!« Ein paar Minuten lang starnte Rous nachdenklich auf den runden Lichtfleck. Dann zuckte er plötzlich zusammen, als sei ihm etwas Wichtiges eingefallen, und danach begann er, wie ein Besessener zu arbeiten.

Lloyd und Rosita beobachteten, wie der Lichtfleck kleiner wurde und das Licht an Intensität dabei gleichzeitig zunahm. Die Helligkeit im Zimmer blieb daher immer die gleiche, nur waren jetzt nicht mehr alle Ecken so regelmäßig ausgeleuchtet wie zuvor.

Schließlich war aus dem Kreis von ursprünglich einem Dreiviertelmeter Durchmesser ein winziger Punkt nahezu unerträglicher Helligkeit geworden.

Während Rous weiter arbeitete, begann der Punkt sich wieder auszudehnen. Rous bemerkte es und drehte, schaltete und löste solange weiter, bis der Punkt wieder auf der Fensterscheibe erschien.

Dann stand er auf. »So!« seufzte er. »Wissen Sie, was das ist?«

Dabei deutete er auf den Lichtpunkt. Lloyd schüttelte den Kopf. »Ich natürlich auch nicht«, gab Rous zu. »Aber ich habe eine Vermutung. Ich vermute nämlich, daß unser Ringfeld als eine Art Linse wirkt. Es bringt Lichtstrahlen, die von einem sehr weit entfernten Gegenstand kommen, in seinem Brennpunkt zum Schnitt.«

»Welches Licht meinen Sie? Und woher kommt es?« fragte Lloyd. Rous kratzte sich am Kopf. »Das ist das große Rätsel. Wenn ich den Generator ausschalte, ist das Licht verschwunden. In unserem Universum existiert es also nicht.«

»Das ist mir zu metaphysisch«, brummte Lloyd respektlos. »In welchem Universum denn dann?«

Rous, begeistert von seiner Entdeckung, gab ihm einen freundschaftlichen Rippenstoß.

»Denken Sie doch daran, daß wir die Fremden niemals sehen konnten, wenn sie angriffen!« rief er. »Sie waren unsichtbar. Wenn Ihnen die Erklärung mit den zwei verschiedenen Räumen, in denen wir und die Feinde existieren, zu kompliziert ist, dann stellen Sie sich einfach vor, wir hätten hier ein Mittel gefunden, um ihre Unsichtbarkeit zunichte zu machen.

In Wirklichkeit ist es so: Das Ringfeld mit seinen Linseneigenschaften verursacht eine Unstetigkeit in der Struktur unseres Raumes. Diese Unstetigkeit wirkt als Brücke zwischen zwei Kontinuen: Licht kann aus dem einen in das andere hinüberwechseln.« Lloyd nickte.

»Gut. Ich glaube, das kann ich verstehen. Und was weiter?« Rous deutete auf den Lichtpunkt. »Das dort ist ein Bild. Ein Bild von irgendeinem Gegenstand aus jenem anderen Raum. Wenn wir eine Lupe nehmen und es damit vergrößern, werden wir etwas sehen können.«

»Na schön ... dann nehmen wir eben eine Lupe.« Rous winkte ab. »Eine Lupe ist nichts anderes als wieder eine Linse. Wenn die erste Linse aus einem ringförmigen Schirmfeld besteht, wird die zweite ebenso aussehen müssen. Wir haben also nichts weiter zu tun, als den Generatorkreis in zwei Teile zu spalten, so, daß er uns zwei Ringfelder liefert; das eine als Objektiv, das andere als Okular.«

Er sah sich um. »Dort hinten haben wir eine breite, weiße Wand. Wenn wir Glück haben, werden wir das Bild dort hin projizieren können.«

Lloyd hatte verstanden. Mit Eifer begannen beide, an dem Generator zu arbeiten, während Rosita ihnen neugierig, aber ohne Sachverständnis zusah und nicht wußte, was sie von der Sache halten sollte.

»Ich dachte immer«, wandte sie ein, »Linsen seien aus Glas ... oder etwa nicht?« Rous lachte.

»Die meisten«, gab er zu. »Aber es gab schon vor hundert Jahren in den Elektronenmikroskopen Linsen, die bestanden aus elektrischen Feldern oder aus Magnetfeldern. Warum soll unser Schirmfeld nicht ebenso gut als Linse taugen?«

»Also gut«, winkte Rosita ab, »ich verstehne nichts davon. Ich bin nur gespannt, was Sie da zurecht zaubern werden.«

Bei Lloyds und Rous unglaublichem Eifer verging nur eine halbe Stunde, bis in der Mitte des Zimmers, gegen die vom Fenster herkommende Helligkeit kaum absteckend, ein zweiter Kreis erschien - größer, als der erste jemals gewesen war. Rosita machte die beiden Männer darauf aufmerksam.

»Ah ... gut!« schnaufte Rous. »Das ist unser Okular. Jetzt wollen wir solange daran drehen, bis ...«

Er unterbrach sich mitten im Satz, dachte nach und lächelte dann. »Ich Narr! Mit einem Okular kann

man kein reelles Bild entwerfen. Wir können nicht projizieren, es sei denn, wir hätten eine dritte Linse. Das schafft der Generator nicht mehr. - Wir müssen direkt beobachten.«

Er trat, vom Fenster aus gesehen, hinter den Kreis, der mitten im Zimmer schwebte.

»Ich sehe nichts als Helligkeit«, stellte er ein wenig enttäuscht fest. »Drehen Sie am Potentiometer, Lloyd!«

Lloyd begann, an dem kleinen Schaltknopf zu drehen. Rous starrte währenddessen angestrengt auf den Lichtkreis.

»Halt ...!« schrie er plötzlich. »Markieren Sie diese Stellung, Lloyd!«

Lloyd markierte die Potentiometereinstellung mit einem kleinen Kratzer auf der Frontplatte des Generators. Rous hatte unterdessen weitere Bitten:

»Rosita, bringen Sie ein paar Tücher und hängen Sie sie mir über den Kopf. Das übrige Licht stört beim Beobachten.«

Rosita brachte Tücher. Rous, nun unter den Tüchern verhüllt, so, daß gerade der Lichtkreis ausgeblendet war, starrte vor sich hin und gab keinen Laut von sich.

Erst als zehn oder mehr Minuten vergangen waren, trat er zurück und schüttelte die Tücher von sich.

»Sehen Sie hinein!« sagte er zu Lloyd. »Es ist ein Bild, ganz ohne allen Zweifel, aber ich kann mir nichts darunter vorstellen.«

Rosita konnte ihre Neugierde nicht mehr zähmen. Während Lloyd sich die Tücher umhing, fragte sie: »Was sieht man?« An Rous Stelle beschrieb Lloyd das Bild:

»Man sieht eine ebene, weite Fläche. Auf der Fläche liegen wahllos verstreut dunkle Gegenstände. Das Bild ist mehrfarbig, aber in dieser Gegend scheint es nicht besonders viele Farben zu geben. Die dunklen Gegenstände ... na, ja, es könnten Maschinen sein, ich weiß es nicht.«

»Bewegt sich etwas?« wollte Rosita wissen.

»Nein, nichts. Es ist alles ruhig. Das Bild sieht aus wie eine Photographie. Ich kann auch keine ... halt, was ist das?« Er schwieg eine Weile und fuhr dann aufgeregter fort: »Jetzt hat es sich bewegt. Ich meine das Bild als Ganzes. Es sah so aus, als rückte es jemand ein Stück näher heran. Die schwarzen Gegenstände sind größer geworden ... O ja, es sind Maschinen!«

In diesem Augenblick wurde Lloyds Beobachtung rücksichtslos unterbrochen. Rosita konnte ihre Neugierde nicht mehr zügeln, riß ihm die Tücher vom Kopf, schob ihn zur Seite und stellte sich selbst vor den Kreis.

Rous und Lloyd ließen sie gewähren. Rosita beobachtete ein paar Minuten lang stumm und reglos.

»Also: Eine Ebene, die mit Kacheln gepflastert zu

sein scheint, und ein paar dunkle Sachen darauf, die unter Umständen Maschinen sein könnten. Alles ziemlich unscharf. Ich finde nichts Besonderes dabei«, meinte sie.

»So?« lachte Rous. »Sie finden nichts Besonderes? Wissen Sie, was Sie da gesehen haben?«

»Nein«, antwortete Rosita. »Ich will es Ihnen erklären. Sie haben selbst miterlebt, wie ein Mirsalese durch den Einfluß unseres Schirmfeldgenerators vor denn Verschwinden gerettet wurde. Sie verstehen also, daß das Schirmfeld auf den Gegner, wer oder was es auch immer sei, irgendeine Wirkung ausübt. Welcher Art diese Wirkung ist, wissen wir noch nicht.

Dasselbe Schirmfeld, in die geeignete Form gebracht, schafft eine Unstetigkeit in der Struktur des Raumes und damit eine Brücke, über die das Licht aus dem Kontinuum des Gegners in das unsrige herübertreten kann.«

Rosita begann zu verstehen. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie Rous an.

»Sie wollen doch nicht sagen, daß...« Rous nickte ruhig. »Doch, genau das will ich sagen. Die Welt des Gegners ist nicht unsere. Er befindet sich in einem anderen Kontinuum und trägt von dort aus seine Angriffe vor. Was wir durch diesen Kreis sehen, ist nichts anderes als ein kleiner, undeutlicher Ausschnitt aus dem Universum des Gegners!«

*

Sie hatten den ersten Blick getan. Nach langen Tagen, in denen sie sich mit einem Unsichtbaren hatten herumschlagen müssen, war es ihnen zum erstenmal gelungen, einen Blick in jenen anderen Raum zu werfen, in dem der Feind lebte.

Das stärkte die Zuversicht, zu mehr war es nicht nütze. Denn die komplizierten Vorgänge, die bei der Abbildung mit Hilfe einer Schirmfeld-Linse mitspielten, machten es unmöglich anzugeben, wo denn das, was sie durch den Lichtkreis sahen, zu suchen sei. Man konnte es nicht lokalisieren, wenn es überhaupt sinnvoll war, etwas, was sich sozusagen in einem anderen Universum befand, lokalisieren zu wollen.

Es gab nicht einmal einen Hinweis darauf, ob das beobachtete Bild in Wirklichkeit ein statisches Gebilde war, sich also von Natur aus nicht bewegte, oder ob lediglich in jenem anderen Raum auch ein anderer Zeitablauf herrschte, so, daß Bewegungen nicht wahrgenommen werden konnten.

Das ruckartige Näherkommen des Bildes, das seit Lloyds erster Beobachtung noch mehrere Male festgestellt worden war - mitunter auch mit umgekehrtem Vorzeichen, so, daß sich das Bild entfernte, anstatt näherzukommen -, hielt Rous nicht

für einen echten Effekt. Er schob es auf Schwankungen im Schirmfeldgenerator.

Rous hatte versucht, einen Gegenstand - eine Zigarettenschachtel zum Beispiel - durch den Lichtkreis hindurch in den Raum des Gegners hinüberzuschaffen. Aber der Versuch mißlang kläglich. Die Schachtel fiel auf der anderen Seite des Kreises wieder auf den Boden. Die beiden ringförmigen Schirmfelder waren ein einigermaßen leistungsfähiges Linsensystem - ein Transportmittel waren sie nicht.

Unzufrieden war Rous überdies mit der Schärfe des Bildes. Er konnte sich ausmalen, daß die Maschinen, die durch den Lichtkreis hindurch zu sehen waren, als Erzeugnisse einer fremden Technologie beliebig fremdartige und undurchschaubare Gebilde sein mochten. Aber wenn es gelungen wäre, das Bild ein wenig schärfer einzustellen, hätte man vielleicht doch die eine oder andere Funktion dieser Geräte erkennen können. Vielleicht waren diese Maschinen die Waffen, mit denen der Gegner seine brutalen Angriffe auf Mirsal ausführte!

Aber alle Versuche, das Bild schärfer einzustellen, schlugen fehl. Man mußte schließlich froh sein, auf so merkwürdige, zufällige Weise überhaupt zu einem Bild gekommen zu sein.

Nach mehrstündiger Beobachtung schaltete Rous den Generator aus. Eine halbe Stunde später schaltete er ihn wieder ein und fühlte sich ziemlich erleichtert, als Lichtpunkt und Lichtkreis an denselben Orten wieder auftauchten und durch den Lichtkreis hindurch dasselbe Bild wieder beobachtet werden konnte.

Das Bild war reproduzierbar - das war die Hauptsache.

»Auf das Schirmfeld werden wir in Zukunft verzichten müssen«, erklärte Rous. »Wir brauchen den Generator hier nötiger.«

*

Früh am nächsten Morgen erschien Flaring. Er brachte gute Nachrichten.

»Ich habe Ihre Sache vorgetragen«, erklärte er, nachdem er alle drei Terraner der Reihe nach begrüßt hatte, »und freue mich, Ihnen sagen zu können, daß man Ihnen volles Vertrauen schenkt. Man ist für die angebotene Zusammenarbeit dankbar und bereit, Ihnen alle Wege zu ebnen. Allerdings möchte man wissen, ob Sie schon konkrete Absichten haben.«

Rous nickte grimmig. »Wir möchten diesen unsichtbaren Burschen beim Kragen packen.«

»Das ist eine gute Absicht«, meinte er. »Aber ... sind Sie denn schon so weit?«

»Nein«, seufzte Rous, »so weit sind wir noch

nicht. Aber warten Sie«, er zog das seltsam geformte Stück Plastik aus der Tasche, das er gestern auf der Allee der Könige aufgehoben hatte, und hielt es Flaring hin: »Hier habe ich etwas.« Er erklärte, wo er das Ding gefunden hatte, und schloß: »Ich möchte es gern analysieren lassen. Ihre Chemiker wissen sicher, woraus es besteht ... oder vielmehr bestehen sollte. Was ich wissen möchte ist: Hat sich dieses Stück Plastik während des gegnerischen Angriffs irgendwie verändert?«

Flaring ergriff das Stück vorsichtig.

»Ich werde das so schnell wie möglich besorgen lassen. Haben Sie noch andere Anweisungen?« Rous runzelte die Stirn. »Wir haben überhaupt keine Anweisungen! Wir sind froh, wenn wir ein paar Bitten aussprechen dürfen.« Flaring fühlte sich geschmeichelt. »O ja, doch«, fuhr Rous fort, bevor Flaring noch etwas sagen konnte: »Wir hätten gern einmal auf einer Landkarte gesehen, wie die Gebiete aussehen, die der Feind bisher angegriffen hat, und wo sie liegen.« Flaring hob die rechte Hand. »Gut. Ich werde Ihnen die Karten sofort besorgen.« Er verabschiedete sich und ging. Rous benutzte die Zeit, um den Bericht an die DRUSUS, den er am vergangenen Abend abzusenden gezwungen hatte, weil noch soviel Neues dazugekommen war, zu vervollständigen. Die Plastiksablonen bekam ein paar zusätzliche Löcher, dann wurde sie in den Mikrokom geschoben, und nahezu im gleichen Augenblick empfingen die Geräte der DRUSUS, dreißig Millionen Kilometer weit entfernt, Rous aufsehenerregende Botschaft.

Rous hatte diese Arbeit gerade eben hinter sich gebracht, da erschien Flaring wieder.

»Die Analyse ist noch im Gang«, erklärte er, nachdem er begrüßt hatte. »Aber die Karten habe ich Ihnen schon besorgt.«

Er breitete sie auf dem Tisch aus. Die oberste zeigte die ganze Provinz zwischen Resaz und Fillinan, und zu beiden Seiten darüber hinaus noch ein paar hundert Kilometer mehr. Das Gebiet, das durch den Angriff des unsichtbaren Gegners entvölkert wurde, war rot umrandet und schraffiert.

Rous stutzte, als er die merkwürdige Form des schraffierten Kartenteils sah.

»Sind Sie sicher, daß Ihre Informationen verlässlich sind?« fragte er Flaring. Flaring hob die Hand. »Völlig sicher. Sie können sich denken, daß wir eine Menge Mühe darauf verwenden, sichere Informationen zu bekommen.«

»Ja ... aber was sagen Sie zu dieser Form?«

Die rote Umrandung umschrieb etwa die Form eines Schuhlöffels, den jemand auf dem heißen Ofen liegengelassen und dann nach Kräften auseinandergezogen hatte. Das eigenartige Gebilde hatte im Osten und Westen zwei weit

auseinandergezogene Ohren und dazwischen eine unregelmäßige Einschnürung. Im östlichen Ohr gab es eine elliptische Aussparung, offensichtlich einen Fleck, den das Unheil nicht getroffen hatte.

Flaring krümmte den Finger, um zu zeigen, daß er nichts zu sagen hatte.

»Wir haben uns auch schon den Kopf darüber zerbrochen«, meinte er. »Wir dachten zunächst, daß es der Feind darauf abgesehen hat, so viele Menschen wie möglich verschwinden zu lassen. Aber gerade hier in diesem Loch«, er deutete auf die merkwürdige Aussparung im östlichen Ohr des Schuhlöffels, »liegt Kelleyhan, eine Stadt von rund dreihunderttausend Einwohnern. Die Bevölkerung des übrigen Gebietes ist kaum größer als die von Kelleyhan allein.«

»Das Gebiet ist also nicht besonders dicht bevölkert?«

»Keineswegs. Das Industriegebiet von Russoms im Norden hat vierhundert Köpfe pro Quadratmeile ... hier zwischen Resaz und Fillinan sind es nur dreißig.«

Rous ließ sich die zweite Karte vorlegen, die in etwas größerem Maßstab die Umgebung von Fillinan in einem Umkreis von zweihundert Kilometern zeigte. Rous erfuhr zum erstenmal, daß sich das gestrige Unheil nicht allein auf das Stadtgebiet von Fillinan beschränkte, sondern nach Norden und Osten bis zu hundertundfünfzig Kilometern darüber hinausreichte. Vom Stadtgebiet von Fillinan waren allein die südwestlichen Vorstädte unbehelligt geblieben. Allerdings drängte sich dort die Bevölkerung am dichtesten, so, daß von den insgesamt drei Millionen Bewohnern nur anderthalb Millionen verschwunden waren.

Das Gebiet östlich und nördlich der Stadt war das Einzugsgebiet einer Reihe von Flüssen - unter ihnen der Finnestal als mächtigster - eine größtenteils sumpfige und moorige Landschaft. In vergangenen Jahrhunderten hatte man sich, wie Rous von Flaring erfuhr, darangemacht, das Land zu entwässern; aber die Neuzeit hatte diese Bemühungen aufgegeben und aus der Gegend einen riesigen Naturschutzpark gemacht. In dem gesamten Gebiet lebten, abgesehen von der Stadt Fillinan, nicht mehr als tausend Menschen.

Auf dieser zweiten Karte hatte das Gebiet, das der Feind überfallen hatte die Form eines unregelmäßigen Vielecks. Außerdem gab es viele mehr oder weniger große Löcher, die ausgespart worden waren.

Rous wollte wissen, wie die Grenzen so genau hatten eingezeichnet werden können, wenn das Land doch nur so wenig bevölkert war.

»Wissen Sie das nicht?« fragte Flaring erstaunt. »Es verschwinden nicht nur Menschen, sondern auch Tiere. Dort, wo der Feind zugeschlagen hat, gibt es

nachher nicht einmal mehr eine Käferlarve. Alles organische Leben, die Pflanzen seltsamerweise ausgenommen, ist verschwunden!«

»Doch, das haben wir gewußt, ich hatte es nur im Moment nicht bedacht«, gab Rous zu.

Lloyd stand neben ihm und starrte auf die Karte.

»Sieht das nicht völlig sinnlos aus?« fragte er leise. Rous hob die Schultern.

»Vielleicht ist der Feind gar nicht darauf aus, so viele Menschen wie möglich verschwinden zu lassen. Vielleicht verfolgt er ein anderes Ziel? Wir wissen es vorläufig noch nicht«, meinte er.

In diesem Augenblick trat die Ordinanz ein, um Flaring davon zu benachrichtigen, daß die Analyse des Plastikkammes, den Rous zur Untersuchung eingereicht hatte, beendet sei.

»Das ging schnell!« lobte Rous. »Zeigen Sie her!«

Die Ordinanz reichte ihm den Bericht. Rous begann zu lesen. Flaring las mit. Es stellte sich heraus, daß die Untersuchung die stoffliche und molekulare Struktur des Plastikstückes unverändert gefunden hatte. Es war sozusagen nichts mit dem Plastikstück geschehen.

»Oh, halt ... warten Sie!« bat Flaring. »Hier unten steht noch eine Anmerkung. Verstehen Sie, was mit einer Altersanalyse gemeint ist?«

»Ja. Man hat das Alter des Stückes zu bestimmen versucht. Mit welcher Methode?«

»In jedem organischen Stoff ist eine bestimmte Menge eines radioaktiven Isotops vorhanden, und zwar ist es ein Isotop des sechsten Elements ...«

»Kohlenstoff!« unterbrach ihn Rous hastig. »Man hat eine C14-Analyse gemacht« erklärte er Lloyd und Rosita auf englisch. Zu Flaring gewandt, fuhr er fort: »Was ist dabei herausgekommen?«

»Von dem genannten Isotop ist nur noch ein winziger Bruchteil der ursprünglichen Konzentration vorhanden. Dafür erscheint das nächsthöhere Element um den gleichen Betrag angereichert ...«

»Halt, warten Sie!« bat Rous. »Seit wann fertigt man auf Mirsal solche Plastikstücke?« Flaring überlegte.

»Seit rund vierzig Jahren, würde ich meinen.«

Rous Erregung stieg. Mit gesenktem Kopf ging er ein paar Schritte auf und ab und murmelte dabei auf englisch vor sich hin:

»In kristalliner Plastik ist die Nachbildung von C14 so gut wie ausgeschlossen. In vierzig Jahren zerfällt aber nur ein kaum nennenswerter Bruchteil des eingeschlossenen C14 ... ein Alter von nur vierzig Jahren könnte man mit dieser Methode wahrscheinlich gar nicht bestimmen. Wenn mit dem C14 etwas geschehen ist, dann muß es in den paar Sekunden passiert sein, in denen die ... die flimmernde Wand darüber hinwegging.«

Vor Flaring blieb er stehen. »Gut, das ist klar«,

stellte er fest. »Welches Alter hat man also festgestellt?«

Flaring sah den Zettel an, den man ihm geschickt hatte. Sein Gesicht hatte einen ungläubigen Ausdruck.

»Rund zwanzigtausend Jahre«, antwortete er unsicher.

Rous zog die Brauen in die Höhe. »Und Ihre Analysemethoden sind verläßlich?«

Flaring knickte den rechten Zeigefinger ein.

»Gerade diese hier ist an einer Reihe von Mustern, deren Alter genau bekannt war, bis ins letzte erprobt. Ich glaube nicht, daß ein Fehler vorliegt.«

Rous wandte sich zu Rosita und Lloyd um.

»Das bedeutet«, sagte er auf mirsalesisch, so, daß es auch Flaring verstehen konnte, »daß in den wenigen Augenblicken, in denen der gegnerische Angriff auf der Allee der Könige über uns hinwegzog, für dieses Plastikstück zwanzigtausend Jahre vergangen sind!«

5.

Der Aspekt war verblüffend - aber letzten Endes nicht mehr als ein weiteres Glied in der Kette, die insgesamt das Geheimnis des unsichtbaren Feindes ausmachte.

Flaring wußte überhaupt nichts damit anzufangen.

Er wußte nichts von den seltsamen Dingen, die das Universum barg. Seine Zivilisation hatte eben angefangen, den Raum in der engsten Umgebung ihrer Heimatwelt zu erobern.

Rous gab sich Mühe, Flaring zu beruhigen und ihm klarzumachen, daß das zwanzigtausend Jahre alte Plastikstück sein Alter auf durchaus normale Weise erworben haben könne.

»Aber sagen Sie«, protestierte Flaring: »Dann müßte doch alle Materie, die den Angriff des Feindes mitgemacht hat, um denselben Betrag gealtert sein?«

Rous drehte die Hand.

»Seien Sie vorsichtig mit solchen Behauptungen! Warum um den gleichen Betrag? Gealtert ist sicherlich *alles*, aber über den Betrag wollen wir noch nichts sagen.«

»Also gut«, stimmte Flaring zu. »Meinetwegen mag dieses Haus, in dem wir uns befinden, nur um tausend Jahre gealtert sein, anstatt um zwanzigtausend. Glauben Sie nicht, daß es dann trotzdem schon längst zusammengebrochen sein müßte?«

»O nein! Sie verwechseln zwei Dinge miteinander: das Altern von Material, das durch fortdauernde Beanspruchung hervorgerufen wird, und das bloße Vergehen von Zeit. Dieses Plastikstück ist während der zwanzigtausend Jahre, die es verbracht hat, keiner Beanspruchung ausgesetzt worden. Sie lesen

selbst, daß das kristalline Gefüge noch so ist, wie es sein sollte. Und ebenso ist es auch allem anderen Materialergangen. Sie brauchen keine Angst zu haben, daß die Häuser von Fillinan jetzt der Reihe nach einstürzen. Aber Sie haben mich auf eine neue Idee gebracht.«

»Welche?« fragte Flaring.

»Weisen Sie Ihre Leute an, in den beiden von den Angriffen betroffenen Gebieten nach Musterstücken zu suchen, an denen das Alter mit Hilfe einer Analyse bestimmt werden kann. Ich brauche möglichst viele Stücke von vielen verschiedenen Punkten, verstehen Sie? Ich möchte anhand der Untersuchungen in diese Landkarten einzeichnen können, an welcher Stelle der feindliche Angriff welche Alterung hervorgerufen hat. Können Sie gleich damit anfangen?«

Flaring war damit einverstanden. Er verabschiedete sich und versprach, alles Nötige sofort zu veranlassen.

Ein paar Tage vergingen, ohne, daß auf Mirsal ein neuer Angriff des Feindes registriert wurde. Indes sammelten Flarings Leute in den betroffenen Gebieten Plastik-, Holz- und sonstige Proben, die sofort analysiert wurden.

In Rous Hotelzimmer, das mit der Zeit eine Art Hauptquartier geworden war, sammelten sich die Informationen - säuberlich geordnet, katalogisiert und Punkt für Punkt in die Landkarten eingetragen.

Schon nach den ersten hundert Untersuchungsergebnissen wußte Rous, welches Bild er zu erwarten hatte. Die Punkte gleichen Alters lagen jeweils auf einer Linie, die die gleiche Kontur hatte wie die äußere Umrandung des Angriffsgebietes. Von außen nach innen nahm das Alter zu. Das Ganze sah nicht anders aus als eine Meereskarte, auf der die Meerestiefe in Linien vermerkt war. Nur stand an den Linien, die Rous einzeichnete, ein Alter anstatt einer Tiefe. Die Gegenstände, die man am Rand der Angriffsgebiete gefunden hatte, waren so gut wie überhaupt nicht gealtert. Im Zentrum des Gebietes dagegen betrug die Alterung rund fünfzigtausend Jahre für das Gebiet westlich von Fillinan, in dem der erste Angriff erfolgt war, und dreihunddreißigtausend Jahre für das Stadtgebiet von Fillinan selbst, wo der zweite Angriff stattgefunden hatte.

Merkwürdig war die Tatsache, daß es mitten in dem Gebiet westlich von Fillinan, also in Richtung Resaz, eine Art Insel gab, innerhalb deren das Alter der Fundstücke auf achtzig bis hunderttausend Jahre geschätzt wurde. Rous glaubte zunächst an einen Analysefehler, bis ihn Lloyd auf die richtige Spur brachte.

»Erinnern Sie sich an die Leute aus dem Bus, mit dem wir gekommen sind? Es hat in diesem Gebiet in

Wirklichkeit zwei Angriffe gegeben: den ersten am frühen Morgen, als wir Keylohai gerade erreicht hatten, und den zweiten in der darauffolgenden Nacht, als wir mit dem Omnibus unterwegs waren. Die Mirsalesen wissen nichts davon, weil aus dem ohnehin entvölkerten Gebiet ja kein Mensch mehr verschwinden konnte ... außer den Leuten im Omnibus.

Für die Fundstücke bedeutet das, daß sie *zweimal* einen Alterungsprozeß durchgemacht haben. Die Zeiten addieren sich - daher kommen die hohen Zahlen.«

Das war einleuchtend. Auf der Karte konnte man sehen, daß der Angriff, in dessen Verlauf die Passagiere des Omnibus verschwunden waren, nur ein kleines Gebiet von weniger als drei Quadratkilometern Flächeninhalt betroffen hatte.

Flaring erhielt Bescheid, daß seine Leute ihre Arbeit einstellen könnten, als Rous auf den Karten genügend viele Linien eingezeichnet hatte, um einen Überblick zu gewinnen.

Mehr war vorläufig nicht zu erreichen.

*

»Werden wir das Rätsel jemals lösen können?« fragte Rosita mutlos.

Sie hatten die Tagesarbeit beendet, aus mirsalesischen Konserven ein kleines Abendessen bereitet und saßen an dem großen Fenster, das von Rous Zimmer nach Süden hinausging.

Die Polizei hatte mittlerweile eines der Kraftwerke wieder in Gang gebracht. Es gab Licht; man sah es an der matten Helligkeit, die über den südwestlichen Vorstädten lag.

Trotzdem saßen Rous, Lloyd und die Psychologin im Dunkeln. Jeder hing seinen Gedanken nach.

»Natürlich werden wir«, antwortete Rous zuversichtlich. »Was gibt Ihnen diese Zuversicht?«

»Die Tatsache, daß ich Terraner bin«, antwortete Rous einfach. »Seit sechzig Jahren haben wir es mit einer Menge Rätsel zu tun gehabt, und keines davon ist ungelöst geblieben.« Rosita seufzte.

»Ich wollte, ich wäre auch so optimistisch.«

»Warten Sie auf den nächsten Angriff!« mischte sich Lloyd ein. »Jeder Angriff bringt uns ein Stück weiter. Dafür, daß wir erst zehn Tage auf Mirsal sind, wissen wir schon eine ganze Menge!«

»Dabei haben wir noch nicht einmal die leiseste Ahnung, was wir uns unter dem unsichtbaren Gegner und seinen Absichten überhaupt vorzustellen haben«, erwiderte Rosita. »Ich bin der Ansicht, daß das, was wir immer Angriffe nennen, in Wirklichkeit gar keine Angriffe sind. Die Gebiete, die sie betreffen, die Form der Gebiete, die Zahl der Menschen und Tiere, die dabei verschwinden - das alles ist so zufällig, ich

möchte sagen statistisch ausgewählt, daß es mir unmöglich ist, irgendeine gezielte Absicht dahinter zu sehen.«

Rous dachte eine Weile darüber nach. Dann meinte er:

»Sie übersehen dabei eines. Wenn der Feind weiter keine Absicht verfolgt, als lediglich Verwirrung zu stiften, dann kann er das recht gut so wahllos und zufällig tun, wie es hier geschehen ist.«

»Das mag sein«, gab Rosita zu. »Aber wer unternimmt schon solche Anstrengungen, nur um Verwirrung zu stiften?«

»Man weiß es nicht. Aber sagen Sie lieber: Womit haben wir es denn nach Ihrer Meinung zu tun?«

»Ich habe keine Ahnung. Meine Behauptung ist lediglich, daß wir es hier nicht mit gezielten, sondern rein zufälligen Vorgängen zu tun haben.«

»Man soll die Intuition der Frau nicht verachten. Manchmal erfaßt sie in Sekunden, was der Verstand des Mannes erst nach stundenlangem Nachdenken versteht. Aber in diesem Falle, würde ich sagen, sind Sie auf dem Holzweg. Wir werden sicherlich dahinterkommen, welche Absicht der Gegner mit seinem eigenartigen Vorgehen verfolgt«, sagte Rous.

Rosita stand auf. »Na, hoffentlich«, lachte sie. »Aber bis dahin werden wir wohl noch ein paarmal schlafen müssen, nicht wahr? Gute Nacht, meine Herren.«

»Ich überlege mir die ganze Zeit«, begann Lloyd plötzlich, »ob man nicht ...«

Er unterbrach sich mitten im Satz. »Was war das?« Rous war aufgesprungen. »Ein Schrei! Hören Sie ... jetzt ist unten alles still! Kommen Sie!«

Sie stürmten hinaus und die Treppe hinunter. In der ersten Etage standen Flarings Polizisten scharenweise auf dem Gang und beobachteten ihren Kommissar, der, den Blick auf den Boden gerichtet wie ein Spürhund, vorsichtig in den hinteren Teil des Ganges hinein vordrang.

Dieser hintere Teil war leer, obwohl dort ebenfalls Polizisten untergebracht waren, die den Schrei und die darauffolgende Stille ebensogut wie die anderen bemerkt haben mußten.

»Flaring! Was ist los?« rief Rous. Flaring richtete sich auf und blieb stehen.

»Zehn meiner Leute sind verschwunden!« antwortete er. »Verschwunden ...?« Flaring hob die Hand. »Ja. Einer der Männer hat gesehen, wie ein anderer, der gerade durch diese Tür hier hinein wollte, plötzlich durchsichtig wurde und verschwand. Er schrie vor Schreck, das werden Sie gehört haben.«

»Und was tun Sie dort?« Flaring krümmte den Zeigefinger. »Ich überzeuge mich davon, ob noch irgendwelche Gefahr vorhanden ist.«

»Warten Sie!«

Rous ging an den wartenden, aufgeregten Männern

vorbei in den Gang hinein. Er schritt ihn entlang bis zum Ende wo eine weitere Treppe zum Erdgeschoß hinunterführte, und kehrte dann zurück.

»In die Zimmer haben Sie schon hineingesehen?« fragte er Flaring. »Ja.«

»Aus welchen Zimmern sind die Leute verschwunden?« Flaring deutete auf drei Türen. »Und links davon?«

»War kein Zimmer belegt.«

»Aber rechts?«

»Das ist es ja eben«, beklagte sich Flaring. »Von dort an sind alle Zimmer belegt - mit den Büroräumen insgesamt vierzehn. Die drei ersten sind völlig leer, in den elf übrigen ist nichts geschehen.«

Rous öffnete eines der Zimmer, aus dem die Leute verschwunden waren. Man sah nichts als einen mit vier Bettstellen provisorisch eingerichteten Raum. Zwei der Betten waren noch unberührt.

»Diese beiden hatten frei«, erklärte Flaring. »Sie müssen aus den Betten heraus verschwunden sein.«

Rous betrachtete das Zimmer. Bevor Flaring mit seinem Stab hier eingezogen war, hatte es wahrscheinlich nicht anders ausgesehen als einer der Räume im darüberliegenden Stockwerk. Direkt über diesem Zimmer lag ...

Rous kam ein furchtbarer Gedanke. Er rannte hinaus.

»Lloyd!« schrie er. »Rauf! Wir müssen nach Rosita sehen!«

Mit hastigen Sprüngen hetzten sie die Treppe hinauf, rannten den Gang entlang und blieben vor Rositas Tür stehen. Rous klopfte, während Lloyd in sich hineinhörchte.

Von drinnen kam keine Antwort. Lloyd schüttelte den Kopf. »Sie ist nicht da!« behauptete er. Rous hielt sich nicht weiter mit Klopfen auf. Die Tür war nicht verschlossen. Er riß sie auf, stürmte in das Zimmer hinein und machte Licht.

Rosita war nirgends zu sehen. Das Bett war unberührt. Rous durchsuchte auch die beiden angrenzenden Zimmer: Lloyds und sein eigenes. Es war alles unverändert, aber von Rosita fand er keine Spur.

Er schrie ihren Namen durch das ganze Haus, aber Rosita meldete sich nicht. Auch von Flarings Leuten hatte sie keiner gesehen.

Es gab keinen Zweifel, Rosita war verschwunden.

Der Feind hatte zum viertenmal zugeschlagen, und diesmal war dem Angriff auch ein Terraner zum Opfer gefallen!

Dieser vierte Angriff unterschied sich in mancher Hinsicht von den drei vorhergehenden.

Der auffallendste Unterschied lag in der Größe des Gebietes, das von diesem vierten Angriff betroffen war. An Menschen waren neben Rosita nicht mehr als die zehn Polizisten verschwunden, die Flaring

vermißte - id0 aus dem einfachen Grund, weil es jenseits der Grenze, die zwischen Zimmer vierzehn und fünfzehn hindurchlief, nicht mehr Menschen als diese zehn und die Psychologin gegeben hatte.

Rous ließ in aller Eile ein paar Altersbestimmungen durchführen und fand an einer Reihe untersuchter Gegenstände das Alter von rund 36000 Jahren.

Auf diese Weise ließ sich das Gebiet des vierten Angriffs abgrenzen. Es war etwa quaderförmig. Die Höhe des Quaders betrug zwanzig Meter und reichte vom Keller des Hotelsbis zum dritten Stockwerk hinauf. Tiefe und Breite waren jeweils zehn Meter. Das ergab umgerechnet die Breite von drei und die Tiefe von zwei Zimmern.

In diesem Quader hatten die drei Räume der Polizisten, außerdem Lloyds und Rositas Zimmer gelegen. Als Lloyd das erfuhr, kratzte er sich am Kopf und brummte:

»Was für ein Glück, daß ich gerade bei Ihnen war!«

Rous gab sich mit den bisherigen recht oberflächlichen Untersuchungen nicht zufrieden und ließ weiterforschen. Er wußte, daß unter normalen Umständen kein Terraner auf Mirsal II einem der feindlichen Angriffe zum Opfer fiel. Schließlich waren sie dreimal einem solchen Angriff mühelos entgangen.

Was war der Grund dafür, daß es Rosita diesmal erwischt hatte?

Die exakte Untersuchung brachte interessante Aufschlüsse. Rositas Zimmer lag etwa im Zentrum des Quaders, innerhalb dessen der Angriff stattgefunden hatte. Es stellte sich heraus, daß im Randgebiet dieses Quaders nur eine einzige Alterslinie verlief - nämlich die zuvor bestimmte - so, daß es zunächst ausgesehen hatte, als sei der Alterungsprozeß überall innerhalb des Quaders gleichstark gewesen. In Rositas Zimmer gab es jedoch eine Reihe von Gegenständen, die ein weitaus höheres Alter aufwiesen. Die Untersuchung einer hölzernen Stuhllehne ergab schließlich, daß aus dieser Lehne aller Kohlenstoff-14 verschwunden war. Da aber die Analytiker sicher waren, daß sie ein Zehnmillionstel der ursprünglich vorhandenen C14-Menge noch hätten nachweisen müssen, bedeutete das, daß die Alterung mehr als hundertunddreißigtausend Jahre betragen mußte, Rous ordnete daraufhin eine Analyse des Ca41-Gehalts an, die als Alterung der Stuhllehne rund drei Millionen Jahre erbrachte.

Damit hielt Rous das Rätsel für gelöst. Die Alterung innerhalb des Angriffsgebietes war offenbar ein Maß für die Wucht, mit der der Angriff vorgetragen worden war. In allen bisherigen Fällen waren Alterungen bis zum Höchstbetrag von

hunderttausend Jahren registriert worden, in diesem letzten aber schnellte die Grenze bis auf den dreißigfachen Wert nach oben. Offensichtlich reichte diese Intensität aus, um auch einen Terraner verschwinden zu lassen.

Das brachte neue Probleme. Nach dem ersten auf Mirsal II erfolgten Angriff war Rous davon überzeugt gewesen, daß er und seine Begleiter gegen das Verschwinden sozusagen gefeit seien. Er hatte geglaubt, daß sie sich überall dort ungehindert bewegen und ihre Nachforschungen anstellen könnten, wo ein Mirsalese Gefahr lief, im nächsten Augenblick spurlos zu verschwinden.

Das war jetzt vorüber. Der Feind verfügte über Energiereserven, die auch einem Terraner gefährlich werden konnten. Rous wußte, was er zu tun hatte.

»Mit dem Warten ist es jetzt vorbei!« erklärte er Lloyd. »Wir müssen von uns aus etwas unternehmen!« Lloyd war damit einverstanden. »Sie erinnern sich«, sagte er, »daß ich Ihnen gerade von einer Idee erzählen wollte, bevor Miss Peres verschwand?«

»Ja. Was für eine Idee ist das?«

»Ich habe mir inzwischen ausgerechnet, daß unser Schirmfeldgenerator bis zu zwanzig Megawatt Leistung aufnehmen kann. Wenn wir es fertigbrächten, ihm diese zwanzig Megawatt auf irgendeine Weise zuzuführen, dann ...«

»... dann könnten wir unser Linsensystem vielleicht doch als Transportmittel verwenden, meinen Sie?« Lloyd nickte.

»Wir wollen es versuchen«, entschied Rous. »Flaring soll uns seine Kraftwerke zur Verfügung stellen!«

Flaring und seine Auftraggeber waren gern dazu bereit. Drei weitere Kraftwerke der Stadt Fillinan wurden wieder in Betrieb gesetzt, und Marcel Rous bekam seine zwanzig Megawatt.

Den eigentlichen Anschluß an den Schirmfeldgenerator besorgten Lloyd und Rous innerhalb weniger Stunden. Dann waren sie soweit, daß sie dem kleinen Gerät das mehr als Hundertfache der bisherigen Leistung zuführen konnten. Die hundertfache Leistung würde die Wirkung der Schirmfeld-Linsen, wenn ihre Vermutung richtig war, um ebenfalls das Hundertfache steigern. Durch eine so starke Linse hindurch konnte man aber - das war Lloyds Idee gewesen - vielleicht auch noch andere Dinge als Licht befördern.

Flaring war als einziger Zuschauer anwesend, als Lloyd und Rous zu ihrem entscheidenden Versuch ansetzten. Zuvor war Flaring in kurzen Worten aufgeklärt worden.

Lloyd hatte sich vor dem Tisch zurechtgesetzt, auf dem der Generator lag. Rous dagegen stand hinter dem Lichtkreis, der sich immer noch etwa in der

Mitte des Zimmers abbildete, und sah hindurch.

»Langsam die Leistung erhöhen!« befahl er.

Lloyd gehorchte. Strom aus den Kabeln der städtischen Kraftwerke begann, durch den Generator zu fließen. Der Zeiger auf dem Leistungsmeßgerät, das Lloyd vor den Generator geschaltet hatte, fing an zu klettern.

An dem Bild jedoch, das Rous durch den Lichtkreis hindurch sah, änderte sich nichts. »Mehr!« befahl Rous. Als Lloyd die Megawatt-Grenze überschritt, begann sich das Bild zu verwischen. Rous ließ Lloyd anhalten und nahm eine Neueinstellung vor.

Das geschah mehrere Male. Die verstärkte Leistung änderte auch die Brennweiten der beiden Linsen, daher waren von Zeit zu Zeit Neueinstellungen nötig.

Schließlich strömte die gesamte Leistung, die die Kraftwerke lieferten, durch den kleinen Generator. Die Endeinstellung war erreicht. Lloyd lehnte sich zurück und seufzte:

»Wir sind soweit! Wir können anfangen!«

Rous warf die Tücher ab, die ihn bisher vor störendem Lichteinfall geschützt hatten. Er ging zu einem zweiten Tisch, auf dem er mehrere Versuchsobjekte verschiedener Größe aufgestapelt hatte. Das erste und kleinste war wiederum eine Zigarettenzschachtel - wie bei jenem ersten Versuch, den er vor ein paar Tagen ausgeführt hatte und der ihm mißlungen war.

Lloyd hatte sich umgedreht und beobachtete den Lichtkreis von der Fensterseite her.

»Achtung!« sagte Rous. »Ich fange an.«

Er hob die Hand und warf die Zigarettenzschachtel aus einer Entfernung von einem halben Meter gegen die Lichtscheibe. Von seinem Standort aus hatte er den Eindruck, als zögerte die Schachtel, in den Kreis einzudringen. Einen winzigen Augenblick lang schien eine unsichtbare Kraft sie aufzuhalten. Dann war sie verschwunden. Drüben auf der anderen Seite des Lichtkreises gab Lloyd einen Laut der Überraschung von sich.

»Nichts ...!« rief er. »Die Schachtel ist verschwunden!«

Rous atmete auf. Das Experiment war gegückt. Er trat an den Kreis heran, um zu sehen, ob er die verschwundene Zigarettenzschachtel entdecken könne; aber es gelang ihm nicht - auch dann nicht, als er den Kopf mit Tüchern verhüllte.

Das war rätselhaft. Nach seiner Vermutung hätte die Schachtel nirgendwo anders landen dürfen als dort, wohin man durch das System der beiden Schirmfeld-Linsen schauen konnte.

Das war nicht der Fall. Die Schachtel war wirklich verschwunden.

»Merkwürdig«, murmelte Rous und nahm sich

vom Tisch einen zweiten, größeren Gegenstand.

Diesem erging es nicht anders als dem ersten: Er verschwand und war nicht mehr zu sehen.

»Das gefällt mir nicht!« entschied Lloyd. »Unter diesen Umständen ist es ziemlich gefährlich, selbst ...«

»Warten Sie! Ich habe eine Idee!«

Außer dem eigentlichen Bett gab es in Lloyds Zimmer eine Art Couch eine Liege ohne Rückenlehne und Armstützen. Sie war auf mirsalesische Körpermaße zugeschnitten und gerade so groß, daß sie noch durch den Lichtkreis hindurchgeschoben werden konnte.

Die Couch leistete zunächst Widerstand.

»Wir nehmen einen Anlauf!« entschied Rous. »Sie muß hindurch!«

Sie stützten die Couch auf die Hände, das Polster nach unten, die Beine nach oben. Dann nahmen sie von der Rückwand des Zimmers aus Anlauf. Rous, der das vordere Ende des Möbelstückes trug, blieb dicht vor dem Lichtkreis stehen und ließ sich das Polster über die Handflächen gleiten, während Lloyd von hinten her kräftig schob.

Der Widerstand wurde überwunden. Die Couch glitt durch den Lichtkreis hindurch und war verschwunden, bevor sich Rous noch recht umsehen konnte.

Lloyd wischte sich die Hände ab.

»Jetzt muß man etwas sehen können!« behauptete er.

Rous trat in den Lichtkreis, zog die Tücher über den Kopf und beobachtete. Auf den ersten Blick sah es so aus, als habe sich das Bild nicht verändert; aber dann ...

»Lloyd, kommen Sie her!« sagte Rous.

Lloyd trat heran.

»Nehmen Sie die Tücher so, daß wir gleichzeitig beobachten können.«

Lloyd tat es.

»Hat sich das Bild verändert?« wollte Rous wissen.

»Nein«, antwortete Lloyd enttäuscht.

»Sehen Sie genau hin!«

Lloyd beobachtete ein zweites Mal, diesmal länger und sorgfältiger.

»Nein«, behauptete er dann, »es hat sich nichts verändert.«

»Sehen Sie diese winzigen, schwarzen Punkte?«

Lloyd kniff die Augen zusammen.

»Glauben Sie, daß sie irgendeine Bedeutung hätten?« fragte er. »Ich habe sie bisher immer für Abbildungsfehler gehalten.«

»Ich auch«, nickte Rous. »Aber es ist ein neuer Punkt dazugekommen.«

Lloyd sah ihn verwundert an.

»Woher wissen Sie das?«

»Mir war vorher aufgefallen, daß die Punkte, die wir für Abbildungsfehler hielten, sich am Rand des Bildes häuften, während in der Mitte kein einziger war. - Sehen Sie sich die Bildmitte an!«

Lloyd sah hin.

»Ja ... jetzt ist dort auch ein Punkt. Meinen Sie, daß sei unsere Couch?«

»Natürlich. Etwas anderes kann es kaum sein.«

»Aber das Ding ist ja nicht größer als ein Staubkorn!« rief Lloyd erstaunt. »Das würde bedeuten ...«

»... daß wir uns in den Maßen des Bildes erheblich verschätzt haben, nichts anderes. Diese Maschinen, die man dort sieht, müssen so groß sein wie Wolkenkratzer!«

Lloyd starnte ihn an.

»Und dort hinüber wollen Sie jetzt ...?«

»Ja. Und zwar sofort.«

Er warf die Tücher ab.

»Das Risiko ist nicht gerade klein«, sagte er ruhig. »Aber ich denke, wir können es dadurch verringern, daß Sie den Generator von jetzt an ununterbrochen eingeschaltet lassen. Flaring soll dafür sorgen, daß es in der Stromversorgung keine Schwankungen und vor allen Dingen keinen Ausfall gibt. Ich habe vorläufig noch keine Ahnung, wie das Loch, durch das ich krieche, von drüben her aussieht; aber man könnte sich vorstellen, daß jede noch so geringfügige Änderung an der Einstellung des Generators es mir unmöglich macht, den Rückweg zu finden.«

»Gut!« sagte Lloyd ernst. »Ich werde aufpassen!« Rous wandte sich an Flaring. »Haben Sie alles verstanden?« fragte er.

»Soweit es mich betrifft, ja«, antwortete Flaring. »Sie wollen wirklich dort hinüber?« Rous nickte. »Ja natürlich. Es hat keinen Sinn mehr, zu warten und dem Gegner die Initiative zu überlassen.«

»Viel Glück!« wünschte Flaring.

Rous trat zur Seite und sah sich den Lichtkreis an. Der untere Rand des Kreises hing etwa einen Meter fünfzig über dem Boden - gerade so hoch, daß Rous noch ohne Mühe in den Kreis hineinschauen konnte.

»Ich bin kein Leichtathlet«, murmelte Rous. »Ich brauche etwas, worauf ich in den Kreis hineinkriechen kann.«

Lloyd wußte Rat. Einer der Schränke, mit denen das Zimmer ausgerüstet war, wurde auf die Seite gelegt und an den Lichtkreis herangeschoben. Auf der Seitenwand des Schrankes schob Rous sich an den Kreis heran.

»Ich werde versuchen. Ihnen von drüben ein Zeichen zu geben«, sagte er zu Lloyd. »Erschrecken Sie also nicht, wenn es plötzlich irgendwo blitzt. Geben Sie mir die Waffen!«

Lloyd reichte ihm den Psychostrahler und einen kleinen Desintegrator. Rous steckte beides zu sich,

dann fing er an, sich in den Kreis hineinzuschieben.

Flaring stand in der Nähe, und zwar so, daß er nur die Kante des Kreises sehen konnte. Für ihn war es ein atemberaubender, abenteuerlicher Anblick zu sehen, wie Rous den Kopf in den Kreis hineinsteckte, der Kopf auf der anderen Seite aber nicht mehr zum Vorschein kam.

Rous schien keine Mühe zu haben. Nach einer halben Minute war er verschwunden.

6.

Rous hatte erwartet, den gleichen Widerstand zu spüren wie die Zigarettenstanzel und die Couch, die vor ihm diesen Weg genommen hatten. Statt dessen geschah ihm gerade das Gegenteil. Er hatte den Kopf gerade durch den Kreis hindurchgesteckt und sah vor sich statt des vertrauten Bildes ein undeutliches, weißgraues Flimmern, da packte ihn etwas wie ein Sog, riß ihn vollends durch den Kreis hindurch und ließ ihn fallen.

Rous schrie vor Schreck auf. Er hatte nicht erwartet, daß er irgendwo hinunterfallen werde, nachdem er durch den Kreis gekrochen war.

Er schlug die Augen auf und sah, daß er in Wirklichkeit auf solidem, festen Boden lag. Das Gefühl des Fallens war nichts weiter als ein Streich, den ihm die überreizten Nerven gespielt hatten.

Er richtete sich auf. Gewohnheitsgemäß versuchte er zu spüren, ob die Gravitation, der er hier ausgesetzt war, sich von der Erde oder des Planeten Mirsal unterschied; aber er konnte nichts davon feststellen. Der nächste Blick galt seiner Umgebung.

Was ihm daran am meisten auffiel, war die Tatsache, daß es keinen eigentlichen Horizont gab. Soweit Rous sehen konnte, war das Blickfeld zwar kreisförmig, wie es sein sollte, aber anstelle des Horizonts gab es nur eine undurchdringliche Wand tiefster Finsternis. Rous schätzte die Entfernung von der Stelle, an der er herausgekommen war, bis dorthin, wo ihm die Wand am nächsten war, auf etwa zwei Kilometer.

Das Ganze sah aus wie der von Scheinwerfern beleuchtete Teil einer Bühne. Der Rest lag in der Dunkelheit.

Rous schaute nach oben. Er sah einen blaßblauen, von dünnen, durchsichtigen Wolken überzogenen Himmel. Er starre eine Zeitlang in die Höhe und stellte fest, daß sich die Wolken nicht bewegten.

Der Boden des eigenartigen Kreises, in dessen Mitte er ungefähr stand, war mit großflächigen Steinplatten belegt. Die Platten waren unregelmäßig geformt, aber keine von ihnen hatte einen geringeren Flächeninhalt als dreihundert Quadratmeter. Wo sie aneinanderstießen, gab es dunkle Streifen - wie die

Schweißnähte an Plastikmaterial. Rous erinnerte sich plötzlich an die Kachel, die Rosita beim ersten Blick durch den Lichtkreis gesehen zu haben glaubte.

Das, was sie bei der Beobachtung von Lloyds Zimmer aus zunächst für Maschinen gehalten hatten, erwies sich aus der Nähe wie eine Ansammlung von riesigen, fremdartigen Bauwerken. Rous hatte sich nicht verschäzt: Jedes von ihnen konnte sich mit den größten Gebäuden der Erde getrost messen. Rous schätzte die mittlere Höhe der Riesenbauten auf fünfhundert Meter.

Absolut fremdartig war die Form der Gebäude, die auf Rous den Eindruck der konsequenten, bis ins letzte vervollkommenen Zweckmäßigkeit machten.

Er stand vor einem der gigantischen Gebäude, starnte an der vielfach gekrümmten, zerklüfteten und abgesetzten Wand hinauf und war fest davon überzeugt, daß jede Krümmung, jeder Spalt und jeder Absatz seinen bestimmten Zweck habe.

Es gab nirgendwo Fenster - es sei denn, man hätte eines der verschiedenartig geformten Löcher, die die Wand in großer Zahl und an allen möglichen Stellen durchbrachen, als Fenster bezeichnen wollen.

Die Farbe der Gebäude war dunkelgrau. Das gab ihnen einen düsteren, unheimlichen Anblick, der zu dem blaßblauen, winterfarbenen Himmel mit seinen unbeweglichen Wölkchen nicht recht passen wollte.

In der Nähe der Stelle, an der Rous herausgekommen war, fand er die Zigaretten schachtel, die er durch den Kreis geworfen hatte, die Konservendose und die Couch. Die Couch lag so, wie er sie mit Lloyd zusammen durch den Kreis hindurchbugsiert hatte: mit den Beinen nach oben.

Rous wandte sich um. Er versuchte, den Kreis zu finden, durch den er gekommen war, oder doch wenigstens das, was man von hier aus von dem Kreis sehen konnte. Einen Augenblick stand er starr vor Schreck, als er nämlich feststellte, daß der Boden hinter ihm genauso eben war wie überall sonst und die Luft genauso durchsichtig.

Dann aber entdeckte er das leise Flimmern, das wenige Meter hinter ihm dicht über dem Boden begann und sich in der Form einer schrägliegenden Ellipse bis zu einer Höhe von etwa drei Metern hinaufzog. Der kurze Durchmesser der Ellipse betrug dagegen nur rund einen Meter.

Der Kreis sah also von dieser Seite anders aus als von drüben - und vor allen Dingen war er schwerer zu finden. Rous schob die Couch bis in das untere Ende der Ellipse, um sie in jedem Fall, und vor allen Dingen so schnell wie möglich wiederzufinden.

Er machte keinen Versuch, durch die Ellipse hindurchzukriechen. Die Tatsache, daß sie vorhanden war, schien ihm Beweis genug, daß der Rückweg offenstand. Außerdem hatte er keine Zeit zu

verlieren.

Er hielt nach den Punkten Ausschau, die Lloyd und er bis vor kurzem für Abbildungsfehler gehalten hatte, und fand sie - weit drüben, dicht vor der schwarzen Wand, die nach allen Seiten hin den Abschluß der »Bühne« bildete.

Sie waren von seinem jetzigen Standort aus nicht wesentlich deutlicher zu erkennen als von Lloyds Zimmer aus. Er marschierte davon, um sie sich aus der Nähe anzusehen. Es kam ihm vor, als sei der Boden, auf dem er sich bewegte, außergewöhnlich hart. Nach einer Weile begannen seine Füße bei jedem Schritt zu schmerzen. Rous blieb stehen, beugte sich nieder und nahm sich Zeit, das Material zu untersuchen, aus dem die großen, unregelmäßig geformten Platten bestanden. Er trug ein Messer bei sich, klappte es auf und versuchte, die Oberfläche der Platte zu ritzen. Der Versuch mißlang. Rous war gezwungen einzusehen, daß das Plattenmaterial zumindest härter war als die Klinge seines Messers - und das bedeutete schon recht viel.

Für die anderthalb Kilometer, die ihn ursprünglich von dem nächstliegenden jener »Punkte« getrennt hatten, die er untersuchen wollte, brauchte er infolge der Beschwerlichkeit des Marsches fast eine Stunde. Schon eine Weile früher konnte er jedoch erkennen, daß das, worauf er sich zubewegte, nichts anderes als eine Statue war.

Die Statue war bunt und stellte einen kleinen Mann dar, der Rous nicht einmal bis zum Kinn reichte.

Der kleine Mann hatte helle Flecken im Gesicht, die wie eine Art Pockennarben aussahen. Das Gewand, das er trug, war an manchen Stellen geflickt, und seine Schuhe sahen staubig aus. Alle diese Merkmale hatte der Künstler sorgfältig auf seine Plastik übertragen.

Rous versuchte herauszufinden, aus welchem Stoff die Statue bestand. Auf den ersten Blick hatte er den Eindruck, als sei alles echt: das Fleisch aus Fleisch, und die Kleider aus Stoff. Aber als er den Umhang berührte, den der kleine Mann trug, fühlte er sich an wie kalter, harter Stein und ließ sich um keinen Fingerbreit bewegen.

Rous stand eine Weile und starre das seltsame Gebilde an. Je länger er darüber nachdachte, desto weniger konnte er sich des Eindrucks erwehren, daß der unbekannte Künstler einen Bewohner der Welt Mirsal II rid0nachgebildet habe. Dieser kleine Mann, wenn er lebendig gewesen wäre, hätte weder in Fillinan noch in irgendeiner anderen mirsalesischen Stadt Aufsehen erregt.

Für ein paar Augenblicke kam Rous ein grotesker Verdacht: Waren die Mirsalesen selbst die unsichtbaren, unheimlichen Feinde? Waren die zwei Millionen Verschwundenen nichts weiter als die Akteure eines großen Täuschungsmanövers, das zu

nichts anderem diente, als die Terraner in die Irre zu führen - womöglich aus der Mirsal-Gegend zu verjagen?

Rous dachte darüber nach und legte den Verdacht schließlich wieder zu den Akten. Er war närrisch. Mirsal II stand am Beginn des Raumfahrt-Zeitalters. Es hatte von der Anwesenheit der Terraner auf Mirsal III, wo das rätselhafte Verschwinden von Menschen zum erstenmal beobachtet worden war, keine Ahnung gehabt, denn bis zum heutigen Tag war kein mirsalesisches Raumschiff bis in die Nähe von Mirsal III gekommen, geschweige denn dort gelandet. Überdies war anzunehmen, daß Mirsal II auch von der Landung der drei Agenten zunächst noch nichts gewußt hatte und trotzdem waren Mirsalesen verschwunden, als Rous und seine Begleiter sich dem Dorf Keylohai näherten.

Nein, die Mirsalesen waren unschuldig. Es blieb Rous nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die Bewohner dieser Welt, in der er sich jetzt befand, rein zufällig den Bewohnern von Mirsal II ähnlich waren.

Er sah sich um. Die schwarze Wand, die er als erstes nach seinem Auftauchen wahrgenommen hatte, war nur noch rund fünfhundert Meter von ihm entfernt. Sie interessierte ihn. Er wollte sie sich ansehen und wollte wissen, warum es dahinter nichts mehr zu sehen gab.

Er warf der merkwürdigen Statue einen letzten Blick zu ... und blieb wie angewurzelt stehen, vor Schreck erstarrt.

Er war sicher gewesen, daß der kleine Mann die Augen weit offen gehabt hatte, als er ihn zum erstenmal sah. Er erinnerte sich, daß ihn die eigenartig violette Färbung der Regenbogenhaut - wie sie übrigens auch ein Merkmal der mirsalesischen Hauptrasse war - stutzig gemacht hatte. So aber, wie der Mann die Augen jetzt hielt, hätte er diese Färbung überhaupt nicht entdecken können. Es sah so aus, als seien ihm in der letzten Viertelstunde die Lider vor Müdigkeit langsam nach unten gesunken. Beide Augen waren jetzt etwa zur Hälfte geschlossen.

Rous blieb stehen. Ein schrecklicher Verdacht stieg in ihm auf. Angespannt beobachtete er den reglosen, kleinen Mann. Er konnte nicht sehen, wie sich die Lider weiter senkten, weil der Vorgang zu langsam ablief; aber er stellte nach einer weiteren Viertelstunde fest, daß sich die Augen jetzt vollends geschlossen hatten.

Rous war so verwirrt, daß eine Weile verging, bevor sich aus dem Wust der verworrenen Gedanken die erste klare Idee herausschälte: Das ist keine Statue! Der Mann lebt!

Aber *wie* lebte er! Alle Regungen seines Körpers schienen gegenüber den Normalzustand um das

Vieltausendfache verlangsamt zu sein. Rous hatte an der »Statue« keinerlei Zeichen von Atmung feststellen können, und doch mußte der Mann atmen, wenn er in der Lage war, seine Augenlider zu bewegen.

Rous rechnete fieberhaft. Wie lange dauert ein Augenzwinkern? Weniger als eine Zehntelsekunde auf jeden Fall. Nehmen wir an: fünf Hundertstelsekunden. Er nahm weiter an, daß das Senken der Lider, das er beobachtet hatte, ein halbes Augenzwinkern gewesen sei - also ein Vorgang, der unter normalen Verhältnissen, 0,025 Sekunden lang dauerte. *Hier* hatte der Mann zweimal eine Viertelstunde dazu gebraucht.

Das ergab als Umrechnungsfaktor 72000. Um das Zweihundertsechzigtausendfache liefen die Lebensvorgänge dieses Mannes, den Rous zuerst für eine Statue gehalten hatte, langsamer ab als unter normalen Umständen - vorausgesetzt, daß Rous mit seinen Vermutungen recht hatte und keiner Sinnestäuschung zum Opfer gefallen war.

Kein Wunder, daß keine andere Bewegung wahrzunehmen war. Vielleicht war der Mann gerade dabei, den Kopf zu drehen oder das Bein zu heben, um zu gehen. Aber was für ihn eine Sekunde dauerte, dauerte für Rous zwanzig Stunden und war zu langsam, um wahrgenommen zu werden.

Und noch etwas: Der Mann seinerseits konnte Rous nicht wahrnehmen. Für ihn war Rous höchstens ein schemenhaftes Etwas, das sich mit der Geschwindigkeit einer Flintenkugel hierhin und dorthin bewegte und von den Augen überhaupt nicht erfaßt werden konnte.

Rous überlegte, ob er dem Unglücklichen helfen könne. Er konnte ihn zum Beispiel bis zur Couch hinüberschleppen und ihn durch die flimmernde Ellipse hindurch nach Mirsal zurückbugsieren, denn nun bestand kein Zweifel mehr daran, daß Rous hier einen von den zwei Millionen vor sich hatte, die von Mirsal inzwischen verschwunden waren.

Rous verzichtete darauf. Er wollte jetzt noch nicht zurück. Er wollte die finstere Wand untersuchen und herausfinden, was hinter ihr lag. Auf dem Rückweg konnte er dann diesen Mann mitnehmen - oder irgendeinen anderen. Sie befanden sich alle in der gleichen, widerlichen Lage.

Rous lief davon. Vor Aufregung vergaß er, wie hart der Boden war, und mußte durch die Schmerzen an den Füßen erst wieder daran erinnert werden. Das brachte ihm gleichzeitig eine neue Erkenntnis: Die scheinbare Härte allen Materials, das er bisher betastet hatte, war sicher nichts weiter als eine andere Folge des veränderten Zeitablaufs. Ein Stück Stoff - wie zum Beispiel der Umhang, den der unglückliche Mirsalese trug - brauchte infolge seiner Trägheit eine unendliche Zeitspanne, um äußerem Druck, zum

Beispiel dem Druck von Rous Finger, nachzugeben und auszuweichen. Diese Zeitspanne war um das mehr als Siebzigtausendfache vergrößert, Rous Finger wirkte nur eine ungleich kürzere Zeit auf das Material ein. Es kam zu keinem Nachgeben oder Ausweichen - und Rous Finger hatten den Eindruck, er sei auf etwas entsetzlich Hartes gestoßen.

Genauso war es mit dem Boden, auf dem er ging. Wahrscheinlich war das Material, aus dem er bestand, nichts anderes als gewöhnliche Plastikmasse. Aber in den Zeitmaßen dieser langsamen Welt stieß Rous Fuß bei jedem Schritt mit der Geschwindigkeit einer interstellaren Rakete herab - und bekanntlich ist für den, der von großer Höhe, was nichts anderes bedeutet als mit großer Geschwindigkeit ins Bassin fällt, selbst weiches Wasser die härteste Masse der Welt.

Rous verbiß seine Schmerzen und überwand die fünfhundert Meter, die ihn noch von der finsternen Wand trennten, in zehn Minuten.

Die Wand war nicht materiell, aber dennoch so undurchdringlich wie der stärkste Schutzschirm. Rous ausgestreckte Hand traf auf etwas, was er nicht sehen konnte, und wurde aufgehalten. Rous verstärkte den Druck im Arm, aber das Hindernis gab nicht nach.

Hier war die Welt zu Ende, und während Rous noch überlegte, wohin er sich jetzt wenden solle, fiel ihm etwas ein, was vielleicht die Erklärung für das erstaunliche Phänomen war.

Das System der Schirmfeld-Linsen vermochte nur einen kleinen Ausschnitt aus dieser Welt zu erfassen. Wie man den Generator auch drehte und schob, das Bild blieb immer dasselbe. Dementsprechend war es offenbar so, daß das Linsensystem auch den Zugang zu dieser Welt nur innerhalb eines eng begrenzten Gebietes möglich machte - jenes Gebietes nämlich, das durch die beiden Schirmfeld-Linsen hindurch beobachtet werden konnte.

Das war logisch gedacht, fand Rous. Unter diesen Umständen war die kreisrunde, finstere Wand keine Eigenschaft dieser Welt, sondern deutete nur die Grenzen an, die die Leistungsfähigkeit der Linsen setzte. Die Wand existierte nicht in dieser Welt; sie war durch die Linse hierhergesetzt worden. Rous war überzeugt, daß ein Bewohner dieser Welt, wenn er zufällig daherkäme, die Wand überhaupt nicht bemerken würde.

Rous kehrte um. Unterwegs kam er an mehreren der vermeintlichen Statuen vorbei und entschloß sich, diejenige von ihnen mitzunehmen, die der Couch und dem flimmernden Ausstiegsschluch am nächsten stand. Denn der Weg war weit und unter den eigenartigen Umständen, die hier herrschten, unbequem und schmerhaft.

Soweit Rous sehen konnte, waren alle, die hier

reglos umherstanden, Mirsalesen. Keine der Gestalten war größer als anderthalb Meter: aber Männer und Frauen, auch Kinder waren etwa in gleicher Anzahl vertreten.

Rous näherte sich schließlich der Rückwand des Gebäudes, zu dessen Füßen er vor ein paar Stunden aufgetaucht war. Er sah eine jener merkwürdigen Öffnungen dicht über dem Boden liegen und überlegte, ob er versuchen solle, in das Gebäude einzudringen.

Er war schon fast dazu entschlossen, als er ein merkwürdiges Geräusch hörte. Zunächst war es nur ein schwaches Summen, das sich eine Minute lang auf gleicher Höhe und gleicher Intensität hielt, um danach langsam anzuschwellen. Innerhalb von fünf Minuten erreichte es eine Wucht, die Rous die Ohren schmerzen machte. Danach sank es allmählich, unendlich langsam wieder ab. Als Rous die Hände wieder von den Ohren nehmen konnte, waren, seitdem er das Geräusch zum erstenmal gehört hatte, zwanzig Minuten vergangen, und immer dröhnte und summte es von irgendwoher noch weiter durch diese merkwürdige Welt.

Rous wußte nicht, was für ein Geräusch es war. Es kümmerte ihn nicht. Aber er spürte die Gefahr, die von ihm ausging. Ohne einen Anhaltspunkt zu haben, wußte er, daß er nicht länger warten durfte. Die Besichtigung des Gebäudes mußte er auf ein andermal verschieben.

Er lief davon, so schnell es ihm die wunden Füße erlaubten. Er bog nach links um den gigantischen Bau herum, um so schnell wie möglich die Stelle zu erreichen, von der aus er nach Mirsal zurückkehren konnte.

Er war gerade dabei, eines der Hindernisse, die ihm Ausläufer, Schrunden und Vorbauten des Riesenhauses immer wieder in den Weg schoben, zu umgehen, als er im Schatten zweier pfeilerähnlicher Gebilde eine reglose Gestalt entdeckte.

Er wollte weiterlaufen, weil er im ersten Augenblick glaubte, es handele sich um einen der verschleppten Mirsalesen, der dort im Halbdunkel sein langsames Leben fristete. Aber dann sah er, daß diese Gestalt größer war als alle, die er bisher gesehen hatte. Er wandte sich um und drang zwischen die beiden Pfeiler ein.

Seine Augen waren geblendet von der Helligkeit, die draußen unter dem blaßblauen Himmel herrschte. Er sah zunächst nichts anderes, als, daß diese Gestalt einen Kopf größer war als die anderen. Dann entdeckte er, daß sie, im Gegensatz zur mirsalesischen Mode, langes, schwarzes Haar trug.

Und als die Augen sich vollends an das Halbdunkel gewöhnt hatten, sah er, daß es Rosita Peres war!

Rous überwand seine Überraschung mit der

Konsequenz eines Mannes, der weiß, daß ihm irgendeine fremde, tödliche Gefahr dicht auf den Fersen ist. Er versuchte, Rosita zwischen den beiden Pfeilern hinauszubugsieren, aber das gelang ihm erst, als er sie langsam vornüberkippen ließ, um die Taille faßte und forttrug wie ein Stück Holz. Rosita zeigte keinerlei Reaktion, sie war der gleichen Dehnung des Zeitablaufs unterworfen wie die Mirsalesen. Sie knickte nicht ein, wie es jeder getan hätte, der auf diese Weise transportiert wurde - sie blieb steif, als sei sie aus Stein, und erleichterte Rous dadurch die Arbeit.

Rous beeilte sich; aber natürlich kam er jetzt noch langsamer vorwärts als zuvor. Die Couch, die er als Wegweiser aufgestellt hatte, war nicht mehr als zweihundert Meter entfernt - aber die Zeit, die er für diese Strecke benötigte, wurde für Rous mit seiner Last zu einer Ewigkeit.

Er erschrak entsetzlich, als vor ihm, neben der Couch, aus dem Nichts heraus eine Gestalt erschien, die, ganz im Gegensatz zu der Langsamkeit, mit der diese Welt behaftet war, wirbelnd die Arme schwenkte und schrille Laute von sich gab, die Rous nicht verstand. Rous blieb stehen, dafür kam die aufgeregte Gestalt näher. Rous fiel ein Stein vom Herzen, als er sah, daß es Fellmer Lloyd war.

»Kommen Sie, schnell! Gefahr im Verzug!« rief Lloyd.

»Helfen Sie mir!« schrie Rous zurück. »Ich habe Rosita gefunden!«

Lloyd kam vollends heran. Vor lauter Sorge um Rous hatte er sich bisher keine Zeit genommen, seine Umwelt zu betrachten. Jetzt, da er wußte, daß Rous schon so gut wie in Sicherheit war, sah er sich um.

»Mein Gott!« murmelte er. »Was ist das für eine seltsame ...«

»Fassen Sie mit an!« unterbrach Rous ihn ungeduldig. »Wir haben keine Zeit zum Staunen.«

Zu zweit konnten sie Rosita leichter transportieren. In wenigen Minuten erreichten sie die Couch und die flimmernde, schrägliegende Ellipse dahinter.

»Wer ist drüben?« fragte Rous. »Flaring?« Lloyd nickte.

»Ich habe ihm gesagt, er soll aufpassen«, erklärte er.

»Kommen Sie! Dann wollen wir zuerst Rosita hinüberschaffen.«

Das bereitete einige Schwierigkeiten. Die Psychologin war immer noch so steif wie ein Brett. Sie schoben sie in das flimmernde Oval hinein und sahen zu, wie sie verschwand.

Dann stieg Lloyd in die Ellipse. Für Rous, der solches zum erstenmal beobachtete, war es trotz der Aufregung, in der er sich befand, ein frappierender Anblick, zu sehen wie Lloyds Beine stückweise verschwanden, wie die Grenze der Unsichtbarkeit an

seinem Leib emporkroch und schließlich nur noch der Kopf herausragte. Einen Augenblick später war Lloyd vollends verschwunden.

Rous folgte ihm sofort. Diesmal spürte er überhaupt nichts - weder den Widerstand, den er ursprünglich erwartet, noch das Saugen, das er statt dessen gefunden hatte. Er stieg einfach durch die Ellipse hindurch und fand sich nach einem kurzen Augenblick weißgrauen Flimmerns auf der Seitenwand des Schrankes stehend, der zuvor bis an den Lichtkreis herangeschoben worden war, um ihm das »Einsteigen« zu erleichtern.

Rosita war inzwischen aus ihrer Unbeweglichkeit erwacht. Sie hatte Flaring erkannt und ihn verwundert gefragt, was geschehen sei. Aber Flaring konnte nichts anderes tun, als seinen Zeigefinger zu krümmen. Er wußte von nichts.

Danach wurden Lloyd und Rous mit Fragen bestürmt; aber beide winkten ab.

»Später!« tröstete Rous. »Im Augenblick haben wir Wichtigeres zu tun. Lloyd, woher wissen Sie, daß Gefahr im Verzug ist?« Lloyd deutete auf den Lichtkreis. »Sehen Sie hindurch!« forderte er Rous auf.

Rous starrte den Kreis an. Ohne die Tücher zu Hilfe zu nehmen, sah er, daß sich das Blickfeld vergrößert hatte. Nicht etwa die Grenzen des Feldes hatten sich verändert - es waren immer noch dieselben Dinge zu sehen wie vorher - sondern das Bild als solches war größer geworden. Die Couch zum Beispiel bildete sich nicht mehr als schwer identifizierbarer Punkt ab, sondern war zu einem endlos langen Strich geworden. Die gigantischen Gebäude waren gewachsen, und die dunklen Flecken der unbeweglichen Mirsalesen hätte unter diesen Umständen niemand mehr für Abbildungsfehler gehalten.

»Es ist näher herangekommen, nicht wahr?« sagte Rous. Lloyd stimmte zu. »Um ein ganzes Stück«, bestätigte er. »Es gab einen gewaltigen Ruck, dann war plötzlich alles so groß, wie es jetzt ist.«

»Daraus schließen Sie auf Gefahr?« Lloyd hob die Schultern. »Man soll vorsichtig sein«, antwortete er. »Ich glaube nicht mehr, daß diese ruckartigen Bewegungen des Bildes auf die Schwankungen im Generator zurückzuführen sind. Vielleicht kommt uns wirklich etwas näher, und nach allem, was wir bisher erlebt haben, können wir uns diese eigenartige Welt nicht weit genug vom Leibe halten.«

Rous gab ihm recht. »Wahrscheinlich wird es einen neuen Angriff geben!« sagte er zu Flaring. »Wird man Sie informieren, wenn es irgendwo losgeht?«

»Natürlich«, antwortete Flaring. »In diesem Hotel laufen sozusagen alle Drähte zusammen.« Rosita drängte sich nach vorn. »Will mir nicht endlich

jemand erklären ...« Rous winkte ab.

»Nein, Mädchen, jetzt noch nicht! Lloyd, beobachten Sie weiter und geben Sie Bescheid, sobald das Bild näherkommt. Ich gebe einen Bericht an die DRUSUS durch.«

Lloyd nickte, hängte sich die Tücher über den Kopf und stellte sich vor den Lichtkreis. Rous besorgte sich eine Hyperfunkschablone, auf der er den Bericht an Rhodan abfassen konnte.

Er hatte gerade damit angefangen, da wurde die Tür aufgerissen. Herein schoß eine von Flarings Ordonnanz und keuchte:

»Angriff, Kommissar! Die Funkstellen in Fregnaat geben keine Signale mehr.«

»Wo liegt Fregnaat?« wollte Rous wissen.

»In südöstlicher Richtung«, antwortete Flaring hastig. »Etwa achthundert Meilen von hier.«

»Sind Ihre Posten dicht genug gesetzt, so, daß Sie registrieren können, in welcher Richtung sich die Angriffsfront bewegt?«

»Ja. Wir haben durchschnittlich alle zehn Meilen einen Funkposten strahlenförmig nach allen Richtungen von Fillinan aus.«

»Gut. Lassen Sie sich auf dem laufenden halten!«

Die Ordonnanz rannte davon, um zwei Minuten später wieder zu erscheinen.

»Der Angriff bewegt sich auf Fillinan zu!« erklärte der Mann. »Zwei weitere Posten sind inzwischen ausgefallen. Außerdem ...«

»Außerdem?« stöhnte Flaring. »Außerdem fallen der Reihe nach die Posten in der Umgebung von Kovan aus. Auch diese Front bewegt sich etwa in Richtung Fillinan.« Flaring starre Rous ratlos an. »Was sollen wir tun?« jammerte er. Rous rechnete. Flarings Posten standen in Abständen von zehn Meilen, ungefähr zehn Kilometern. Innerhalb von höchstens fünf Minuten waren von Fregnaat aus gerechnet zwei Posten ausgefallen. Zwanzig Kilometer in fünf Minuten - das war eine Geschwindigkeit von etwa zweihundertundvierzig Kilometern pro Stunde.

Rous wandte sich an die Ordonnanz.

»Versuchen Sie festzustellen, wie breit die Front ist und ob sie sich mit konstanter Geschwindigkeit bewegt. Wie weit ist Kovan von hier entfernt?«

»Tausend Meilen.«

»Gut! Geben Sie Meldung, sobald Sie etwas erfahren haben.«

Die Ordonnanz verschwand. Rous sah Flaring ernst an.

»Auf Sie wartet eine schwere Aufgabe.« Flaring sah auf. »Wir können hunderttausend Mirsalesen aus dem bedrohten Gebiet evakuieren,« erklärte Rous. »Dazu haben wir nicht mehr als drei Stunden Zeit. Trauen Sie sich zu, hunderttausend Ihrer Artgenossen zur Evakuierung bereitzustellen, ohne, daß unter den

übrigen eine Panik ausbricht?« Flaring horchte auf. »Sie wollen ... Sie wollen hunderttausend Mann ...« Rous winkte ab. »Ja, das wollen wir. Kümmern Sie sich jetzt nicht darum. Bringen Sie die hunderttausend Mann zusammen!« Flaring hob die Hand. »Gut. Dann fangen Sie damit an. In spätestens einer Stunde können wir mit der Einschiffung anfangen.«

»Einschiffung ...?« murmelte Flaring verständnislos. »Haben Sie denn Schiffe?«

Rous schob ihn zur Tür hinaus. »Nicht fragen!« redete er ihm zu. »Handeln Sie! Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Flaring eilte davon. Rous kehrte in Lloyds Zimmer zurück und rief Lloyd zu:

»Hören Sie auf damit! Kommen Sie her, wir haben Wichtigeres vor!« Lloyd warf die Tücher ab. »Nehmen Sie den Mikrokom und geben Sie SOS an die DRUSUS und die ARC-KOOR!« befahl Rous. »Beide Schiffe sollen sofort landen. Beschreiben Sie die Lage von Fillinan, so genau Sie können. Es geht um Minuten!«

7.

Perry Rhodan zögerte nicht. Wenige Minuten, nachdem Rous Hilferuf eingetroffen war, befanden sich die beiden Riesenschiffe schon im Anflug. Die dreißig Millionen Kilometer, die sie ursprünglich von Mirsal II abgetrennt hatten, waren in weniger als einer halben Stunde überwunden; allerdings nahm das Landemanöver weitere dreißig Minuten in Anspruch, so, daß eine Stunde, nachdem Lloyd den SOS-Spruch aufgegeben hatte, die beiden gigantischen Raumschiffe in der Nähe der Stadt Fillinan landeten.

Mittlerweile hatte Rous zusätzliche Informationen gegeben. Es kam darauf an, die südwestlichen Vorstädte von Fillinan mit einem starken Schirmfeld zu umgeben. Rous wollte das Manöver wiederholen, mit dem Fellmer Lloyd vor ein paar Tagen den Mirsalesen auf der Allee der Könige gerettet hatte. Die Generatoren der beiden Schiffe waren ohne Zweifel stark genug, einen ganzen Stadtteil einzuhüllen, und das wiederum war notwendig, wenn, wie Rous es vor hatte, so viele Menschen gerettet werden sollten, wie an Bord der zwei Raumriesen untergebracht werden konnten.

Rous war mit seinen Begleitern und allem Material, das er bisher gesammelt hatte, zur Stelle, als die DRUSUS am westlichen Strandrand landete. Er hatte das Landegebiet von Flarings Polizisten abriegeln lassen, damit die Einschiffung rasch - und ungestört von neugierigen Zuschauern - vor sich gehen könne.

Dabei hatte er sich in der Mentalität der Mirsalesen

verrechnet. Die kleinen Wesen, von Natur aus nicht besonders beherzt, nun aber noch zusätzlich durch die Angriffe des Unsichtbaren in Furcht versetzt, dachten gar nicht daran, sich die beiden Schiffsriesen anzusehen. Sie liefen davon, vom Entsetzen gepackt, und mit ihnen liefen die Polizisten, die aufgestellt worden waren, um den Landeplatz freizuhalten.

Rous erstattete Rhodan Meldung. Rhodan war mit seiner Art des Vorgehens einverstanden und billigte den Plan, soviel Bewohner der Stadt wie möglich vor dem Feind zu retten. Talamon, der Kommandant der ARC-KOOR, die am südlichen Stadtrand niedergegangen war, erhielt Anweisung, die Schirmfeldgeneratoren seines Schiffes auf höchste Leistung zu schalten und das Schirmfeld so zu formen, daß es von Süden her etwa die Hälfte der südwestlichen Vorstädte umfaßte.

Ein gleiches wurde von der DRUSUS aus getan. Eine halbe Stunde nach der Landung der beiden Schiffe befand sich der Teil von Fillinan, in dem noch Menschen lebten, unter einer undurchdringlichen Energieglocke, die, so hoffte Rous, stark genug sein würde, um den gegnerischen Angriff abzuhalten.

Von der Funkzentrale der DRUSUS aus wurden die Signale von Flarings Funkposten abgehört. Man erfuhr auf diese Weise, daß die gegnerische Angriffsfront auf einer Breite von zweihundertundfünfzig Kilometern von Fregnaat her bis auf vierhundert, von Kovan her bis auf sechshundert Kilometer an Fillinan herangerückt war.

Wenn sich die Geschwindigkeit der beiden Fronten nicht wesentlich erhöhte, dann bestand gute Hoffnung, das Einschiffungsmanöver noch zu beenden, bevor der Angriff die Stadt überhaupt erreichte.

Eine Stunde nach der Landung meldete sich Flaring mit der ersten Gruppe von Mirsalesen. Die Gruppe umfaßte fünfzehntausend Männer, Frauen und Kinder. Flaring gab an, daß er einen Stellvertreter ernannt habe, der eine weitere Gruppe der ARC-KOOR zuführte. Weitere siebzigtausend Mirsalesen standen nach Flarings Aussage in den äußersten Straßen der Stadt zur Evakuierung bereit.

In den Vorstädten herrschte wieder Ruhe, nachdem sich die Panik, die durch das Erscheinen der beiden Riesenschiffe ausgelöst worden war, totgelaufen hatte.

Während auf diese Weise die Einschiffung unter Flarings Leitung, unterstützt von seinem Stellvertreter und den mit Organisationstalent begabten Offizieren der beiden Schiffe, nahezu reibungslos abließ, nahm sich Rhodan Zeit, um von den drei Agenten, die er auf Mirsal II abgesetzt hatte, einen etwas ausführlicheren Bericht zu hören.

*

»Ich habe Ihnen jetzt die Phänomene geschildert, Sir, die einwandfrei beobachtet wurden«, schloß Marcel Rous seine Erläuterung. »Ich wäre froh, wenn ich Ihnen jetzt noch meine persönliche Meinung dazu sagen dürfte.«

Rhodan nickte lächelnd. »Nur immer zu!« forderte er Rous auf. »Ich bin gespannt!«

»Wer auch immer der Feind ist, mit dem wir es hier zu tun haben, er greift aus einem anderen Raum heraus an. Er lebt nicht in unserem Universum.

Weiterhin: Für Terraner sind seine Angriffe auf Mirsal II nicht so gefährlich wie zum Beispiel für die Eingeborenen. Darüber kann man sich seine Gedanken machen. Man könnte, um nur ein Beispiel zu nennen, für jeden Bereich unseres Kontinuums eine Eigenstruktur definieren und weiterhin schließen, daß derjenige dem feindlichen Angriff gegenüber am gefährdetsten ist, dessen Eigenstruktur der des Feindes am meisten ähnelt. Wenn wir bei diesem Bild bleiben, müssen wir sagen, die Eigenstruktur des Terraners ist offenbar von der des Feindes so weit verschieden, daß einen Terraner nur Angriffe besonderer Wucht beherrschen - wie man am Beispiel von Miss Peres sieht.

Drittens: Unbelebte Dinge machen, während der Angriff über sie hinweg rollt, einen Alterungsprozeß durch. Gerade das Umgekehrte geschieht den Lebewesen, die infolge des Angriffs verschwinden. Sie kennen Miss Peres Bericht, Sir. Nach unserer Rechnung befand sie sich mehrere Stunden in jener anderen Welt, sie selbst jedoch hat den Eindruck, als sei es weniger als eine Sekunde gewesen - nicht einmal genug, um den ersten Blick rundum zu tun. Hinter diesem Effekt - nämlich Beschleunigung des Zeitablaufs für unbelebte und Verlangsamung für belebte Dinge - verbirgt sich wahrscheinlich auch der Grund, warum intelligente Wesen und Tiere zwar verschwinden, unbelebte Gegenstände aber zurückbleiben. Dasselbe habe ich selbst erlebt, Sir. Als ich durch das Linsensystem zu kriechen versuchte, wie ich Ihnen schon geschildert habe, erwartete ich, denselben Widerstand zu finden wie die Zigarettenzigarette, die Konservendose und die Couch, die wir zuvor durch den Lichtkreis hindurchgeschoben hatten. Der Effekt war aber gerade umgekehrt, es gab keinen Widerstand, sondern einen Sog. Um sich das plausibel zu machen, könnte man an das Bild positiver und negativer Ladungen denken. Betrachtet man Menschen und Tiere als positive Ladungen, unbelebte Gegenstände als negative, dann kann man sich vorstellen, daß der Gegner bei seinem Angriff nichts weiter tut, als eine negativ geladene Platte über das Gelände zu

schieben. Positive Ladungen werden angezogen - und verschwinden demzufolge - negative werden abgestoßen. Ich bitte, Sir, dieses Bild ...«

»... nicht wörtlich zu nehmen«, ergänzte Rhodan nickend. »Ja, gut, ich kann mir schon vorstellen, daß niemand in Wirklichkeit eine Platte über das Land schiebt. Fahren Sie fort, Leutnant Rous!«

»Welche Rolle die Pflanzen in dieser Sache spielen«, ergänzte Rous, »die ja schließlich auch zum organischen Leben gehören, das wissen wir nicht. Auf jeden Fall bleiben sie von den Angriffen verschont.

Viertens und letztens: Dieser Gegner ist uns überlegen, Sir! Das einzige was wir ausrichten können ist, mit Hilfe von Schirmfeldlinsen eine Reihe von Leuten in seine Welt einschleusen. Wir wissen aber jetzt schon, daß das Aktionsgebiet, das die Linsen öffnen, beschränkt ist. Durch die schwarze Wand können wir nicht hindurch. Dagegen ist der Gegner in seinen Bewegungen auf seiner eigenen Welt natürlich nicht gehemmt. Wir ...«

»Einen Moment bitte! Geht aus Ihren Beobachtungen nicht hervor, daß unsere Leute, wenn sie durch das System der Schirmfeldlinsen hindurch eindringen, ihre Eigenzeit behalten, sich also siebzigtausendmal schneller bewegen als der Feind?«

»Ja, das wollte ich gerade sagen, Sir«, antwortete Rous eifrig. »Wir werden wesentlich schneller sein als der Gegner. In der Zeit, die er braucht, um einmal Luft zu holen, können wir alle Gefangenen befreien ... aber nur die, die sich innerhalb unseres Aktionsradius befinden. Die ...«

»Die Gefangenen unterliegen der Eigenzeit der gegnerischen Welt, nicht wahr?«

»Jawohl, Sir. Wie gesagt: Miss Peres hatte den Eindruck, sie habe nur einen Sekundenbruchteil dort drüben verbracht. Der Vorteil der Schnelligkeit gilt nur für den, der durch das Linsensystem eindringt. Er schleptt seine Eigenzeit sozusagen mit sich. Wir können also Erkundungen anstellen und ein paar Gefangene befreien, das ist alles. Innerhalb des Kreises, in dem ich mich bewegen konnte, gab es, rund geschätzt, vielleicht einhundert Gefangene. Von Mirsal II sind aber in den vergangenen Tagen allein zwei Millionen verschwunden; dazu kommt noch die gesamte Einwohnerschaft von Mirsal III. Sie waren nirgendwo zu sehen. Wahrscheinlich befinden sie sich *hinter* der Wand.«

Rous hatte geendet. Perry Rhodan saß eine Weile schweigsam und starrte nachdenklich vor sich hin. Dann hob er plötzlich den Kopf. Er lächelte ein wenig, als er zu Rous sagte:

»Sie haben Ihre Sache gut gemacht. Sie alle drei. Ich bin Ihnen sehr dankbar. Und vor allen Dingen: Sie haben mehr Informationen gesammelt, als ich zuvor hoffen konnte.

Und wegen der Überlegenheit des Feindes machen Sie sich keine Sorgen. Wir standen schon ein paarmal in Situationen, die völlig ausweglos erschienen. Allein die Tatsache, daß wir noch vorhanden sind, beweist, daß wir schließlich doch einen Ausweg gefunden haben.

Wir sind Menschen von der Erde, vergessen Sie das nicht! Ich zweifle nicht daran, daß wir auch dieses Problem lösen werden, ohne, daß es uns dabei an den Kragen geht.

Ich danke Ihnen, meine Herrschaften!«

*

Daß Marcel Rous Bericht mehr Fragen aufwarf, als er beantwortete, darauf kam die Sprache während der Unterredung nicht. Was bedeutete das Geräusch, das Rous gehört und das in ihm den Eindruck drohender Gefahr erweckt hatte? Wenn die Zeit im fremden Kontinuum um einen Faktor 72000 langsamer abließ, hätten dann nicht auch die Luftmoleküle stillstehen müssen? Mit anderen Worten: Rous hätte sich in einer Umgebung bewegt, deren Temperatur nahe dem absoluten Nullpunkt lag. Solches war offenbar nicht der Fall. Warum nicht? Und noch eines: Man stelle sich Rosita Peres Befreiung aus Rositas Sicht vor. Als Marcel Rous nach ihr griff, um sie sich auf die Schulter zu laden, kam in Gestalt seiner Hand ein Rammbock mit der Geschwindigkeit eines Artilleriegeschosses auf sie zu. Allein die Berührung hätte sie in Stücke reißen müssen.

Nun, es war nicht so geschehen und im Augenblick hatte es wenig Sinn, sich über die Ungereimtheiten die Köpfe heiß zu reden. Das fremde Universum wartete mit einer Reihe inkongruenter Phänomene auf. Die Sache mit dem zweiundsiebzigtausendfach verlangsamten Zeitablauf war als Modellbegriff anzusehen, aus dem sich keine weiteren Schlußfolgerungen ableiten ließen.

*

Eine halbe Stunde nach dieser Unterredung registrierte die Funkzentrale, daß die beiden von Südosten und Norden heranrückenden Angriffsfronten des Gegners ihre Geschwindigkeit vergrößert hatten.

Von den hunderttausend Mirsalesen, die Flaring zur Evakuierung bereitgestellt hatte, waren bereits fünfzigtausend eingeschiff.

Die Mirsalesen verhielten sich ruhig. Sie waren eingeschüchtert von der Größe der Schiffe und hatten Furcht vor dem, was ihnen bevorstand, wenn sie sich nicht schnell genug bewegten.

*

Kurz vor siebzehn Uhr Bordzeit erreichten die beiden Angriffsfronten die Stadt. Rhodan selbst befand sich um diese Zeit im Kommandostand der DRUSUS. Die Geräte registrierten eine plötzliche Stoßbeanspruchung der Schirmfelder, und wenige Sekunden später meldete sich Talamon über Telekom und rief mit nervöser, ängstlicher Stimme: »Die Generatoren werden durchbrennen, wenn wir nicht sofort starten!«

Rhodan sah sein panikerfülltes Gesicht auf dem kleinen Bildschirm.

»Sie werden nicht zusammenbrechen«, antwortete er kalt. »Bewahren Sie Ruhe und sehen Sie zu, daß die Einschiffung ordnungsgemäß durchgeführt wird. - Wann wir starten, bestimme ich.«

Talamons ängstliches Gesicht verschwand. Rhodan wandte sich den Registriergeräten wieder zu.

Meldungen über den Fortgang der Evakuierung trafen laufend ein. Die DRUSUS war fast bis an den Rand ihrer Kapazität gefüllt; aber auf der ARC-KOOR gab es noch eine Menge Platz.

Nach der ersten Stoßbelastung der Schirmfelder sah es so aus, als habe sich der Feind von der Stadt abgewandt. Einige Funkposten im Westen der Stadt, wo es bisher noch keinen Ausfall gegeben hatte, verstummten plötzlich. Rhodan atmete auf, aber zu früh. Minuten später traf die Schirme ein zweiter Stoß, ungleich heftiger als der erste. Für ein paar Sekunden drohte der Ausfall aller Schirmfeldgeneratoren unter der Wucht des Angriffs.

Aber die paar Sekunden gingen vorüber, und zurück blieb Talamons Angst, die sich inzwischen zur Hysterie gesteigert hatte.

»Bringen Sie die Leute an Bord!« fuhr Rhodan ihn grob an. »Und warten Sie auf meinen Startbefehl. Ich denke nicht, daß mir das Große Imperium mit der ARC-KOOR ein so altes Schiff geschickt hat, daß seine Schirmfelder bei der ersten Beanspruchung zusammenbrechen.«

Der unverhüllte Spott wirkte. Talamon ließ von da an nichts mehr von sich hören.

*

Rous, Rosita und Lloyd waren, da sie die Sprache der Mirsalesen beherrschten, Flaring bei der Einschiffung behilflich. Kurz nachdem der zweite Angriff die Generatoren der beiden Schiffe auf Hochtouren gebracht hatte, brachten sie den letzten von sechzigtausend Mirsalesen in der DRUSUS unter.

Die ARC-KOOR hatte, wie man hörte, in der gleichen Zeit nur vierzigtausend aufnehmen können.

Flaring stand am Fuß der breiten Rollrampe, die zum Leib des riesigen Kugelschiffes hinaufführte, und sah sich um. Drüben, jenseits der weiten

Grasfläche, lag die erste Häuserreihe der Vorstadt Fillinan-Horun.

»Wir hätten es also geschafft!« murmelte Flaring.

»Ja, kommen Sie, steigen Sie ein!« forderte Rous ihn auf. »Ich denke, es wird jeden Augenblick losgehen.«

Flaring sah ihn erstaunt an.

»Ich?« Dann schüttelte er den Kopf. »Ich bleibe hier. Ich gehöre zu den Leuten dort drüben, die auf ihren Untergang warten.«

»Seien Sie kein Narr, Flaring! Sie können ihnen nicht helfen. Kommen Sie mit. Wenn alles vorbei ist, kehren wir zurück. Sie haben noch eine Menge Aufgaben vor sich.«

Aber Flaring hob den Arm und ließ ihn, zum Zeichen der Verneinung langsam wieder sinken.

»Nein, ich bleibe«, antwortete er. »Vielleicht geht der Angriff vorüber, und wir bleiben am Leben. Vielleicht auch nicht ...«

Rous sah, daß es ihm ernst war, und spürte, wie lächerlich alle weiteren Worte diesem Entschluß gegenüber klingen mußten. Trotzdem sagte er:

»Bei unserer zweiten Begegnung habe ich Ihnen schon gesagt, daß Sie ein aufrechter Mann sind. Flaring. Seien Sie gewiß, daß wir Mirsal nicht vergessen werden! Wir kommen zurück - mit besseren Waffen. Dann ...«

In diesem Augenblick dröhnte aus der offenen Lastschleuse herunter Rhodans harte Stimme:

»Besatzung an Bord. Sofortstart in vier Minuten! Besatzung an Bord!«

Rous schrak zusammen. Wenn Rhodan einen Start in der kurzen Zeitspanne von vier Minuten ansetzte, dann war die Lage mehr als brenzlig.

Die Lauframpe begann sich zum Schiffskörper hinauf zu bewegen. Rous, der neben Flaring auf ebenem Boden gestanden hatte, sprang auf.

»Kommen Sie mit!« schrie er Flaring zu.

Aber Flaring ließ ein zweites Mal seinen Arm sinken. Er machte vor jedem der drei eine abgezirkelte Verbeugung, drehte sich um und marschierte erhobenen Kopfes zur Stadt zurück.

Ein kleiner, brauhäutiger Mann, der offenen Auges ins Verderben ging.

*

Der dritte Angriff hatte auf der DRUSUS einen, auf der ARC-KOOR drei Generatoren zum Ausfall gebracht. Rhodan wußte, daß er keine Sekunde länger zögern durfte. Ein vierter Angriff würde für beide Schiffe den Untergang bedeuten.

Pünktlich vier Minuten nach dem ersten Aufruf schossen die beiden Giganten, mit Antigravfeldern den gewaltigen Andruck neutralisierend, von ihren Startplätzen in die Höhe.

Ein mächtiger Sturm, von der Luftverdrängung der beiden Giganten verursacht, brauste über die südwestlichen Vorstädte von Fillinan, aber der Sturm war nichts gegen das, was wenige Augenblicke später über die Stadt hereinbrach. Die beiden Schiffe waren noch deutlich am blauen Himmel zu sehen, als die beiden Angriffsfronten, durch kein Schirmfeld mehr gehindert, über die Stadt hereinbrachen. Innerhalb weniger Sekunden verschwanden fast anderthalb Millionen Mirsalesen - um es genau zu sagen: anderthalb Millionen minus hunderttausend.

Unter denen, die verschwanden, war auch ein Polizeikommissar namens Flaring. Er spürte nichts von dem Unheil, das ihn traf. Er sah ein kurzes, weißgraues Flimmern, dann tauchte er in einer Welt wieder auf, die er nie zuvor gesehen hatte.

8.

Die beiden Raumschiffe verließen Mirsal ungehindert und stießen in schneller Fahrt bis auf die Höhe der Bahn des vierten Mirsal-Planeten vor. Während des Fluges wurde an Bord der DRUSUS registriert, daß die Signale der Gazelle, mit der Rous und seine Begleiter auf Mirsal II gelandet waren und die man dort zurückgelassen hatte, schwächer wurden. Schließlich, nach etwa einer halben Stunde, verschwanden sie Signale ganz.

Rhodans Plan war fehlgeschlagen. Der Feind hatte die Gazelle entführt. Aber aus dem Raum, in dem sie sich jetzt befand, gelangten keine Funksignale mehr zur DRUSUS. Der Aufklärer war verloren, genau wie die seinerzeit auf Mirsal III gelandete Kaulquappe.

*

Rhodans Entschluß hatte schon festgestanden, bevor er auf Mirsal II landete: nach dem Ende dieser Unternehmung nach Arkon zu fliegen und mit dem Robotregenten des arkonidischen Imperiums eine Konferenz zu halten, die über alle schwebenden Fragen entscheiden sollte.

Die Schiffsspositronik der DRUSUS bestätigte Rhodan, daß er dabei kein Risiko einging. Der Robotregent sah sich einer Gefahr gegenüber, die er aus eigenen Kräften nicht meistern konnte - der Gefahr nämlich, die von dem unsichtbaren Gegner drohte, dem es offenbar ein leichtes war, die Bevölkerung eines gesamten Planeten innerhalb weniger Stunden verschwinden zu lassen. Der Robot brauchte einen Verbündeten. Die Positronik war der Ansicht, daß er, da er über die Erde so gut wie keine Informationen besaß, diesen Verbündeten in Rhodan sah.

Der Robot war unbestechlich und sachlich. Ihm bereitete es keine seelischen Schwierigkeiten, sich

einzu gestehen, daß Rhodan unter Umständen ein paar Trümpfe in der Hand haben könne, die ausreichten, um den unsichtbaren Gegner aus dem Spiel zu stechen.

Mit der kalten, berechnenden Diplomatie einer Maschine würde der Robotregent versuchen, Rhodan für den Kampf gegen den unbekannten Feind zu gewinnen, um ihm dann, wenn der Kampf beendet war, die Pistole auf die Brust zu setzen und die Unterwerfung der Erde unter das arkonidische Imperium zu fordern.

Damit rechnete Rhodan. Er gedachte, die Situation, wie sie im Augenblick war, sich und der Erde zunutze zu machen. Der Robotregent würde bereit sein, dem Verbündeten Zugeständnisse zu machen. Rhodan nahm sich vor, dafür zu sorgen, daß die Zugeständnisse solcherart waren, daß sie die Erde auch über die Zeitdauer des Krieges gegen den Unsichtbaren hinaus schützten.

Während die beiden Schiffe das Mirsal-System verließen, klärte Rhodan Talamon, den Kommandanten der ARC-KOOR, darüber auf, daß er beabsichtigte, nach Arkon zu fliegen. Talamon, seit seinen Angstausbrüchen auf Mirsalrid0 II ein wenig eingeschüchtert, gab keinen Kommentar dazu. Aber seinem Gesicht war anzusehen, daß ihn Rhodans Entschluß ebenso sehr überraschte, wie er überzeugt davon war, daß der Robotregent Rhodans Bitte um Zutritt zum Innersten Herzen des arkonidischen Imperiums nicht erfüllen werde.

Darin allerdings hatte sich Talamon getäuscht; er verstand die Lage nicht.

Rhodans Telekomspruch an den Robotregenten lautete schlicht und kurz:

»Wertvolle Informationen über unbekannten Gegner gesammelt. Beratung der weiteren Schritte und Auswertung der Hinweise unerlässlich. DRUSUS und ARC-KOOR sind auf dem Weg nach Arkon. Bitte um Einlaß und Vereinbarung eines Termins.«

Der Regent bedachte mit der ungeheuren Geschwindigkeit, deren positronische Maschinen fähig sind, Vorteile und Nachteile dieses Antrags und hatte seine Antwort schon nach zwei Tausendstelsekunden bereit. Sie lautete:

»Einverstanden. Lande mit beiden Schiffen. Ich stehe zur Verfügung, sobald du eintrifft.«

Diese rasche Zusage allerdings kam selbst für Perry Rhodan unerwartet.

Er wurde stutzig. Die rasche Antwort konnte zweierlei bedeuten: entweder, daß Arkons Robotregent sich den Angriffen des unsichtbaren Gegners gegenüber tatsächlich in ärgsten Nöten befand - oder, daß er falsches Spiel trieb, um sich seines mächtigsten Konkurrenten auf möglichst einfache Art zu bemächtigen.

Die DRUSUS wurde in Alarmzustand versetzt,

bevor sie, schon hundert Astronomische Einheiten von Mirsal entfernt, in die erste Transition ging. Der ARC-KOOR teilte Rhodan mit, daß die Einflugerlaubnis des Regenten vorliege und, daß Arkon nun das nächste Ziel der Reise sei.

*

Weit vor dem äußeren Festungsring, einer Reihe schwerer Raumforts, die das arkonidische System seit Jahrtausenden umkreisten und jeden ungebetenen Gast fernhielten, beendeten die beiden Schiffe die letzte Transition.

Rhodan ließ die DRUSUS bis auf geringstmögliche Entfernung - das bedeutete etwas mehr als fünfhundert Meter von Schiffswand zu Schiffswand - auffliegen und den Zwei-Schiff-Verband sich in dieser Form dem äußeren Festungsring nähern. Rhodan rechnete damit, daß, wenn der Robot-Regent die Absicht hätte, sich seiner zu bemächtigen, er von diesem Plan absehen werde, sobald er merkte, daß er Rhodans Tod mit dem Verlust eines seiner mächtigsten Schiffe bezahlen mußte. Rhodan benutzte die ARC-KOOR als Pfand für seine Sicherheit.

Auf diese Weise wurde der äußere Festungsring ohne Behelligung durchstoßen. In schneller Fahrt drangen die beiden Schiffe, immer noch im geringstmöglichen Abstand voneinander, in das Innere des Systems vor.

Arkon, inmitten des Kugelsternhaufens M13 gelegen, bestand aus drei Planeten, die auf der gleichen Bahn um ihr Zentralgestirn liefen. Diese Anordnung war künstlich geschaffen. Ursprünglich hatte es auf dieser Bahn nur einen Planeten gegeben - Arkon 1. Im Verlaufe der Entwicklung hatte den Arkoniden diese eine Heimatwelt nicht mehr ausgereicht. Ihre Technik setzte sie in den Stand, andere Planeten ihres Systems zu bewegen und auf die Arkon 1-Bahn zu bugsieren. Jede der drei Welten hatte ihre eigene Funktion zu erfüllen: Arkon 1 war die Wohnwelt der Arkoniden geblieben - ein zauberhafter, künstlicher Garten. Arkon 2, bedeutend kleiner, war dem Handel und der Privatindustrie vorbehalten. Arkon 3 dagegen war die Welt der Raumflotte und des Robotregenten.

Die Arkoniden hatten mit der minuziösen Genauigkeit, deren ihre Supertechnik fähig war, dafür gesorgt, daß das Drei-Planeten-System stabil war. Die arkonidische Mathematik wußte ebenso gut wie die irdische, daß dies nur durch eine besondere Anordnung der drei Planeten zueinander erreicht werden konnte. Die drei Welten bildeten zusammen mit dem Zentralgestirn zwei gleichseitige Dreiecke, deren beider Spitze die Arkon-Sonne bildete. Es war hier auf künstlichem Wege dieselbe Konstellation

verwirklicht, wie sie im irdischen Sonnensystem der gewaltige Jupiter mit seinen beiden Begleitergruppen, den Trojanern, seit Jahrmilliarden bildet.

Auf dieses Dreier-System stießen die beiden Schiffe zu. Ihr Ziel war Arkon 3, der Kriegsplanet, auf dem sich der Robotregent befand.

Rhodan hatte die Zeit nicht nutzlos verstreichen lassen und die Stunden in einer Art Zwiesprache mit der Schiffspositronik verbracht, um zu erfahren, wie der Robot-Regent bei den Verhandlungen wahrscheinlich vorgehen würde.

Die Informationen, die Rhodan der Positronik geben konnte, waren zwar bei weitem nicht ausreichend, um eine exakte Antwort mit einem befriedigenden Maß von Wahrscheinlichkeit zu gestatten. Aber die Positronik war in der Lage, ein paar Wege aufzuzeigen, die der Regent unter Umständen gehen würde um sein Ziel zu erreichen, und Rhodan prägte sich alle Antworten sorgfältig ein. Es bereitete ihm Vergnügen, auf diese Weise eine Maschine gegen die andere auszuspielen.

Auf Anfrage gab Rhodan den Befehl zur Landung. Nebeneinander glitten die beiden Schiffe durch die klare, von keiner Wolke getrübte Atmosphäre des Kriegsplaneten auf die Oberfläche hinunter und landeten keine zwei Kilometer von jener Linie entfernt, aus der sich die schimmernde Wand der riesigen Energiekuppel in den blauweißen Himmel erhob.

Perry Rhodan hielt sein Schiff weiterhin im Alarmzustand. Er wußte, daß es zu den Angewohnheiten des Robotregenten gehörte, seine Gäste eine Weile warten zu lassen. Währenddessen blieben alle Geschützstände besetzt, und die Telekom-Zentrale horchte die Gespräche ab, die in der Umgebung geführt wurden.

Eine Stunde verging. Nach anderthalb Stunden wurde die DRUSUS angerufen. Der Telekom-Bildschirm über Rhodans Schaltpult flammte auf, und als Rhodan die Bildübertragung einschaltete, erschien das Gesicht eines arkonidischen Offiziers.

»Willkommen auf Arkon«, sagte er mit gelangweilter Stimme. »Mein Name ist Drenn. Der Regent bittet Sie, bei ihm vorzusprechen.«

»Es ist mir eine Ehre«, antwortete Rhodan. »Aber wie komme ich hinein?«

»Ich werde Sie begleiten«, sagte Drenn.

»Gut, dann holen Sie mich ab!« Drenn war damit einverstanden und unterbrach das Gespräch.

Rhodan gab seine letzten Anweisungen.

*

Drenn schien eine Art Verbindungsoffizier

zwischen dem Regenten und der Außenwelt zu sein. An der Stelle, an der sich sein Gleiter der schimmernden Wand näherte, wurde sie durchsichtig und ließ das Fahrzeug unbehelligt passieren.

Jenseits der Energieschranke befand sich glattes, mit einer Kunststoffschicht überzogenes Gelände. Weit im Hintergrund sah Rhodan ein würfelförmiges, fensterloses Gebäude.

»Was ist das dort?« fragte er Drenn. »Das Empfangsgebäude«, antwortete der Arkonide. »Wem die Ehre zuteil wird, mit dem Regenten selbst sprechen zu dürfen, der wird dorthin bestellt.«

Aus der Nähe machte der Würfel mit seinen glänzenden, schwarzen Wänden einen finsternen und zugleich gewaltigen Eindruck. Rhodan konnte an keiner der Wände eine Unebenheit, geschweige denn einen Eingang entdecken.

Aber Drenn brauste, ohne die Geschwindigkeit zu verringern, auf das Gebäude zu, und gerade rechtzeitig, um den Gleiter hindurchzulassen, öffnete sich in der Wand eine doppelt mannshohe und ebenso breite Spalte, durch die das Fahrzeug in das strahlend erleuchtete Innere des Gebäudes hineinschoß.

Drenn setzte den Gleiter ab und schaltete den Motor aus.

»Steigen Sie aus und gehen Sie weiter!« forderte er Rhodan auf. Rhodan gehorchte. Dabei sah er sich um. Das Innere des Würfels bestand nur aus einem einzigen Raum, und der war leer - bis auf die glänzende, blendende Helligkeit, die aus jedem Kubikzentimeter der reinen, klaren Luft hervorzubrechen schien.

Von dem Regenten selbst war keine Spur zu sehen. Rhodan wußte, daß die riesige Maschine des positronischen Systems unterirdisch angelegt war. Alles, was über der Erde unterhalb der Energiekuppel zu sehen war, diente einzig und allein der Repräsentation - und Rhodan war gezwungen sich einzustehen, daß sie in ihrer Schlichtheit und Größe auf den unbefangenen Besucher sicherlich einen überwältigenden Eindruck machte.

Als er zwanzig Schritte gegangen war, sah er sich um. Es überraschte ihn nicht, daß Drenn inzwischen verschwunden war.

Rhodan schritt weiter, und als er etwa die Mitte des würfelförmigen Raumes erreicht hatte, ertönte aus der Höhe eine mächtige Stimme: »Bleib stehen, Rhodan!« Perry Rhodan gehorchte, ohne sich umzusehen.

Wenn der Robot-Regent überhaupt die Möglichkeit besaß, optische Eindrücke zu empfangen, und wenn er darüber hinaus in der Lage war, menschliche Mimik zu deuten, dann mußte er jetzt erschrecken. Erschrecken über den Eindruck, den diese seltsame Art der Begrüßung auf Rhodan gemacht hatte.

Rhodan grinste. Er glaubte, die Gedanken zu kennen, die die Erbauer dieser Anlage gehabt hatten, als sie dem positronischen System die Möglichkeit gaben, auf diese Weise mit seinen Besuchern zu sprechen.

Klang das nicht wie die Stimme eines zornigen Gottes, aus den Wolken? Wäre nicht einer, der weniger Selbstvertrauen besaß als Rhodan, beim Klang dieser Stimme in die Knie gegangen?

Kluge Arkoniden! Sie hatten die Mentalität aller Bewohner der Galaxis berücksichtigt, als sie diese Anlage errichteten - nur nicht die der Terraner.

»Ich stehe«, antwortete Rhodan und war sicher, daß es irgendwo ein Mikrofon gab, das seine in Arkonidisch gesprochene Antwort dem Regenten vermittelte.

»Ich bin der Herr der Galaxis!« dröhnte die Stimme. »Eine Zeitlang hast du vermocht, mir vorzuenthalten, was mir von Rechts wegen gehörte. Ich will dir verzeihen, wenn du eingestehst, daß du unrecht gehandelt hast.«

Rhodan horchte der Stimme nach. Sie klang anders als sonst, weniger mechanisch, persönlicher als man es von einer Maschine erwarten sollte. Offenbar verstanden es die Arkoniden, auch unbelebten Geräten eine individuelle Note zu verleihen.

Im übrigen tat er so, als wisse er nicht, wovon die Rede war.

»Ich verstehe nicht, wovon du sprichst«, antwortete er.

»Ich spreche von deiner Heimat, Rhodan«, erklärte der Regent. »Alle Welten sind mir Untertan, und auch deine Heimatwelt sollte es sein. Du hast mir bisher widerstanden. Bist du gekommen, um mir zu sagen, daß du dich jetzt unterwerfen willst?«

»Nein«, antwortete Rhodan. »Deswegen bin ich nicht gekommen.«

»Ich werde mir mein Recht nehmen, wenn ich es nicht freiwillig bekomme!«

»Herr über meine Heimat zu sein, ist nicht dein Recht!«

»Was ist Recht? Ich bin der Mächtigere. Was ich für gut halte, ist recht.«

»Du wirst es nicht mehr für gut halten, wenn du Gewalt anwendest.«

»Warum nicht? Deine Welt ist nicht mehr als ein Staubkorn gegen das Große Imperium« Rhodan lachte. »Das magst du glauben ... aber du würdest dich täuschen, wenn du es darauf ankommen liebest. Meine Heimat ist mächtiger, als es das alte Arkon ist!«

»Das ist unmöglich!«

»Nein. Bedenke, daß du mein Volk nicht kennst und, daß fast sechzig Jahre vergangen sind, seitdem wir das letzte Mal voneinander hörten. In sechzig Jahren schafft meine Art soviel wie andere nicht in

dreihundert.«

»Was sind sechzig Jahre! Was bedeutet Zeit für ein Wesen wie mich!«

Ich bin unsterblich, für mich ist eine Zeitspanne so lang wie die andere, ganz gleichgültig, Welch einen Namen ihr Sterblichen ihr gebt.«

»Das mag sein«, antwortete Rhodan gleichgültig. »Aber für uns waren sechzig Jahre eine lange Zeit.«

»Du verweigerst also die Unterwerfung?«

Rhodan wich aus. Von einem Atemzug zum anderen war ihm eine Idee gekommen, die so einleuchtend und zwingend war, daß ihm der Atem stockte.

»Ich mache dir einen Vorschlag«, antwortete er. »Wir unterhalten uns zunächst über unseren gemeinsamen Gegner. Danach können wir über meine Heimat sprechen. Man soll immer das Wichtigste zuerst behandeln.«

Der Regent schien die Zurechtweisung nicht zu empfinden. Nach kurzem Zögern antwortete er:

»Ich bin einverstanden. Berichte, was du erfahren hast!«

Rhodan berichtete - nämlich genau das, was er sich Stunden zuvor an Bord der DRUSUS zurechtgelegt hatte. Er schilderte die allgemeinen Eindrücke, die seine drei Agenten auf Mirsal II gehabt hatten, und beschränkte sich überhaupt darauf, das zu erzählen, was geschehen war ausgenommen Rous glücklichen Versuch, in die Welt des Feindes einzudringen, und alle Dinge, die mit den verschiedenen Eigenzeiten der beiden Universen zusammenhingen.

Der Regent konnte nicht viel damit anfangen.

»Ist das alles?« fragte er. »Das reicht nicht aus, um gegen einen Feind vorzugehen.«

»Selbst wenn es alles wäre«, spottete Rhodan, »dann hätten immer noch *wir* es herausgefunden und nicht etwa deine Leute, die sich währenddessen hinter ihren Schiffswänden verkrochen.« Rhodan wußte, daß er den Regenten nicht verletzen konnte. Aber vielleicht war es gut, in seinen Gedächtnisspeichern hinterlassen zu haben, daß die irdische eine regere Spezies war als die arkonidische, die Springer eingerechnet.

»Es ist also nicht alles?« fragte der Regent.

»Nein. Wir haben stapelweise Material gesammelt und wollten dich bitten, es auszuwerten. Uns stehen solche Möglichkeiten nicht zur Verfügung.«

»Ich bin einverstanden«, antwortete der Regent. »Ich werde Drenn anweisen, die gesammelten Informationen entgegenzunehmen und sie mir vorzulegen.«

»Ich werde sie Drenn übergeben«, bestätigte Rhodan. »Unser Gespräch ist damit vorerst beendet?«

»Ja. Du darfst gehen. Drenn wird dich zurückbringen.«

Rhodan drehte sich um und ging. Als er drei Viertel des Weges zurückgelegt hatte, tauchte auch Drenn mit seinem Gleiter wieder auf. Rhodan stieg ein, Drenn setzte das Fahrzeug in Gang und ließ es durch dieselbe Öffnung, die sie auch bei der Einfahrt benutzt hatten, ins Freie hinausschießen.

Die Fahrt zur DRUSUS dauerte nur wenige Minuten, aber sie genügte Rhodan, um seinen Eindruck zusammenzufassen.

Er war enttäuscht. Er hatte sich unter dem, der das gewaltige Imperium beherrschte - selbst, wenn er eine Maschine war - etwas Beeindruckenderes, Mächtigeres vorgestellt. Was aber hatte er statt dessen gefunden? Ein Ding, das auf den äußeren Effekt hinzielte, das mit plumpen, unerfüllbaren Forderungen Eindruck zu machen suchte und den Besucher mit anmaßender Arroganz behandelte.

War das das Herz des großen arkonidischen Imperiums?

Drenn war über seine Aufgabe informiert. Er hatte die gesammelten Informationen entgegenzunehmen. Rhodan üb erreichte sie ihm im Kommandoraum.

Drenn nahm das umfangreiche Bündel von Aufzeichnungen und gelochten Registrierstreifen in Empfang, verließ das Schiff und fuhr mit seinem Gleiter zum zweitenmal zur Energiekuppel des Regenten hinüber. Rhodan sah ihn hinter der Wand verschwinden.

Nach knapp einer Stunde erschien Drenn wieder. Allein die Tatsache, daß er um Einlaß bat und zum Kommandostand heraufkam, bewies Rhodan, daß er richtig vermutet hatte: Drenn wollte ihn abholen.

»Der Regent bittet Sie um eine weitere Unterredung«, eröffnete Drenn. Rhodan winkte ab. »Der Regent überschätzt mein Standvermögen«, erwiderte er ruhig. »Ich habe seit dreißig Stunden kein Bett mehr gesehen. Ich denke, es genügt, wenn eine Verbindung über Telekom hergestellt wird. Die Strapazen einer zweiten Fahrt kann ich mir ersparen!«

Drenns Gesicht war leichenblaß geworden.

»Das ... das kann ich nicht!« stammelte er.

Rhodan nickte ihm beruhigend zu. »Doch, natürlich, das können Sie. Es geht ja nicht von Ihnen aus. Erklären Sie dem Regenten, daß ich zu müde bin, um jetzt noch einmal das Schiff zu verlassen. Er mag sich entweder hier mit mir in Verbindung setzen oder warten, bis ich ausgeschlafen habe!«

Drenn stand mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen in der Zentrale. Erst nach einer Weile brachte er abgerissen hervor:

»Ich ... ich will es ausrichten. Aber es geschieht auf Ihre Verantwortung.«

»Ja, selbstverständlich!« erwiderte Rhodan. »Gehen Sie nur!«

Drenn stolperte hinaus. Nach geraumer Zeit sah

man ihn unten in den Gleiter steigen und ein drittes Mal in Richtung Energiekuppel davonfahren.

Nicht lange danach flammte der Telekom-Bildschirm auf. Drenns Gesicht, immer noch entsetzt und ungläubig, erschien, nachdem Rhodan den Empfang freigegeben hatte. »Nun ...?«

»Ich bin ermächtigt, Sie mit dem Regenten zu verbinden«, stieß Drenn hervor. »Sind Sie bereit?«

»Ich bin bereit, Drenn!«

*

Die Unterredung dauerte eine ganze Stunde. Und Perry Rhodan hatte gewonnen.

Er bekam das Kommando über fünfsiebenzig Prozent der arkonidischen Kriegsflotte und weiterhin die Zusicherung, daß keines der zur Verfügung gestellten Schiffe mit Robotern ausgerüstet wurde. Arkon 3 galt ab sofort als ständiger Flottenstützpunkt für Perry Rhodan, solange der Administrator des Solaren Imperiums ihn als solchen benötigte.

Und schließlich standen ihm noch eine Reihe weiterer Stützpunkte in dem von Arkon beherrschten Teil der Milchstraße zur Verfügung, deren Standortkommandanten auf höchste Anweisung Perry Rhodans Befehl unterstellt wurden.

»Das bedeutet«, erklärte Rhodan Baldur Sikermann, dem Ersten Offizier der DRUSUS, »daß der Regent auf lange Zeit hinaus davon absieht, die Erde zu belästigen. Fünfsiebenzig Prozent der arkonidischen Flotte unterstehen von heute ab meinem Befehl. Da in keines der Schiffe ein Robot eingebaut sein darf, haben die Schiffskommandanten keine direkte Verbindung zum Regenten und hören allein auf meine Befehle. Wenn ich will, kann ich Arkon besetzen.«

Sikermann erwachte allmählich aus seiner Starre.

»Und das ... das hat er Ihnen einfach so geschenkt?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Nein, ich konnte ihm plausibel machen, daß ich nicht daran denke, mir das Imperium zum Feind zu machen. Die Tatsache, daß ich mit einer Arkonidin verheiratet bin, fiel schwer ins Gewicht. Die Maschine vertraut mir.

Und im übrigen kann sie sich des neuen Feindes nicht ohne meine Hilfe erwehren.«

»Immer noch nicht? Dabei hat sie alle Informationen bekommen!«

»Die nützen ihr nichts.«

»Wieso?«

Rhodan setzte sich. »Mein erstes Gespräch mit dem Regenten ist auf Band aufgenommen«, antwortete er. »Hören wir uns doch die entscheidende Stelle an!«

Er zog ein kleines Gerät aus der Tasche, legte es vor sich hin auf das Pult und schaltete es ein. Nach

kurzem Suchen fand er die Stelle, die er meinte. Sikerman hörte Rhodans Stimme sagen:

»... bedenke, daß du mein Volk nicht kennst und, daß fast sechzig Jahre vergangen sind, seitdem wir das letzte Mal voneinander hörten. In sechzig Jahren schafft meine Art soviel wie andere nicht in dreihundert.«

Und die Antwort des Regenten: »Was sind sechzig Jahre! Was bedeutet Zeit für ein Wesen wie mich! Ich bin unsterblich, für mich ist eine Zeitspanne so lang wie die andere, ganz gleichgültig, welch einen Namen ihr Sterblichen ihr gebt.«

Rhodan schaltete das Band aus. Sikermann sah ihn verständnislos an.

»Ich begreife es wirklich nicht«, murmelte er. »Das sollten Sie aber. Der Kernpunkt der Information, die wir über den Unsichtbaren gesammelt haben, ist offenbar das Wissen um die Verschiedenheiten der Eigenzeiten der beiden Universen.

Die Maschine ist zwar in der Lage, Sekunden, Minuten oder Stunden abzuzählen, oder irgendeine Zeitspanne als soundsoviele Jahre zu registrieren. Sie kann also mit der Zeit rechnen - wie mit beliebig anderen Zahlen. Aber wenn von zwei verschiedenen Zeiten die Rede ist, dann versagt ihr Verständnis, das Verständnis des Unsterblichen.

Mit einem Wort: Sie kann mit unserer Information nichts anfangen.

Man muß ihr entweder einen neuen Sektor einbauen, der mit Eigenzeiten zu rechnen versteht ... oder sie ist ganz allein auf uns angewiesen; denn unter den arkonidischen Wissenschaftlern wird es nicht viele geben, die bereit sind, sich wegen eines solchen Problems von ihren Fiktivschirmen zu trennen.« Sikermann holte tief Luft. »Dann sind wir jetzt also ...«

»Außer Gefahr«, ergänzte Rhodan. »Und nicht nur das: Wir sind sozusagen die Herren der Welt. Der Regent muß sich durch den Unbekannten sehr bedroht fühlen, sonst hätte er sich zu solchen Eingeständnissen nicht bereit gefunden.«

*

Die DRUSUS blieb einige Tage auf Arkon 3. Die Unterstellung eines großen Teiles der arkonidischen Flotte unter Rhodans Befehl brachte eine Menge administrativer Arbeiten mit sich, die erledigt sein wollten.

Während dieser Zeit hatte Rhodan eine Reihe von Unterredungen mit dem Regenten, dessen Ton nun wesentlich freundschaftlicher war als zuvor. Rhodan erhielt zum Beispiel die Erlaubnis, die hunderttausend evakuierten Mirsalesen auf Arkon 1 abzusetzen und sie dort zu lassen, bis der Weg in ihre

Heimat wieder frei war.

Dies war das erste Mal in der Geschichte Arkons, daß der arkonidische Wohnplanet fremde Einquartierung erhielt.

Was die arkonidische Flotte betraf, so hatte Rhodan zunächst Bedenken gehabt, daß sich die Kommandeure seinem Befehl nur mit Widerwillen beugen würden. Es stellte sich jedoch heraus, daß er die Arkoniden falsch eingeschätzt hatte. Erstens waren sie, der Art ihres Temperaments entsprechend, im allgemeinen viel zu träge, um überhaupt eine Regung zu empfinden, und zweitens schien es ihnen lieber, von einem fremden Menschen als von einer einheimischen Maschine befehligt zu werden.

*

Die Übergabe näherte sich ihrem Ende. Die im Raum stehenden Flottenteile waren benachrichtigt und Verharrten in Warteposition.

Rhodan holte zum großen Schlag gegen den unsichtbaren Gegner aus.

Der Regent versicherte Rhodan abermals, daß ihm alle Hilfsmittel der Dreier-Welt Arkon und ihrer galaktischen Stützpunkte uneingeschränkt zur

Verfügung stünden, und zeigte sich seinerseits beruhigt über Rhodans wiederholte Versicherung, daß er nicht daran denke, gegen Arkon selbst mit Gewalt vorzugehen. Rhodan täuschte sich über die Natur dieses Friedensschlusses nicht hinweg. Während er draußen im Raum gegen den Unsichtbaren kämpfte, würde sich der Regent bemühen, einen Teil der früheren Überlegenheit wiederzugewinnen durch neue Schiffsbauten zum Beispiel oder durch festere Bindung der Springer an das Imperium.

Vorerst allerdings waren ihm die Hände gebunden. Die Erde befand sich in Sicherheit.

Rhodan gedachte, sein Wort zu halten. Er würde niemals mit Gewalt gegen das Imperium vorgehen - dazu reichten wohl auch fünfsiebenzig Prozent der arkonidischen Kriegsflotte nicht aus. Aber so, wie sich die Dinge entwickelten, würde einst der Tag kommen, an dem das Imperium auf eigenen Füßen nicht mehr stehen konnte, und dann war es Zeit für einen friedlichen Zusammenschluß.

ENDE

»Das Loch im Raum« hat wieder alles Leben auf einem Planeten verschlungen - doch drei terranische Spezialagenten haben den unheimlichen Gegner nicht nur überlisten können, sondern auch bewirkt, daß wenigstens ein Bruchteil der Mirsal-Bevölkerung vor dem »großen Verschwinden« bewahrt wurde.

Atlan, der Einsame der Zeit, gibt einen Bericht aus 10000jähriger Vergangenheit - doch Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen miteinander, denn. Atlan ist auch schon dem Unheimlichen begegnet ...

FESTUNG ATLANTIS